- 6. 2. 1936

2678

Heft 17
Jahrgang 1935/36

# N.S. Frauen-Warte

## Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

### Aus dem Inhalt:

Ringendes Deutschtum - Deutscher Schicksalsglaube - Liebe zum Kleinen - Kleinigkeiten uns und anderen zur Freude - Frauenschmuck im Wandel der Zeiten - Vier Wünsche und eine Erkenntnis, sowie unsere reichhaltigen Modeseiten und die guten Rezepte für die Hausfrau - Beilage: „Unsere Feierstunden"

Postaufgabeort: Leipzig
Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite!

Schnittmusterbogen im nächsten Heft

Einzelpreis 27 Pfg.
bei frei-Haus-Lieferung 30 Pfg.
alle 14 Tage ein Heft

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0651
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Ringendes Deutschtum

Nach Ablauf eines Jahres ist es wohl angebracht, derer zu gedenken, denen es nicht vergönnt ist, die deutsche Volkwerdung unter dem Hoheitszeichen des Dritten Reiches zu erleben, die im Gegenteil unter schwierigsten politischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen um ihr Volkstum zu kämpfen haben. Fast 20 Millionen Deutsche, im Laufe der Jahrhunderte und insbesondere durch die Friedensverträge von Versailles und St. Germain vom Verbande Deutschland abgesprengt, leben heute als „nationale Minderheiten" in völkischem Gegensatz zu ihren Staatsnationen, ohne jedoch, obwohl sie in den meisten Fällen erst die Kulturbringer waren, die Behandlung zu erfahren, die ihnen eigentlich völkerrechtlich verbürgt ist und die der Führer in besonderer Klarheit und Offenheit in seiner außenpolitischen Rede vom 21. Mai 1935 formuliert hat. Eine gewaltsame Entnationalisierung, die den fremden Volksteil seiner heiligsten Güter, seiner Muttersprache und seiner Kultur berauben will, bringt auf die Dauer auch dem Staat keinen Segen, sondern nur Schwierigkeiten. Leider halten sich die Staaten, in denen deutsche Minderheiten zu leben gezwungen sind, in den wenigsten Fällen an dieses Gebot der primitivsten Menschlichkeit und der staatsmännischen Weisheit, sondern versuchen immer wieder hartnäckig, die Deutschen stets mehr zu entrechten, sie zu entnationalisieren oder wirtschaftlich zugrunde zu richten und auf diese Weise unschädlich zu machen. Wie sich jedoch diese Deutschen außerhalb der deutschen Grenzpfähle, für welche die Neugeburt und Wiedererstarkung des Reiches einen ungeheuren Rückhalt bedeuten, im vergangenen Jahre im Kampfe um ihr Volkstum bewährten, soll hier, dem knappen Raum entsprechend, in ganz großen Zügen umrissen werden.

Den erhebendsten Triumph deutschen Volksbewußtseins brachte der überwältigende Sieg bei der Saarabstimmung, in der die treue und unbeugsame Bevölkerung dieses Grenzlandes eine Entscheidung getroffen hatte, die der ganzen, in atemloser Spannung wartenden Welt nicht nur ein Zeugnis deutscher Treue, sondern auch die Anerkennung des nationalsozialistischen Deutschland trotz allen Lügen und Verleumdungen schlagend verkündete.

In Oberschlesien forderte zwar die wirtschaftliche Not, verstärkt durch die Enteignung der letzten deutschen Industriewerke, neue Opfer von den Deutschen, die den größten Teil der Arbeitslosen stellen, jedoch beginnt sich das parteizerrissene Deutschtum stets mehr auf einer Linie zu sammeln.

Auch in Nordschleswig war eine zunehmende Festigung innerhalb der Reihen des Deutschtums zu verzeichnen.

Nachdem in dem 1923 widerrechtlich von Litauen besetzten Memelgebiet das Kownoer Bluturteil die gesamte rechtlich denkende Welt empört hatte, bedeutete der Erfolg der Memelwahlen trotz der jeder Gerechtigkeit und Vernunft spottenden, zum Nachteil der Deutschen ausgeklügelten Wahl„ordnung" einen der stolzesten Abschnitte in der Geschichte dieses alten deutschen Ritterordenslandes. Mit dem Wahlergebnis, das den klaren deutschen Charakter des Landes bewies, war zwar diesem europäischen Skandal kein Ende gesetzt, aber es hatte wenigstens der Welt die Augen darüber einigermaßen geöffnet.

In Pommerellen bezahlten zwei Volksgenossen bei blutigen Ausschreitungen gegen das Deutschtum ihre Treue mit dem Leben.

In Lettland hat nicht nur durch Auflösung einer Reihe deutscher Schulklassen, sondern auch durch die jüngste entschädigungslose Enteignung der ehrwürdigen alten deutschen Gildenhäuser das Deutschtum schweren kulturellen und wirtschaftlichen Schaden erlitten.

Die heimattreuen Elsässer konnten gegen die mit den französischen Nationalisten und Sozialisten verbundene, dem Zentrum entsprechende Volkspartei die meisten Sitze im Straßburger Gemeinderat erringen.

In den neubelgischen Tuchmacherstädtchen Eupen und Malmedy, die man mit Gewalt belgisch machen will, wurden vier Deutsche durch einen willkürlichen Rechtsbruch ihrer Heimat, der sie die Treue halten wollten, beraubt und ausgewiesen.

Bei den Wahlen in Jugoslawien setzten sich zwei auf der Regierungsliste kandidierende Deutsche durch.

In der Sowjet-Ukraine wurden wegen Annahme von Hungerhilfe aus der Heimat gegen 30 Todes- und Kerkerurteile über deutsche Bauern und Pastoren verhängt.

Das Deutschtum in Rumänien, das sich parteipolitisch in heftigem, die Einigung klärenden Gärungszustand befindet, fand sich in einem großzügigen Hilfswerk für 20000 deutsche, dem Hungertode ausgelieferte Kolonisten in Beßarabien zusammen.

Die Deutschen Ungarns, die schon zur Zeit der Habsburger Monarchie rücksichtslosen Magyarisierungsbestrebungen ausgesetzt waren, erreichten erst vor kurzem eine Besserung der deutschen Schulgesetze.

In Südtirol fährt Italien mit der Zerstörung alles deutschen Wesens trotz vorübergehender angeblicher Erleichterungen planmäßig fort. Angeblich um die Wälder zu schonen, verbot man auch den Weihnachtsbaum, wobei die katholische Kirche, das päpstliche Blatt, ebenfalls leidenschaftlich gegen diesen „heidnischen Brauch" auftrat und wieder einmal die Tatsache bestätigte, daß der politische Katholizismus, wenn er nicht gerade zur Vorsicht gezwungen ist, immer auf Seite der Feinde des deutschen Volkes steht.

Während das Volkstum in Südtirol schwerster Bedrängnis ausgesetzt ist, müssen jedoch die Söhne dieses deutschen Stammes in der Hölle der Berge und Wüsten Abessiniens für eine Sache kämpfen und leiden, die nicht die ihre ist.

In der Tschechoslowakei gelang es Konrad Henlein, das bisher in zahllose Parteien zersplitterte Sudetendeutschtum in zwölfter Stunde zusammenzufassen und seine Sudetendeutsche Partei zu einem grandiosen Siege zu führen. Als größte Partei des Staates überhaupt muß es ihr auch gegen den Verrat der deutschen Splittergruppen gelingen, den Sudetendeutschen ihr Lebensrecht zu erkämpfen, und die Tschechen als Staatsvolk werden sich entscheiden müssen, ob sie dem loyalen Deutschtum in ihrem bunt zusammengewürfelten Staate die ihm auch zahlenmäßig gebührende Mitbestimmung über Wohl und Wehe des Landes einräumen wollen oder nicht, bevor die Deutschen, die besonders in den Grenzgebieten grenzenlosem Elend ausgeliefert sind, der Verzweiflung in die Arme getrieben werden.

Die sechseinhalb Millionen deutscher Österreicher, deren schönes deutsches Land gegen ihren Willen zu einem Vorfeld italienischer und päpstlicher Macht als Bollwerk gegen das Deutsche Reich gemacht werden soll, fühlen mit Ausnahme der zahlenmäßig verschwindend geringen, selbstsüchtigen Kreise des Adels und des Klerus so deutsch wie je zuvor. Sie halten aufrecht und unerschüttert trotz schwerster Bedrängnis die Bastionen des Deutschtums im Südosten und wollen von der Rückkehr des seit je deutschfeindlichen und fremdblütigen Hauses Lothringen-Bourbon-Parma, das sich auch Habsburg nennt, nichts wissen.

Die Deutschen innerhalb der Grenzen des Dritten Reiches aber mögen die Worte des Bundesleiters des Volksbundes für Deutschtum im Ausland, Dr. Stainacher, beherzigen, die das Ergebnis eines Jahres außerdeutschen Kampfes in folgender Mahnung zusammenfassen:

Zu diesen eindrucksvollen und hocherfreulichen Ereignissen traten freilich auch Ereignisse, die den Lebensweg deutschen Volkstums jenseits der Grenzen schwer überschatten. Wir wollen so wenig klagen und jammern, wie es die verbannten und in Gefängnissen sitzenden auslandsdeutschen Volksgenossen tun. Mit dem gleichen Stolz, mit dem unsere Volksgenossen im Ausland die Festigung des Reiches und seinen volkstumsgebundenen Aufbau miterleben, haben wir im Innern des Reiches auf die Deutschen im Auslande, ihre Kämpfe und Siege zu blicken. Alle ihre Taten, ihre Opfer und ihre Bewährung sind Zeugnisse unseres gesamtdeutschen Willens zur völkischen Gemeinschaft der Deutschen.

Dr. H. Schramm

**Die neuen Frühlings- und Sommermuster aus Christofstal sind da – die Druckschrift, die einem Teil unserer heutigen Ausgabe beiliegt, berichtet ausführlich über alles, was Sie in der auswahlreichen Christofstaler Mustersammlung finden.**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0652
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# N.S. Frauen-Warte

**Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift**

Herausgeberin: Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei Reichsleitung, Hauptamt N.S. Frauenschaft

Hauptschriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda

Schriftleitung, Vertrieb und Geschäftsstelle: München, Barerstr. 15. Postscheckkonto: N.S. Frauen-Warte, München Nr. 30

4. Jahrgang | München, Februarheft 1936 | 17. Heft


## Deutscher Schicksalsglaube

Von Friedrich Würzbach

Fortschritt, das war der Glaube und das Schlagwort des 19. Jahrhunderts. Eine immer höhere und reichere Entwicklung, im Technischen so sichtbar vor Augen geführt, wurde auch für alles Menschliche angenommen; ein seichter Optimismus beherrschte die Welt und auch uns Deutsche. Die tragisch-heroische Stimme Nietzsches verhallte in dem lärmenden Jubel der Fortschritts-Apostel.

Eisenharte Schicksalsschläge brachten uns zur Besinnung. Doch wurden wir nicht Pessimisten und Verzweifelte, sondern besannen uns auf die Weltanschauung unserer Vorfahren. Diese aber glaubten nicht an Fortschritt, sondern an das Schicksal. Schicksalsglaube ist die Grundlage der germanischen Weltanschauung. Sie ist aber weder optimistisch noch pessimistisch, sie ist überschattet von ungeheurer Tragik, welche nur durch heroisches Tun ertragen werden kann.

Ich erinnere mich einer Schulstunde, in welcher uns in kurzen, dürftigen Worten die germanische Götterlehre erzählt wurde. Trotzdem ist mir der große tragische Eindruck unvergeßlich. Diese germanischen Götter waren nicht Herren des Schicksals, sondern ihm unterworfen, und Furchtbares mußten sie erleiden. Odin verliert ein Auge, Frey sein Schwert, Tyr die rechte Hand, Thor ist schwerverletzt, und Balder stirbt. Und doch ist alles vergebens. Der Untergang der Götter, vom Schicksal beschlossen, reißt die ganze Welt mit in den Abgrund. Alles wird vernichtet, Menschen, Tiere Pflanzen — die ganze schöne Welt versinkt im Nichts. Nun aber erscheint in der germanischen Mythologie der Gedanke der ewigen Wiederkunft:

> Dann hebt sich die Erde zum anderen Male
> in ewigem Grün aus dem Grunde der See.

Und alles kehrt wieder: Götter, Menschen und Tiere. Aber wieder waltet über ihnen das gleiche Schicksal, die grause Notwendigkeit alles Geschehens beginnt von neuem. — Was mich damals so ergriff, waren einmal die heroische Haltung der Götter, die, obwohl sie um ihr furchtbares Schicksal wußten, kämpfend untergingen; dann aber der Gedanke der ewigen Wiederkunft, der auch unserem menschlichen Dasein Ewigkeitswert verlieh. — Einige Jahre später fand ich bei Nietzsche diese urgermanischen Gedanken wieder, diese Forderung heroischer Haltung auch bei schwerstem Schicksal und die ewige Wiederkunft alles Geschehens. Es ist wichtig, daß ein so ausgezeichneter Kenner germanischer Mythologie wie Hans Naumann in Nietzsches Philosophie auch dieses urgermanische Gedankengut wiederentdeckt. Deutscher Schicksalsglaube ist also in Nietzsche wieder lebendig geworden.

Gewiß, es gibt kaum ein Volk ohne Schicksalsglauben, doch unterscheidet sich deutscher Schicksalsglaube wesentlich von allen andern. Ein Wort Nietzsches bezeichnet diese Besonderheit: „Es gibt einen Willen zum Tragischen. . . . Man fürchtet mit diesem Willen in der Brust nicht das Furchtbare und Fragwürdige, das allem Dasein Eigene; man sucht es selbst auf." Hier wird aus einem bloßen Schicksalsglauben ein Schicksalswille, ein Wille zum Tragischen — und furchtlos sucht der deutsche Held sein Schicksal auf. Wem steht hier nicht Dürers Stich „Ritter, Tod und Teufel" vor Augen, den eine unbekannte Hand Nietzsche verehrte, der bei seinem Anblick erschüttert ausrief: „Dieses Bild steht mir nah, ich kann kaum sagen, wie!" Und gerade dieses Bild wurde auch dem Führer in Nürnberg überreicht. Hat er vielleicht in Erinnerung an die Kampfjahre Ähnliches empfunden wie Nietzsche, der in diesem Stiche geradezu ein „Symbol unseres Daseins" erblickte und hinzufügte: „daß wir uns gar kein besseres Symbol wählen können als den Ritter mit Tod und Teufel, den geharnischten Ritter mit dem erzenen, harten Blicke, der seinen Schreckensweg unbeirrt durch seine grausen Gefährten allein mit Roß und Hund zu nehmen weiß." Hat der Führer Ähnliches empfunden? Wir können es annehmen, denn es ist urgermanischer Schicksalsglaube, ist deutscher Schicksalswille, der auch, wenn alles hoffnungslos erscheint, seinen Weg unbeirrt fortsetzt und dem Schicksal nicht ausweicht, sondern es sogar aufsucht.

Schicksalswille ist nicht nur eine Zusammenziehung von Wille des Schicksals, sondern bedeutet, daß wir unser Schicksal wollen, wie auch Schicksalsglaube heißt, daß wir an unser Schicksal glauben. Wie können wir aber unser Schicksal wollen, wenn wir es nicht kennen? Und wie ist es, wenn wir etwas anderes wollen als unser Schicksal? Hier liegt allerdings eine weltanschauliche Problematik verborgen, die den alten Germanen noch nicht bewußt war, sondern erst in neuerer Zeit auftauchen konnte. Unsere frühen Vorfahren lebten eng verbunden mit ihrer Umwelt; ihr Seelenleben, ihre Gefühlswelt waren noch eingefügt in das Weltgeschehen, jeder einzelne paßte fugenlos in den notwendigen Ablauf seines Völkerschicksals. Wohl gab es Führerpersönlichkeiten, aber gerade diese trugen das Zeichen des Schicksals doppelt deutlich an ihrer Stirne. Es gab aber keine Individuen, kein nur privates Wollen und darum auch kein privat zu deutendes Schicksal. Erst durch den Einbruch fremder Weltanschauungen wurde in späteren Jahrtausenden der europäische Mensch aus der schicksalhaften Verbundenheit des Naturgeschehens gerissen und stand verlassen zwischen Himmel und Erde. Schon Jahrhunderte vor



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0653
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Albrecht Dürer: Ritter, Tod und Teufel
(Faksimile-Reproduktion der Reichsdruckerei, Berlin)

# Wir Alle

Von Heinz Lenaerts

Wir alle kommen,
Wir alle gehn
Wie gelbe Blätter
Im Herbsteswehn.
Doch wir sind Blut
Und siegender Geist
In heilige Sendung
Eingekreist.
Kämpfer und Wahrer,
Ritter und Heer,
Fackelträger
In Ehr' und Wehr.

Entnommen aus dem neuerschienenen Gedichtband „Lieder der Stille" (Wilhelm Heyne Verlag in Dresden), von Edgar Diehl in Zusammenarbeit mit der Reichsschrifttumsstelle herausgegeben

Nietzsche hören wir den Notschrei der verirrten Kreatur: „Der Mensch hat sich offensichtlich verirrt und ist aus seinem wahren Ort gefallen, ohne ihn wiederfinden zu können; er sucht ihn allenthalben unruhig und erfolglos in undurchdringlichen Finsternissen." — Erst Nietzsche fand den germanischen Schicksalsglauben wieder, nicht etwa durch Studium der alten Mythologien, nein, sein Blut verlangte wieder nach der alten Schicksalsverbundenheit, nach dem Eingefügtsein in den großen Ablauf des Geschehens, mag es auch noch so tragisch und furchtbar sein. Darum wünscht er sich an einem Neujahrstage nicht Wohlergehen, Glück und langes Leben, sondern dieses: „Heute erlaubt sich jedermann seinen Wunsch und liebsten Gedanken auszusprechen: nun, so will auch ich sagen, was ich mir heute von mir selber wünschte und welcher Gedanke mir dieses Jahr zuerst über das Herz lief —, welcher Gedanke mir Grund, Bürgschaft und Süßigkeit alles weiteren Lebens sein soll! Ich will immer mehr lernen, das Notwendige an den Dingen als das Schöne sehen: — so werde ich einer von denen sein, welche die Dinge schön machen. Amor fati: das sei von nun an meine Liebe."

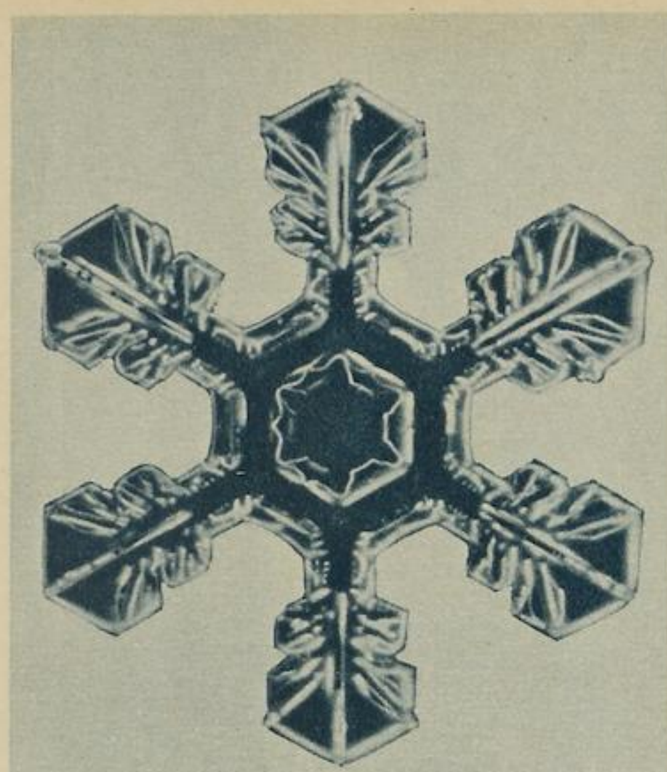
Das Schicksal nicht nur wollen, es nicht nur aufsuchen, sondern es lieben, das ist die neue Haltung des germanischen Menschen, eine notwendige Entwicklung altgermanischen Schicksalsglaubens. Und wie altgermanische Schicksalsdichtung klingen die Verse Nietzsches:

Schild der Notwendigkeit!
Ewiger Bildwerke Tafel!
— aber du weißt es ja:
Was alle hassen,
was allein ich liebe:
— daß du ewig bist!
daß du notwendig bist! —
meine Liebe entzündet
sich ewig nur an der Notwendigkeit.

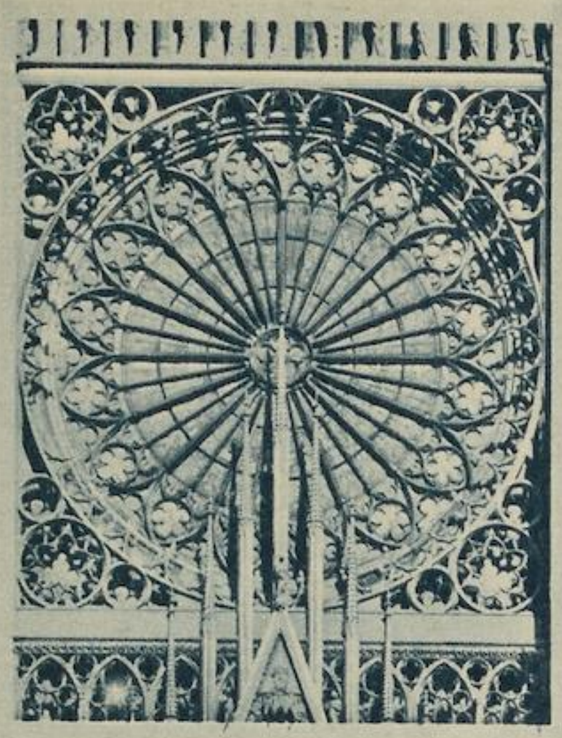
Erst die Bewegung schuf die Atmosphäre, in der das Werk Nietzsches als das erkannt wurde, was es im Grunde ist: nämlich der vulkanische Durchbruch germanischen Schicksalsglaubens, dessen Kennzeichen diese sind: heroische Haltung, auch dem furchtbarsten Schicksal gegenüber, die tiefe Überzeugung, daß alles notwendig ist. Nicht tatenlose Unterwerfung, nicht Fatalismus, sondern heldenhafter Kampf auf der Linie des erkannten Schicksals.



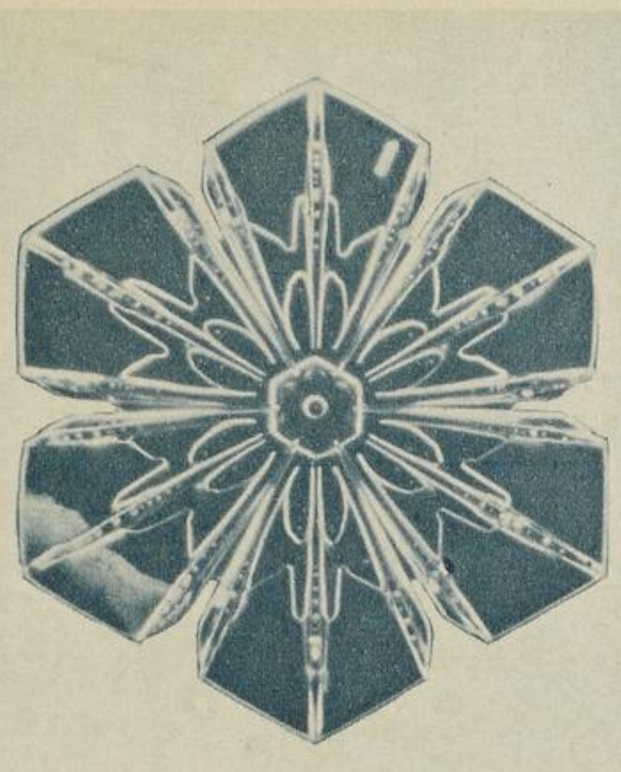
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0654
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Schneekristall Photo Jansen, Berlin



Straßburg. Die Rose der Westfassade. Um 1300
Photo: Kunstgeschichtliches Seminar Marburg



Schneekristall Photo Jansen, Berlin

# Liebe zum Kleinen

Von H. F. Geist

„Uns führt ein Gott in strengen Lebensschranken.
Wir dürfen nichts der Kreatur verdanken.
Uns lösen keine Geister, keine Flammen,
als die aus unserem eignen Blute stammen."

Hans Carossa

Der Kosmos, die wundersam-widersprüchliche und doch in-sich-selbst-versöhnte Einheit von Gestirn, Natur und Menschenreich, der Zusammenklang naher und ferner Welten, faßbarer und unfaßbarer Gestaltungen, ist die Schöpfung eines göttlichen Geistes. Dies „Alles-in-einem", dieses Kleine und Große, dieses Unscheinbare und Gewaltige, dieses ewig sich wandelnde und doch ewig beständige Werk des unsichtbaren Geistes der Welt ist da, ist fühlbar im Innersten der Seele und doch unerkannt, nur zu umschreiben, ein namenlos fernes Geheimnis.

Der Mensch ist eingeordnet, unablösbar, den Gesetzen des schöpferischen Geistes. Mag er blind dahintaumeln, frevelnd sich vergehen, demütig sich beugen, selig ahnen und vollenden: der ewige Strom der Schöpfung in Geburt und Tod, in Aufgang und Verfall, das göttliche Gesetz der Welt wirkt sich aus in allem Geschehen. Ob wir glauben oder nicht glauben, ob wir das Göttliche suchen oder fliehen: wir vollziehen durch unser Sein nichts anderes als den uns auferlegten göttlichen Willen, als die uns gesetzte Forderung des Geistes der Welt.

Erde, Pflanze, Tier und Gestirn, sie erfüllen bewußtlos-selig das göttliche Gesetz. Sie sind ganz, was sie sind, vollkommen in ihrer Art. Sie wollen, als unablösbare Teile des schöpferischen Geistes, nichts über sich selbst hinaus. Ob eine Blume ihre Blüte entfaltet unter den Strahlen des Lichtes, ob ein sterbendes Tier zitternd verendet im Dunkel eines Waldes, immer ist solches Geschehen eine erhabene Vollendung und umschlossen von der Güte und Einsicht eines unsichtbaren Schöpfers.

Allein dem Menschen ist die Freiheit gegeben, sich als Teil des Göttlichen ahnend zu erkennen. Er allein vermag teilzuhaben an den ständig neuen und doch ständig sich wiederholenden Schöpfungswundern. In ihrem Zusammenklang vernimmt er fern eine ewige Melodie.

Alles Endliche, alles Erzeugte will seine ihm gesetzte Vollendung, will seine Gestalt in höchster Reinheit, und indem es sich ausprägt zur Form seines ewigen Gesetzes, ist es im voraus versöhnt mit dem Tod.

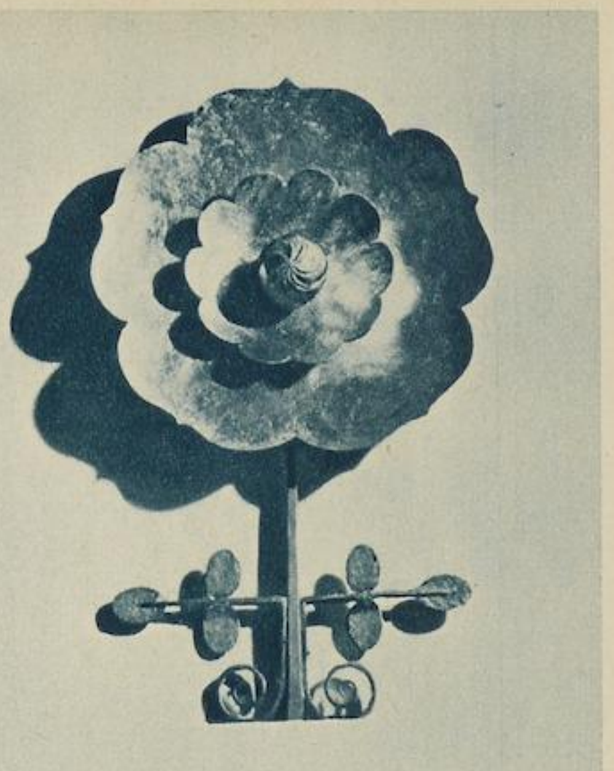
Des Menschen Auge ist ein unendlich kleiner Teil, aber doch ein Teil des göttlichen Schauens der Welt. Des Menschen Seele



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0655
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schmiedeeiserne Arbeit. Prof. Prütz, Hannover

Blattrosette des Steinbrech. Aus Bloßfeld: „Urformen der Kunst"



Schmiedeeiserne Arbeit. Prof. Prütz, Hannover

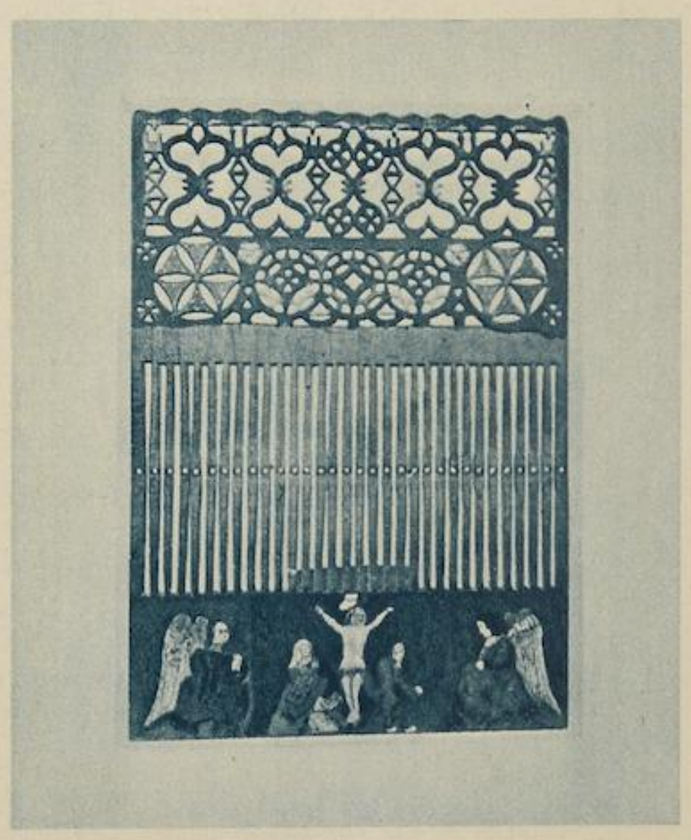
kann der Spuren des göttlichen Willens inne werden in allen Erscheinungen. Sie vermag teilzuhaben an Gottes seligen Gesichten und, nach Innen lauschend, das Gebot zu ahnen, das dem Menschen gesetzt ist: Sich zu vollenden im Angesicht Gottes zu seiner Gestalt, die Form seines Lebens so auszuprägen, daß sie in Einklang kommt mit den ergreifenden Formen in aller Natur.

Der Mensch gewinnt Gestalt, indem er fähig wird, teilzunehmen an den täglich neuen Wundern der Schöpfung, indem er, trotz aller Scheingröße menschlicher Zivilisation, an diese Wunder glaubt als an Äußerungen eines göttlichen Willens und so, gläubig gebunden, seine eigene Vollkommenheit ersehnt. Der Mensch nähert sich der Erfüllung göttlicher Gesetze, indem er der tragischen Grenze des Unerfüllbaren widersteht und, in Ehrfurcht vor den fernen Geheimnissen, sich ganz dem hinwendet, was erlebbar und vollendbar bleibt innerhalb des Diesseits der Erde. Wille zur Form und Wille zur Gestalt: Das ist unsere Antwort auf das göttliche Gebot, das wir verwirklicht sehen in der natürlichen Schöpfung, Tag um Tag. Indem wir dieser heiligen Sehnsucht folgen, verbunden der Ruhe des ewigen Ablaufs der Welt, tragen wir bei, jeder in seiner Art, zur Ewigkeit des Lebens.

Die gesamte Schöpfung ist erfüllt von göttlichen Gesetzen. Die kleinsten und unscheinbarsten Dinge tragen sichtbar die Spur des Willens zur Vollendung. Die Offenbarungen des Göttlichen kommen nicht irgendwann als übersinnliche Erscheinungen, sondern sie sind als sichtbare Züge täglich eingeschrieben allen Formen der nahen Natur. An diesen Wirklichkeiten erleben wir die ewige Gegenwart eines göttlichen Seins. Dem Mosaik gleich bildet sich unsere Anschauung Gottes aus zahllosen kleinen Begegnungen.

Scherenschnitt „Gräser". Mädchen 13 Jahre

Winterwald aus Renger-Patzsch: „Die Welt ist schön"



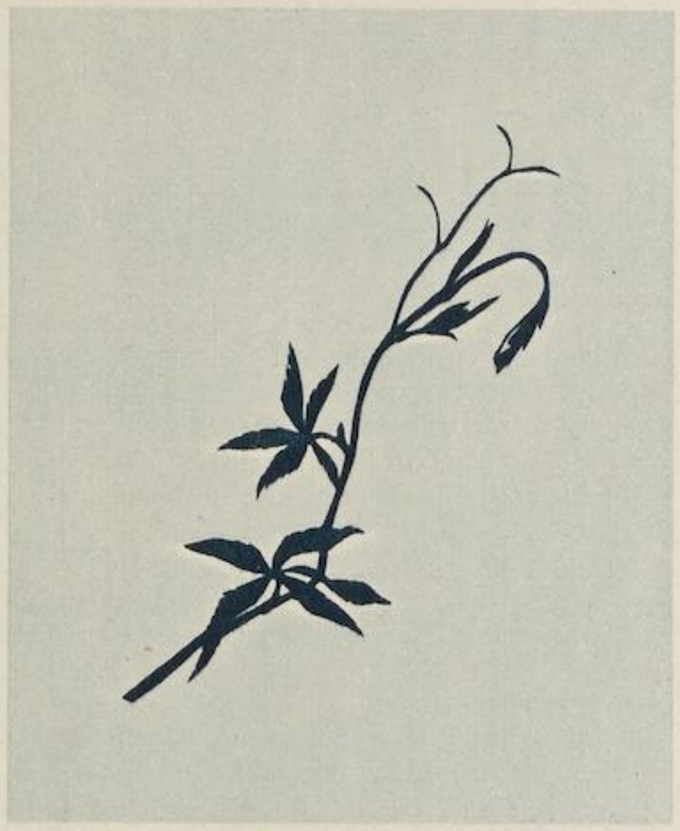
Bandwebekamm aus Pommern. (Weizacker)



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0656
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Scherenschnitt „Anemone". L. R. (Leserin der NS. Frauen-Warte)

Blatt von Mannestreue. Aus Blossfeld: „Urformen der Kunst"



Scherenschnitt „Ranke". L. R. (Leserin der NS. Frauen-Warte)

Entfernen wir uns im Sterben von der Nähe des Lebens, dann ahnen wir schauend im Zusammenklang der erlebten Schönheiten ein überirdisches Angesicht. An den kleinen und unscheinbaren Dingen erleben wir den übermenschlichen Willen nach Form. Wir nennen sie „schön", weil uns ihre Gestaltungen im Innersten berühren, weil sie eine Zustimmung hervorzurufen vermögen, die uns zwingt, unser Handeln und Tun nach ordnenden, weil beglückenden Gesetzen zu vollziehen. Liebe zum Kleinen, das ist unsere Art der Erkenntnis des Göttlichen in allem Geschehen.

Allein den großen Genien im Sinne eines Bach oder Beethoven, eines Goethe oder Hölderlin, eines Rembrandt oder Grünewald ist es gegeben, unmittelbar die Größe und Gewalt der gesamten Schöpfung, gleichzeitig im Kleinsten wie im Größten, zu durchschauen. Es ist, als wenn das gesamte Dasein mit seinen zahllosen Formen und Verwandlungen, als wenn alles Vergangene, alles Noch-zu-Schaffende in ihrem Bewußtsein zusammenkäme, um aufzuklingen in den wunderbaren Formbewegungen des Kunstwerkes. Solche Gnade des Schauens und Durchdringens, solche Seligkeit vor dem unverhüllten Antlitz Gottes ist nur wenigen gegeben, weil nur wenige die Kraft haben, im Bewußtsein über solch heller Klarheit zu leben.

Aus dieser innersten Schau der Welt vermögen die Dichter und Weisen eine Formenwelt zu schaffen, eine menschliche Schöpfung zu erzeugen, die mit magischer Gewalt die geistige Gestalt und die Ewigkeit des wirklichen Lebens verkündet. Vor diesen Wundern menschlichen Formvermögens stehen wir voll Ehrfurcht.

Alfred Mahlau, Illustration aus: „Alte Seemannslieder" (Hauswedell-Verlag, Hamburg)

Das kleinste Moos, das kaum sichtbare Schneekristall, die zarte Gliederung eines Blattes, die Samenkapseln des Löwenzahns, der winzige Aurorafalter, das alles ist ebenso Gottes Schöpfung, wie der ewige Kreislauf der Sonnen in den unendlichen Räumen des Äthers.

Wir Sterblichen, die wir das Göttliche des Lebens nur in seinen kleinsten Auswirkungen erspüren können, wir vermögen in unserem Tun und in unseren kleinen Werken Aussage zu geben von der Echtheit und Tiefe unserer Begegnungen in der kleinen Welt. Auch wir sind Gottes, auch uns durchblutet ein Wille zu Form und Gestalt. Das bauende und ordnende Vollendenwollen gibt allen unseren Anstrengungen eine Spur von ewigem Bemühen.

So sind auch die kleinen unscheinbaren Werke des menschlichen Geistes, wenn sie veranlaßt sind durch die Wirkungen des Göttlichen und hervorgegangen aus tiefstem inneren Glück, im Zusammenhang mit den großen Schöpfungen der Genien, eine Einheit. Sie sind ebenso notwendig im geistigen Gefüge eines Volkes wie die Gräser und Moose in der Natur. Sie bilden unabtrennbar verbunden den menschlichen Kosmos im göttlichen Kosmos der Welt.

Darum: liebt das Kleine, das Unscheinbare an euren Wegen. Beugt euch nieder und nehmt die Wunder auf, die euch umgeben. Lebt und schafft aus solch göttlich schauendem Leben eine kleine Welt. So allein seid ihr Teile des ewigen Geistes.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0657
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Vier Wünsche und eine Erkenntnis

Es gibt keine gütigen Feen mehr, die uns im Märchenwald Lebenswünsche erfüllen, aber es ist gar nicht so müßig, darüber nachzudenken, wie relativ der Wert dessen ist, was wir uns wünschen würden, um „glücklich" zu sein. Das beweist die Geschichte von den vier Wanderburschen, die einst, vor langer Zeit, in einer kümmerlichen Herberge im Frankenwald das Strohlager teilten. Lange wälzten sie sich, als sie den letzten Brotkanten verzehrt, den letzten Schluck aus der Flasche getrunken, auf den knisternden Halmen umher und beklagten die Dürftigkeit ihres Daseins, da öffnete sich plötzlich die Tür und eine lichte Gestalt trat in den elenden, düsteren Raum. Sie gab jedem einen Wunsch frei, sein Schicksal zu ändern: „Überlegt es wohl und reichlich, denn nur einmal reicht das Glück euch die Hand, und wie ihr's euch einrichtet, so wird es unwiderruflich sein!"

Lange und ungläubig schwiegen die Männer zunächst, sie blickten verlegen umher und kauten nachdenklich an den Strohhalmen, bis der Mutigste kurz entschlossen sagte: „Geld regiert die Welt; ich wünsche mir, reich zu sein!" Der Zweite, ein Pfiffikus, der gern wie ein Schulmeister daherredete, sagte sich, daß man zu Geld und noch manchem dazu auch gelange, wenn man nur klug und weise wäre, genau Bescheid wüßte über Himmel und Erde und die verzwickte Welt der Menschen. So sagte er: „Ich will wissend werden und gelehrt!"

Der Dritte hatte sich inzwischen erinnert, daß seine alte Mutter zeit ihres Lebens betont, Gesundheit sei das höchste Gut auf Erden. Und da er ein rechter Schwachmatikus war, oft gehänselt von den kräftigen Burschen, bat er kurz entschlossen um Gesundheit und Verschonung von allen Gebrechen des Leibes. — Blieb noch der Vierte, ein kleiner, spaßiger Kerl, der voller Schnurren steckte und ständig auf der Wanderschaft die Maultrommel spielte. „Also, wenn's recht ist", meinte er mit einer kleinen komischen Verbeugung zu der lichten Gestalt, „so will ich halt immer lustig sein können!"

„Wie ihr's entschieden, so sei es", sagte die Fee und verschwand im Wesenlosen. Die vier Wandergesellen aber trennten sich in der Frühe des nächsten Tages und machten mit Handschlag ab, nach zehn vollen Jahren am selben Ort zusammenzutreffen, um ihre Erfahrungen über das Leben auszutauschen. —

Die Zeit verrann, gute und böse Jahre kamen und gingen, und endlich war das Jahrzehnt um. Der reiche Mann ließ sich von seinem Kutscher viere lang vor die alte Herberge fahren, und kurz nach ihm kam der Gelehrte, würdig und ernst, in einem Mietwagen angeschaukelt. Dann hörte man den festen Schritt eines stattlichen Mannes; breitschultrig, kaum wiederzuerkennen, kam der Dritte und teilte Händedrücke aus, die beinahe zu Knochenbrüchen wurden. Zuletzt hörte man den Vierten, der auf seiner Maultrommel einen frischen Marsch spielte, durchs Tor treten. Mit lautem „Grüß Gott!" gab er lachend den alten Kumpanen die Hand. Sie pokulierten nicht schlecht, denn der Reiche hatte in seiner Kalesche herangefahren, was gut und teuer war; endlich aber gaben sie, wie versprochen, den Bericht ihres Lebens.

„Ich kann wohl sagen", hub der Reiche an, „daß mir nichts mangelt und daß ich mit den äußeren Dingen dieser Welt zufrieden sein könnte. Aber wenn ihr mich fragt, ob ich glücklich bin, so müßte ich's verneinen! Glück liegt überhaupt nicht im Besitz, und was man hat, das schätzt man nicht mehr, wenn man sich jeden Wunsch erfüllen kann. Ehrlich gesagt: Ich bin im Äußerlichen stecken geblieben, und das Herz verdorrte dabei. Viele Menschen drängen sich zu mir, aber keiner ein rechter Freund. Mein Weib ist sehr schön, aber sehr verwöhnt und launisch, meine Kinder, durch den Reichtum blasiert und hochnäsig, machen mir wenig Freude. Reich bin ich, aber glücklich . . . nein, glücklich nicht!"

„Ich wußte es schon vorher", sagte der gelehrte Mann, „denn ich habe die vertrackte Kunst gelernt, alle Verhältnisse zu durchschauen, den Urgrund alles Seins und Werdens zu erkennen. Ihr ahnt nicht, wieviel Leid Wissen bringt. Wie froh war ich einst, wie unbekümmert, nun bin ich zergrübelt, mich bedrückt das Leid und die Sorge der Völker, denn ich studierte alle ihre Probleme. Jeder Bauernbursch, der naiv sein Leben lebt, ist glückhafter als ich!"

Der Dritte kraute sich hinter dem Ohr. „Wenn schon Geld und Wissen nicht glücklich machen", sagte er, „wird man das Glück schwer erwischen, wenn es an beidem mangelt. Ich habe, wie ihr wißt, die Fee um Gesundheit gebeten, denn ich war ein wehleidiger Kerl. Gesundheit ist wohl ein rechtes Göttergeschenk, und sicher ist ein kranker Mensch nicht glücklich zu preisen. Aber Gesundheit allein macht's denn doch nicht, dazu sind die Anforderungen des Lebens und unsere Wünsche zu vielgestaltig. Ich habe mich wacker geplagt, zehn Jahre lang, indessen, nicht viel ist mir zum Segen ausgeschlagen. Nach wie vor ringe ich um das Nötigste, oft bange ich mit meinem Weib um die Zukunft, und mißmutig sehen wir, daß es nicht vorangeht. Gesund sind wir freilich, aber ist das das ganze Lebensglück? Gesund ist schließlich auch der Hund Schnappauf, der nachts unsere Hütte bewacht!"

Da stieß der Vierte einen langen Pfiff aus und machte eine lustige Grimasse. „Schau her", sagte er, „am End' bin ich doch nicht der Dümmste gewesen, als ich mir die Fröhlichkeit erbat! Ihr habt mich damals als einen rechten Narren ausgelacht. Freilich hab' ich weder Reichtum noch Wissen, und auch des Leibes Pein plagt mich dann und wann. Ich habe nur eine winzige Hütte und nur ein kleines, armes Hascherl von Weib, aber zwei lustige Buben springen über die Wiesen. Wir haben nur ein weniges, und oft fehlt's am letzten Heller, aber die Sonne scheint uns wie dem Reichsten, und die Blumen blühn, die Vögel singen gradweg nur für uns. Wir leben halt und freuen uns darob, und weit und breit nennen mich die Leut' den lustigen Fridolin. Nicht immer scheint die Sonne, aber uns langt's zu!"

Die andern lächelten ihn freundlich an. „Er ist der Beneidenswerteste von uns allen", sagte der gelehrte Mann, „und er bestätigt die alte Weisheit: Das Glück liegt nicht in den Dingen, es liegt im Herzen der Menschen!"

Die Sorglosen



Entnommen aus: Bruno H. Bürgel: „Die kleinen Freuden". Verlag Ullstein, Berlin.

Mit Genehmigung von F. Hanfstaengel, München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0658
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Schifferfrau und der Klabauter

Von Hans Friedrich Blunck

Da war einmal eine Schifferfrau, die wohnte auf einem Ewer, der zwischen Elbe und Weser fuhr. Und sie hatte es gut. Aber die Frau war, obwohl fleißig und emsig, ohne Herzwärme, blieb spröde gegen die Menschen und auch gegen den Schiffer, ihren Mann, träumte sich hoch hinaus, und in ihren Gedanken ging sie durch große Höfe und Schlösser, schlüpfte in seidene Kleider und goldene Schuhe und aß von fürnehmen Tafeln.

Als sie nun einmal wieder zur Herbstzeit im Hafen lagen und der Schiffer am Strand etwas zu verrechnen hatte, setzte sich die Frau zum Stricken ins Zwielicht, wie sie es gerne tat, um über allerhand Dinge nachzusinnen. Nun war da aber ein Klabauter, der auf dem Heck eines großen Indienseglers sein Pfeifchen schmauchte und von oben auf die kleinen Ewer herabblickte. Der sah die Frau und fand Gefallen an ihrem Fleiß. Und als sie vor lauter Sinnen nicht aus sich aufwachte, wollte der Kleine ihr etwas Gutes tun und schlenderte, wie ein Schiffsherr gekleidet, langsam zu ihr übers Deck.

„Woran denkst du?" fragte er.

Die Frau fuhr auf und sah den Fremden erschrocken an.

„Ich möchte wohl" — sagte sie und sprach ihre Gedanken laut zu Ende — „ich möchte wohl gern einen schönen Hof haben, statt immer zur See zu fahren."

Ehe sie sich besann, war der Ewer unter ihren Füßen versunken; sie stand auf einem Werder mitten in der Elbe, hinter ihr hob sich ein schöner Bauernhof mit braunem Rohrdach, Türen, Fenstern und Heuböden. Die Frau wurde froh, begann mit Knechten und Mägden zu schalten, fand alles, wie sie sich's immer gedacht hatte, und war zufrieden.

Da lebte sie nun mehrere Wochen lang, bis die Ernte eingebracht war. Und sie wäre wohl glücklich geworden, hätte sie sich mit jemanden besprechen können, wäre in der Einsamkeit nicht wieder das Grübeln über sie gekommen. Sie mußte oft weitersinnen, dachte, wie es wohl sei, wenn sie nicht nur die Insel zu eigen besäße, sondern auch einiges vom Ufer drüben, das an die große Stadt grenzte — ja —, wie es wohl sei, wenn sie nicht selbst als Bäuerin zuzugreifen brauchte, sondern mit glatten Fingern durch ein weißes Haus gehen könnte.

Gerade als sie wieder einmal darüber nachdachte, kam der Klabauter als kleiner altmodischer Reiter den Weg vom Wasser zu ihr geritten, hielt an und grüßte: „Bist du jetzt zufrieden?"

Ach ja, aber lieber hätte sie ein Haus dicht bei der großen Stadt, sagte die Schifferfrau.

„Das ist alles gar nicht schwer", sagte der Klabauter, „du brauchst nur deine Augen anzustrengen und drei Schritte nach rechts durch die Luft zu treten, dann bist du in deinem Haus."

Der Frau wurde wohl ängstlich zumute, aber sie tat, wie ihr geheißen war. Und wirklich, mit dem ersten Schritt wurden Hof und Baum durchsichtig; mit dem zweiten Schritt sah sie in eine Ferne, die rasch näher kam, während der Reiter neben ihr dahingaloppierte, daß der Staub flog. Und mit dem dritten sah sie ein schönes großes Haus vor sich, das trug Türme auf den vier Seiten und war von einem grünen Park und Graben umgeben. Hochrädrige Wagen fuhren vor und hielten am Tor, Herren mit wallenden Federbüschen stiegen grüßend aus. Die Schifferfrau war zuerst noch befangen, sah in ihren Schoß und zupfte an dem neuen vornehmen Kleid, das ihr angewachsen war. Aber der Klabauter nahm sie selbst bei der Hand, und sie wandelte mit ihm durch die hohen Zimmer, bis sie zum gerüsteten Mahl kamen. Viele Köche und Diener eilten und sprangen, die Musik spielte, die ritterlichen Herren tranken einander zu — ach, das Weib war überglücklich und dachte, was ihr Mann wohl sagen würde, wenn er sie in solch vornehmer Gesellschaft sähe.

Eine lange Weile ging es gut. Dann wurde das junge Weib der vielen Herren überdrüssig. Lästig war ihr der einförmige Tag und die einsame Nacht, die voll böser Träume war. Und als der Klabauter einmal zu ihr kam, sagte sie es ihm. Da wurde er ungehalten und drang in sie, was ihr noch fehle. Die Schifferfrau wußte es nicht und fand doch alles unzulänglich. Aber als sie nachdachte, sah sie sich von goldenen Tellern essen, trug eine Krone auf dem Kopfe und wünschte Königin zu werden. Das sei ihr höchster Wunsch, sagte sie.

Es ginge wohl an, meinte der Klabauter nachdenklich. Wenn sie sich sieben Jahre und neun Schritte weiter dächte, sei sie in ihrem Königreich. Und als das Weib es nicht recht zu tun wußte, nahm er ihre Hand, und sie sah, wie alles in der Welt gleichsam in gläsernen Bechern in- und übereinander steht. Sie trat nur ein wenig weiter, höher oder tiefer, da hatte sie, was sie wünschte.

Nun begannen ja wieder Lust und Leben und eine schier ausgelassene Fröhlichkeit zwischen Rittern und geistlichen Herren und auch zwischen verrückten Hofnarren und trinkenden Spielleuten. Oben an der Tafel aber saß die Schifferfrau mit dem Klabauter als König. Und was sie unterschrieb, war Leben und Tod, Krieg und Frieden, Gericht und Freiheit. Viele hohe Tage jagten sich, Tage mit Lautenspiel und Tanz, Speerkämpfen und großen Schlachten zu Wasser und zu Lande. Aber je glücklicher die Frau als Königin tagsüber war, desto stiller wurde sie um die Mitternacht, obschon sie doch nun eine zackige Krone und goldene Ketten am Hals trug.

Da geschah es eines Tages, als sie vom Schloßtor ausreiten wollte, daß ihr Pferd ausglitt, fast hätte sie sich Schaden getan. Als die Herren aber nach der Ursache forschten, fanden sie nichts als eine kleine Kröte, wie sie tragenden Frauen Glück bringt. Die hatte der Huf zertreten.

Von der Stunde ab wurde die Königin schwermütig und in sich gekehrt. Sie sann immer, was das Tier ihr vielleicht Gutes hätte antun wollen, und vergoß im Traum viele Tränen. Ja, je heller sie tagsüber lachte, desto dunkler und einsamer lagen die Nächte über ihr, desto schwerer fühlte sie ihre königliche Pracht. Und das Zwielicht in ihrer Seele ließ ihr keine Ruhe; kein Fest und kein Spiel konnten die Frau über ihre Einsamkeit hinwegtrösten.

Da trat ihr der Klabauter eines Tages auf dem Gang zu ihrem Gemach in den Weg und hielt sie an. Und er fragte die Frau, was ihr noch fehle, und verlangte, daß sie ihm ihr Herz öffne.

Sie wagte erst nicht recht zu reden und erzählte doch endlich: Um ganz glücklich zu sein, möchte sie ein Kindlein um sich haben, dann wolle sie mit der Welt zufrieden sein, einerlei wie sie auch sei. Und als sie es gesagt hatte, fürchtete sie, daß er ihr gram sein werde. Aber der Alte nickte nur und sah sie freundlich an. „Alles bleibt unfruchtbar", sagte er, „was nicht aus Liebe kommt."

Und er nahm sie zum letztenmal bei der Hand und hieß die Frau um sich selbst drehen. Da fühlte sie, wie der Flur unter den Füßen schwankte; schräg und sanft sank sie auf einen neuen Boden, der unter ihr aufwuchs. Aber als sie recht zuschaute, saß sie wieder strickend auf der Kapp ihres Ewers. Der Abend dämmerte; sie wartete auf den Schiffer. Und es war alles am schönsten, so wie es war.

Der Klabauter hockte vorn an der Sock des großen Seglers und schmauchte und lachte sie an.

Entnommen aus: Hans Friedrich Blunck: „Von Geistern unter und über der Erde", Eugen Diederichs Verlag, Jena

## Die Sternseherin Lise

Ich sehe oft um Mitternacht,
wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht.
Die Stern' am Himmel an.

Sie geh'n da, hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur,
In Rudeln auch und aufgereiht,
Wie Perlen auf der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit.
Und funkeln rein und schön.
Ich seh' die große Herrlichkeit
Und kann mich satt nicht seh'n . . .

Dann sagt unterm Himmelszelt,
Mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Bessers auf der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf' mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

Mathias Claudius



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0659
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Kleinigkeiten — uns und anderen zur Freude

## Drucksachen im Familienleben

Von Dr. Ludwig Nockher, Planegg-München

Die Kunst muß auch im täglichen Leben der Menschen wieder den ihr gebührenden Platz einnehmen!" Diese Forderung des Führers haben sich dank einer großzügigen Aufklärung in letzter Zeit weite Kreise zu eigen gemacht. Wer selbst diesen Gedanken in die Tat umzusetzen sucht, hat tausend Gelegenheiten, auch im eigenen kleinen Kreise und mit bescheidenen Mitteln in diesem Sinne zu wirken und auf diese Weise sich und anderen Freude zu bereiten. Denken wir nur einmal an die Drucksachen, die in der Familie benötigt werden!

Wollen wir die Geburt des Stammhalters oder eines Töchterchens bekanntgeben, so können wir den ausgetretenen Pfad des „Üblichen" und „Ewig Gestrigen" gehen; außer der Zeitungsanzeige versendet man dann wohl eine gedruckte Karte mit dem althergebrachten Wortlaut. Wir können unserer Freude aber auch in weniger alltäglicher Form Ausdruck verleihen, etwa, indem wir den Text durch eine bildliche Darstellung ergänzen oder gar ersetzen. Vielleicht ist jemand in der Familie ein geschickter Zeichner und vermag wohl gar einen Linoleumschnitt anzufertigen. Auf einer Geburtsanzeige sieht man eine Bauernwiege mit lustiger Malerei, mit brennenden Herzen, bunten Blumen und einer beziehungsreichen Inschrift. Ein Künstler, dem die glücklichen Eltern den Auftrag zu einer solchen Anzeige gegeben haben, hat auf den Klapperstorch zurückgegriffen und zeichnete ihn, wie er auf dem Hausdache sich gerade niedergelassen hat und einen Säugling vorsichtig im Schnabel hält. Ein anderer zieht eine Darstellung vor, bei der das Kinderköpfchen aus einer sich eben den Strahlen der Sonne erschließenden Blüte auftaucht.

Die Verlobungs- und Vermählungsanzeigen lassen sich auch viel reizvoller gestalten als dies meist der Fall ist. Selbst schon oft verwendete Motive wie zwei Herzen, die durch ein Band verbunden sind, schnäbelnde Tauben, verschlungene Hände oder die Eheringe können durch die Art, wie ein Künstler den Stoff gestaltet, neuen Reiz gewinnen. Auf einer Anzeige in meiner Sammlung läßt der Zeichner eine Hochzeitskutsche im Geiste Schwinds abfahren, auf einer anderen hält der Hochzeitslader, der trotz Post und Fernsprecher erfreulicherweise auch heute noch in manchen Gegenden Deutschlands, vor allem auf dem Lande, seines Amtes waltet, seine feierliche Ansprache; auf einer anderen treten die Neuvermählten gerade im Flugzeug ihre Hochzeitsreise in den „7. Himmel" an und winken den auf der Erde Zurückbleibenden zu.

Viel Spaß machte mir die Karte, auf der ein Bekannter seinen Freunden seine neue Adresse mitteilt: Man sieht darauf einen Packer, der den Möbelwagen schließt und dem Kutscher zuruft, wohin er fahren soll. Auf einer weiteren folgt die ganze Familie einem offenen Planwagen, auf dem der ganze Hausrat wie auf einem bäuerlichen Brautwagen aufgebaut ist. Jedes Familienmitglied trägt, was ihm am wichtigsten dünkt; der Vater das Radio, die Mutter einen Pack Wäsche,

1

2

die die Vielgeplagte nicht mehr stopfen konnte, einer der Jungen ein riesiges Buch mit der Aufschrift „Briefmarken", ein anderer seine Kaninchen, während der Dritte die Schneeschuhe geschultert hat und mit seiner Schwester die Kakteensammlung, den Stolz der Familie, schleppt. Weniger umfangreich war offenbar das Umzugsgut eines Malers, der sich selbst zeichnete, wie er neben seinem Malgerät auch noch allerlei Hausrat mühsam weiterschleppt.

Für die Glückwünsche zu den verschiedensten Anlässen, wie Kommunion, Konfirmation, Geburts- und Namenstag ebenso wie zu Weihnachten, Neujahr, Ostern und Pfingsten stellt uns die Luxuspapierindustrie geschmackvolle Drucksachen in großer Auswahl zur Verfügung; vor dem Weltkriege lieferten deutsche Verleger fast den ganzen, sehr erheblichen Bedarf von England und Nordamerika an Weihnachtskarten. Eine besonders originelle Note weisen daneben Karten auf, die Künstler für sich oder im Auftrage einzelner Kunstfreunde für deren persönlichen Gebrauch entworfen haben.

Ein Aufdruck auf dem Briefpapier, der Namen und Adresse, vielleicht auch Fernruf des Briefschreibers angibt, erspart dem Empfänger oft das Raten, wie die Unterschrift lautet; außerdem haben wir mehr Aussicht, bald eine Antwort zu erhalten, wenn der Empfänger des Briefes nicht erst die Adresse im Adreßbuch oder in seinem Notizbuch ermitteln muß. Wollen wir das Nützliche mit dem Schönen verbinden, so geben wir einem unserer Kinder, das in der Schule so schöne Zeichnungen fertigt, einen Auftrag. Es wird sehr stolz darauf sein und alles daransetzen, die in seine Kunst gesetzten Erwartungen nicht zu enttäuschen. Wir stellen ihm die Aufgabe, die notwendigen sachlichen Angaben mit dem Wappen, der Hausmarke oder einer allegorischen Darstellung zu einem Briefkopf von künstlerischer Geschlossenheit zu verbinden. Jedesmal, wenn wir einen Brief schreiben, freuen wir uns des gelungenen Werkes. Sicher folgt auch der eine oder andere Briefempfänger unserem Beispiel.

Nicht immer hatte unsere Besuchskarte ein so nüchternes Aussehen wie gegenwärtig. Als sie aufkam, war der Namen meist von den Zierformen des Rokoko, später des Zopfstiles und des Biedermeier umgeben. Aber darauf beschränkte man sich nicht, sondern brachte auf den Visitenkarten häufig Darstellungen an, die auf die Stellung und die Liebhabereien des Besitzers Bezug nehmen. So kann man auf der Karte eines Richters Robe, Barett und Gesetzbücher sehen, während Offiziere gern Gruppen von Waffen und Trophäen, Helme, Geschütze und Zelte, bisweilen ganze Lagerszenen anbringen ließen. Auf einer Karte nennt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0660
© Universitätsbibliothek Heidelberg

3

4

5

6

Bild 1. Entwurf: Ernst Grünwald, Leipzig
Bild 2. Entwurf: Ferd. Nockher, München
Bild 3. Entwurf: Ernst Grünwald, Leipzig
Bild 4. Entwurf: Prof. H. Stockmann, Dachau
Bild 5. Entwurf: Prof. Ignatius Taschner
Bild 6. Entwurf: Prof. H. Stockmann, Dachau
Bild 7. Entwurf: Ernst Grünwald, Leipzig

der Besucher auf die Frage des Postens „Wer da?" seinen Namen und fügt hinzu „Gut Freund". Leidenschaftliche Nimrode ließen Jagdhunde, Mediziner einen Arzt am Krankenbett darstellen, während auf der Karte einer in Handarbeiten besonders tüchtigen Frau ein Spitzenmuster die ganze Fläche bedeckt. Auf der Karte, die der Maler J. Adam Klein für sich selbst schuf, schleppt ein Pferd Staffelei, Pinsel und Palette, während die Karte Canovas den Namen des Bildhauers, auf altem Mauerwerk in mächtigen Versalien eingemeißelt, zeigt. Eine Zeitlang ließ, wer die italienische Reise hinter sich hatte, die angeblich zum Abschluß der Bildung gehörte, auf seiner Besuchskarte das antike Bauwerk abbilden, das auf ihn den stärksten Eindruck gemacht hatte. Mehr befremdet es uns, auf der Karte eines Grafen Hochberg, die aus der Zeit der „Werther"-Begeisterung stammt, den Namen auf einem urnenbekrönten Grabmal zu lesen. Wird man sich auch diese, wie manche andere nicht in unsere Zeit passende Karte nicht zum Vorbild nehmen, so wäre es doch sehr zu begrüßen, wenn außer den Künstlern, von denen heutzutage mancher eine Besuchskarte von persönlicher Prägung hat, auch Angehörige anderer Berufe sich in weiterem Umfang als dies gegenwärtig geschieht, Besuchskarten mit ornamentalem Schmuck oder bildlichen Darstellungen anfertigen ließen.

„Exlibris? Is' dös a Mehlspeis'?" soll vor einigen Jahren ein bekannter Schriftsteller in Wien gefragt haben. Er mußte sich belehren lassen, daß dieses Wort, das aus dem Lateinischen stammt und wörtlich „Aus den Büchern" bedeutet, das gleiche wie das deutsche „Bucheignerzeichen" ist, also ein Blättchen Papier, das den Namen des Eigentümers, meist mit einer bildlichen Darstellung und der Bezeichnung „Exlibris", „Aus der Bücherei" oder dergleichen aufweist und von dem Eigentümer auf die Innenseite des Deckels seiner Bücher geklebt wird. Auf diese Weise wird das Eigentumsrecht in einer in die Augen fallenden und zugleich künstlerischen Form zum Ausdruck gebracht. Die Geschichte des Exlibris reicht zurück bis zu König Amenophis III., solange aber die Bücher einen dicken, metallbeschlagenen Holzdeckel besaßen und mit einer eisernen Kette am Lesepult befestigt wurden, spielte es keine große Rolle. Dies wurde anders, als die Bücher gedruckt und handlich wurden, infolgedessen aber auch viel leichter mit oder ohne Willen des Eigentümers ihren Aufbewahrungsort wechselten. Damals konnte man auf den Exlibris Aufschriften wie „Wer dies Buch behalt, des Hand verfallt" oder „Verflucht sei, wer dieses Buch stiehlt!" lesen. Während Dürers Freund Pirkheimer den schönen Spruch auf seinem Exlibris anbringen ließ „Sibi et amicis" (für sich und seine Freunde), entsprach das grobe „Keine Leihbücherei!" Franz von Gaudys und des berühmten Gartenkünstlers Fürst Pückler-Muskau dem Empfinden der

7



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0661
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bibliophilen, die sich nur ihres Besitzes freuen und kein Verständnis für das Lesebedürfnis ihrer Mitmenschen haben. Gleiches gilt für den Satz auf dem Exlibris eines Franzosen, der in der deutschen Übersetzung lautet „Geht zu den Händlern und kauft es — nämlich das Buch — Euch!" — Für solch krassen Egoismus ist heute kein Raum mehr und wir empfinden es auch nicht besonders freundlich, wenn auf einem modernen Bucheignerzeichen ein Hund auf einem Bücherstoß sitzt und dem Beschauer die Zähne zeigt. Aber je mehr wir die Bücher als unsere guten, treuen Freunde zu schätzen wissen, um so mehr Wert legen wir darauf, daß der Entleiher sie uns zurückbringt. Viel besser als der eingeschriebene Name hat ein Exlibris, das außerdem das Buch schmückt, die Wirkung einer Mahnung. Unübersehbar ist die Zahl der Vorwürfe und Ideen, die Künstler auf Buchmarken gestaltet haben, und eine Fülle von Können steckt in diesen, in den verschiedensten Techniken (z. B. Radierung, Steinzeichnung, Holzschnitt, Linoleumschnitt, Autotypie) hergestellten Blättern. Sie werden daher von Kunstfreunden mit besonderer Vorliebe gesammelt; 100000 Blatt hat ein Ausländer zusammengetragen, während das Germanische Museum in Nürnberg in der Sammlung des Grafen von Leinigen-Westerburg immerhin 38000 verschiedene Bucheignerzeichen besitzt.

Die Exlibris aus allen Zeiten geben auch dem, der sich jetzt ein solches Blatt schafft oder in Auftrag gibt, manchmal wertvolle Anregungen. Wiesen sie im Mittelalter außer dem Namen meist das Wappen des Besitzers auf, so findet man darauf in späterer Zeit alle möglichen Darstellungen, die bald auf Beruf und Neigungen des Besitzers, bald auf seinen Namen — z. B. ein Hahn für einen Träger dieses Namens, eine Mühle am Berg für Mühlberger, ein pflügender Bauer zur Versinnbildlichung des Namens Pflüger — hinweisen. Eine Zeitlang war ein Blick in den Bibliotheksraum oder das Studierzimmer, ein andermal die Aussicht aus diesem ins Freie sehr beliebt. Landschaftliche Motive findet man zu allen Zeiten. Auch der Humor gedeiht bisweilen, so wenn ein Rechtsanwalt sich auf seinem Exlibris darstellen läßt, wie er vor einem hohen Gerichtshof einen schwarzen Raben weißwäscht, oder wir auf einem anderen ein wie ein Haus aufgestelltes riesiges Bürgerliches Gesetzbuch sehen, zu dem die Menge der Ratsuchenden drängt.

Die größten Künstler aller Zeiten haben sich gern mit Entwürfen für solche Kleinkunstblätter befaßt. Von Albrecht Dürer besitzen wir 20 verschiedene Blätter, aber auch zahlreiche andere Meister der Renaissance wie aller späteren Kunstepochen haben solche geschaffen. Zu den Dilettanten, die sich auf diesem Gebiete betätigt haben, gehört auch Goethe, der als Leipziger Student für Käthchen Schönkopf ein Exlibris radiert hat. Gegenwärtig finden sich in München, der Hauptstadt der deutschen Kunst, wie in Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe und anderen größeren und kleineren Mittelpunkten deutschen Kunstschaffens zahlreiche Graphiker von starker Gestaltungskraft, die über reiche Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügen.

Eine andere Art der Kennzeichnung der Bücher eignet sich vor allem für solche kleinen Formates und mit ungemustertem Vorsatzpapier sowie für Broschüren. Man läßt sich in eine Linolplatte von einem Künstler — künstlerisch begabte Familienangehörige werden sich vielleicht selbst in dieser Kunst versuchen — eine Zeichnung mit eingefügter Schrift schneiden und die auf Holz montierte Platte mit einem Holzgriff versehen. Dann kann man selbst die Zeichnung wie von einem Gummistempel, nur mit klareren Umrißformen, auf die Innenseite des Deckels jedes einzelnen Buches drucken.

Wer eine Familienanzeige, eine Besuchskarte, einen Briefkopf oder ein Bucheignerzeichen bestellt, gibt dem entwerfenden Künstler, dem Hersteller der Druckstöcke, den Papierfabriken und den Druckereien Arbeit und Verdienst. Indem er solche Kleingraphik in Auftrag gibt und verwendet, fördert er die Kunst und trägt an seinem Teil zur Arbeitsbeschaffung bei, bereitet aber zugleich sich und den Empfängern dieser Drucksachen eine Freude.

# Wen soll man heiraten?

## Berichtigende Stellungnahme von Dr. Frercks, Rassenpolitisches Amt, zu unserem unter der gleichen Überschrift in Heft 14 veröffentlichten Artikel

Hierauf gibt der Nationalsozialismus aus seiner biologischen und rassischen Gedankenwelt eine andere Antwort als die Generation von 1910 oder 1900. Dank der von den zuständigen Dienststellen der Partei und des Staates geleisteten Aufklärungs- und Erziehungsarbeit erkennen heute immer weitere Volkskreise die völkische Verpflichtung einer richtigen Gattenwahl, die nicht nur das Glück zweier Menschen bedeuten soll, sondern darüber hinaus das Gesicht und Zukunft des Volkes in der nächsten Generation bestimmt. Wir wissen heute wieder, welche Gefahren ein Volk bedrohen, das diesen Fragen gegenüber keine natürliche und instinktsichere Antwort mehr findet.

Die in den letzten Jahrzehnten aufgetauchten Gefahren sind bei weitem noch nicht überwunden, und es kommt gerade auf diesem Gebiet auf die tätige und verständnisvolle Mitarbeit der Frau an, ob die Nation im ganzen wieder den Weg zu ihren Lebensgrundlagen zurückfindet. Bei dieser Arbeit müssen wir aufmerksam darüber wachen, daß keine falschen Vorstellungen den Erfolg unserer Arbeit gefährden. Es geht nicht an, Gegensätze aufzuzeigen, die bei biologischer Betrachtung gar keine Gegensätze sind, sondern aus der Vorstellungswelt von gestern oder aber aus unbewiesenen Vermutungen abgeleitet sind.

Von Mischehen darf man daher nicht sprechen, wenn die Eltern verschiedenen Religionsgemeinschaften angehören. Im biologischen oder rassischen Sinne haben wir es nur dann mit einer Mischehe zu tun, wenn die beiden Ehegatten verschiedenen Rassengemeinschaften angehören. Das Reichsministerium des Innern hat daher kürzlich in einem Runderlaß an die Landesregierungen den Begriff der Mischehe für die Verwaltungsbehörden erklärt: Während der Nationalsozialismus hierunter die Ehe zwischen Menschen verschiedener Rasse versteht, wendet die Kirche diese Bezeichnung auf die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen an.

Der Minister hat angeordnet, daß im behördlichen Verkehr das Wort „Mischehe" nur im nationalsozialistischen Sinne zu gebrauchen ist.

Es muß unser aller Bemühen sein, die rassische Erziehungsarbeit nicht durch falsche Vorstellungen und Irrlehren zu gefährden. Häufig haben sich Volksgenossen in ihrer Verzweiflung an Dienststellen mit der Frage gewandt, ob es nun wirklich keinen Ausweg für sie gäbe, ob sie wirklich für ihr weiteres Leben rassisch verseucht seien und ihr Blut immer vergiftet bleibe. So und ähnlich lauten die Zuschriften, und es ist in vielen Fällen zuzugeben, daß oftmals in Unkenntnis der biologischen Gesetzmäßigkeiten der verhängnisvolle Schritt gegangen worden ist. Sicher ist aber auch, daß viele aus angeborener Instinktlosigkeit so gehandelt haben und es auch heute noch an rassischem Empfinden mangeln lassen.

Durch die Nürnberger Gesetze ist das Verhältnis zum jüdischen Volk und sein Ausscheiden aus der deutschen Nation gesetzlich geregelt worden. Falsche Begründungen hierzu sind nur geeignet, Unsicherheiten gegenüber richtigen Maßnahmen aufkommen zu lassen. In der Pressekonferenz der Reichsregierung wurde daher vor kurzem auf Veranlassung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. u. a. folgendes mitgeteilt:

In einer Anzahl von Zeitungen sind im Zusammenhang mit der nützlichen Aufklärungsarbeit Erörterungen über eine Wandlungsmöglichkeit der Rasse angestellt worden, die weit über jedes Maß sachlich vertretbarer und biologisch beweisbarer Erkenntnisse hinausgingen. So wird unter dem Hinweis, daß die Gebärmutter eine Art Verdauungsorgan sei, behauptet, daß eine Arierin, die mit einem Juden Geschlechtsverkehr gepflegt habe, dadurch biologisch zur Jüdin geworden wäre. Wäre diese Behauptung richtig, dann müßte umgekehrt eine Jüdin, die mit einem Arier verkehrt, Arierin werden können. Das Judenproblem könnte dann eine ganz einfache Lösung erfahren. Nur stimmt das leider nicht.

Diese Meinung von der sogen. „Imprägnation" ist nicht nur wissenschaftlich unhaltbar, sondern birgt außerdem große politische Gefahren in sich.

Einmal gibt sie den Assimilationsjuden einen propagandistischen Auftrieb, zweitens gibt sie dem Ausland und auch den reaktionären Kreisen des Inlands erneut die Möglichkeit, den Rassegedanken des Nationalsozialismus überhaupt als unsachlich und unwissenschaftlich abzulehnen. Darüber hinaus hat aber diese Imprägnationslehre zu einer großen Beunruhigung und zur Diffamierung zahlreicher durchaus deutschstämmiger Volksgenossen geführt.

Das entspricht in keiner Weise dem Willen des Führers und damit der Partei. Es ist deshalb sein Wunsch, daß eine Verbreitung dieser irrigen Anschauung unterbleibt. Die Grundlage des Rassegedankens des Nationalsozialismus beruht auf der Erkenntnis, daß die Rassezugehörigkeit eines Menschen an sein Erbgut gebunden ist.

Die Imprägnationslehre glaubt, daß durch Aufnahme von artfremdem Eiweiß das Erbgut eines Menschen verändert würde. Das ist weiter nichts als eine neue Form der alten Milieutheorie, die die geistige Grundlage des Marxismus bildet. Der Nutznießer aber der Milieutheorie ist der Jude.

In die gleiche Reihe irrtümlicher Vorstellungen geht die Behauptung, daß eine Blutübertragung, die aus ärztlichen Gründen notwendig war, die rassischen Eigenschaften des Empfängers beeinflußt, und wenn das Blut von einem Juden stammt, diese verdorben würden. Es braucht nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß es heute in keiner deutschen Klinik üblich ist, Juden als Blutspender hinzuzuziehen. Aber ebensowenig ist für diejenigen ein Grund zur Besorgnis vorhanden, die früher einmal zufälligerweise von einem Juden Blut erhalten haben. Die Weitergabe von Erbanlagen von Eltern auf die Kinder geschieht allein durch die Keimzellen, und diese werden in keiner Weise durch das Blut beeinflußt oder gar abgeändert. Die irrtümliche Auffassung geht meist darauf zurück, daß das Wort „Erbe" durch den bildhaften Ausdruck „Blut" ersetzt wird.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0662
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Freude

Von Karl Höstery

Im Glockenmund der Klöppel sprang,
so daß ihm jäh der Schall verklang
in schauerndem Erzittern.
Und aus des Klöppels Kern entfloh
ein Funke, grell und lichterloh,
wie Blitze in Gewittern.

Doch blieb der Funke hell und rein,
bewahrte seines Lichtes Schein
und sang: „Ich bin die Freude,
ich will zu Dir, o Menschenkind,
damit ich eine Wohnung find',
zu scheuchen Schmerz und Leide." —

Verschlossen blieb der Menschen Tür
und keiner wagte sich herfür,
den Funken anzuschauen.
Und nur ein Kindlein voller Ruh'
ergriff das Licht und lacht dazu
in seligem Vertrauen.

Da blüht ihm eine Blume schön
voll Duft — und lieblich anzuseh'n
magst keine schön're finden.
Und alle Kindlein tragen sie
und ihre Augen fragen: wie
kann ich's den Großen künden?

Drum müssen wir an Kinderhand
uns tasten in der Freude Land
zu stillen, süßen Auen.
Hätt' nicht ein kindliches Gemüt
genommen, was am Wege blüht,
was blieb uns noch zu schauen?

Photo: Selle, Berlin

Photo: Heinrich Wolper

Photo: Suse Byk-Schröter, Berlin

Photo: M. Kaiser, Frankfurt a. Main

Photo: Schäferdiek, Hoffnungsthal

Seit es Menschen gibt, hat der Mensch sich zu wenig gefreut. Lernen wir uns freuen, so verlernen wir am besten anderen wehe zu tun und Schlechtes auszudenken Nietzsche



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0663
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Arbeit der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks im Jahre 1935

## Die Gaue berichten: Gau Sachsen

Wenn wir Rückblick halten über die Arbeit der NS.-Frauenschaft im Gau Sachsen des letzten Jahres, so sind die wesentlichsten Erfolge die Eingliederungen Tausender von Frauen in unsere Organisation und eine damit verbundene Erziehung zur verantwortungsbewußten deutschen Frau. Aus der Erkenntnis heraus, daß eine weltanschauliche und praktisch ausgebildete Führerinnenschaft nötig ist, um unsere Frauen im gleichen Sinne zu leiten, wurden allein auf unserer Gauführerinnenschule Sachsenburg 2350 Frauen geschult.

Die Oberaufsicht über die gesamte Schule und alle Kurse hat die Schulleiterin Pgn. Spindler, die ständig auf der Sachsenburg ist. Die Lehrkräfte zu den Kursen bilden unsere Gauabteilungsleiterinnen und Gaurednerinnen, außerdem einige der Schulungsredner der Gauführerschulen, vorwiegend Redner des Rassepolitischen Amtes und der Landesbauernschaft. Auch verschiedene auswärtige bedeutende Kräfte übermittelten uns ihr Wissen. Die weltanschauliche Schulung im Lande vollzieht sich in folgender Weise: Unter Führung der Gauschulungsleiterin Pgn. Palmedo arbeiten die Kreisschulungsleiterinnen mit ihren Ortsschulungsleiterinnen die Schulungsbriefe durch, die noch bis zum Frühjahr über die Programmpunkte handeln (später über germanische Vorgeschichte und andere Spezialgebiete), zur Heranbildung geeigneter Führerinnen wurde es den Schulungsleiterinnen zur Pflicht gemacht, an der Grundlagenschulung teilzunehmen und durch die Aussprache ein besseres Kennenlernen ihrer Arbeitsaufgaben zu erreichen. Außerdem wurde in jede Grundlagenschulung ein Frauenreferat mit eingebaut. Zu einer intensiven weltanschaulichen Schulung sollen auch noch die Führerinnen der dem Deutschen Frauenwerk angeschlossenen Verbände herangezogen werden.

Der Gau Sachsen war von jeher bemüht, die Frauen auf ihre höchste Aufgabe, Mutter zu sein, hinzuführen und vorzubereiten. Deshalb wurde die Arbeit im Reichsmütterdienst mit großem Erfolg durchgeführt; unter Leitung der Gausachberaterin Pgn. Ilse Tietze, konnten im ersten Arbeitsjahr des Reichsmütterdienstes im Gau Sachsen 26000 Frauen erfaßt werden. Darunter 477 Kurse auf Gesundheitspflege (Säuglings-Krankenpflege), 93 Kurse auf Erziehungslehre, 450 Kurse auf Haushaltführung (Hauswirtschaft- und Näh- und Flickkurse) — 36 hauptamtlich angestellte Lehrkräfte mit der Fachvorbildung als Wohlfahrtspflegerin mit Säuglings- oder Krankenpflegeausbildung, Jugendleiterin oder Gewerbelehrerin und etwa 150 nebenamtliche bzw. ehrenamtliche Lehrkräfte im Quartal mit gleicher Vorbildung führten die Mütterschulung durch.

Die hauptamtlichen Lehrkräfte erhielten ihre Vorbereitung für die Reichsmütterdienstarbeit in 6- bzw. 4wöchigen Einführungslehrgängen, denen sich aller drei Monate regelmäßig Nachschulung bzw. weltanschauliche Schulungslehrgänge anschließen. — Die nebenamtlichen bzw. ehrenamtlichen Lehrkräfte wurden durch praktische Hospitantentätigkeit in die Müttersschulungsarbeit eingeführt. Die Gewähr für die weltanschauliche Stellung der nebenamtlichen und ehrenamtlichen Lehrkräfte übernimmt jeweils die Kreisfrauenschaftsleiterin.

In der Zeit vom 1. Juli 1934 bis Ende 1935 wurden 9 Müttersschulen eingeweiht, deren Eigentümer der Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk Gau Sachsen ist, und zwar in den Städten: Leipzig, Dresden, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Annaberg, Planitz, Zittau, Döbeln.

Es wurde im Gau Sachsen von Beginn der Arbeit an jeder Kreis systematisch bearbeitet, so daß nach dem ersten Arbeitsjahr eine der Kursusarten sämtliche Orte des Kreises bereits durchlaufen hat.

Die Zusammenarbeit des Reichsmütterdienstes im Deutschen Frauenwerk mit den Parteigliederungen, insbesondere NS.-Frauenschaft, und den Behörden ist von jeher in jeder Weise für die Müttersschulung nur fördernd gewesen.

Die Abteilung „Do.-Ha." des Gaues Sachsen hat die Arbeit im Jahr 1935 nach den einzelnen Sachgebieten durchgeführt.

In der Regel kamen die einzelnen Sachgebiete im Rahmen der Frauenschaftsabende zu Wort.

Öffentliche Veranstaltungen wurden im allgemeinen nur für besondere Werbezwecke durchgeführt. So beispielsweise für die Werbung für das Anlernjahr und die häusliche Lehre, für den Verbrauch von Milcherzeugnissen, für die Süßmostherstellungen, für den Kauf handwerklicher Erzeugnisse und für den größeren Verbrauch von Gemüse, Kräutern und Fischen zwecks Einsparung von Butter und Fetten.

Zu Frauenschaftsabenden kamen die einzelnen Sachgebiete 3635 mal zu Wort.

An öffentlichen Veranstaltungen wurden insgesamt 157 durchgeführt.

Außerdem veranstaltete die Abteilung 150 verschiedene kleine Schauen, die vorwiegend Handarbeiten und Gerichte zeigten.

An Koch-, Näh-, Servier- und Plättkursen wurden insgesamt 63 Kurse durchgeführt.

Neben der weltanschaulichen und praktischen Erziehung ist die fürsorgerische Arbeit eines der größten Betätigungsgebiete der Frauenschaft.

Gerade im Hilfswerk „Mutter und Kind" haben die Mitglieder der NSF. ein reiches Betätigungsfeld. Da gab es einmal die Kinder verschickter oder erkrankter Mütter zu betreuen; da mußte ein Haushalt für die abwesende Mutter geführt werden, dort mußte einer werdenden Mutter mit Rat und Tat zur Seite gestanden werden, kurz im Hilfswerk „Mutter und Kind" konnten die Helferinnen der Gruppe Wohlfahrt wohl am besten beweisen, daß sie durch ihre fraulichen Eigenschaften für die NSV. unbedingt nötig sind.

Auch im WHW. werden die Helferinnen der Gruppe Wohlfahrt eingesetzt, da gibt es Pfundsammlungen durchzuführen, Nähstuben zu betreuen, mitzuhelfen an der Ausgabe der Lebensmittel, Plaketten zu verkaufen usw.

Ein ganz besonderes Arbeitsgebiet ist den Mitgliedern der NSF. dadurch eingeräumt worden, daß sie berufen sind, als Vertrauensfrauen die in den Heimen der NSV. untergebrachten Mütter während deren Erholungszeit zu betreuen. Es haben im Jahr 1935 gegen 150 Vertrauensfrauen Gelegenheit gehabt, ihre Befähigung hierzu unter Beweis zu stellen.

Es ist fraglos wohl eine der schwierigsten Aufgaben, 50—60 Mütter vier Wochen lang zu führen, die Mütter, die weltanschaulich oft aus den gegensätzlichsten Lagern kommen, sind so im nationalsozialistischen Sinne zu leiten, daß die Frauen nicht nur körperlich erholt in ihr Heim zurückkehren, sondern auch seelische Werte im Sinne des Nationalsozialismus mit heimbringen.

Die Helferinnen der Gruppe Wohlfahrt haben auch vielfach an Kindertransporten teilgenommen und die ihnen anvertrauten Kinder mütterlich betreut.

In den letzten Monaten sind die Helferinnen der NSF. nun auch zur Arbeit bei der Jugendhilfe herangezogen worden. Sie haben als Schutzaufsichtsführende, als Vormünderin und besonders als Prüferinnen der Pflegestellen auf dem Lande sehr verantwortungsvolle Pflichten übernommen. Da der Bedarf an solchen Hilfskräften ständig wächst, ist für die Gruppe Wohlfahrt ein neues, sehr reiches Arbeitsgebiet zu ihren bisherigen Pflichten hinzugekommen.

Bei der Errichtung von Kindertagesstätten und Erntekindergärten hat die Sachbearbeiterin für das Hilfswerk „Mutter und Kind" der Sachbearbeiterin der Kindertagesstätten hilfreich zur Seite zu stehen, sie hat ihr bei der Einrichtung zu helfen und besonders durch Werbung in der Frauenschaft für ausreichenden Besuch des Kindergartens zu sorgen.

In stiller, nimmermüder Kleinarbeit halfen hier Frauen, Not zu lindern und Freude zu schaffen.

Durch die Abteilung Ausland war es möglich, 23 Ausländerinnen zu zeigen, wie es im neuen Deutschland aussieht, wie die deutschen Frauen innerhalb der Frauenschaft und auf den Gebieten der Müttersschulung, im Roten Kreuz, im Frauenamt der DAF., im WHW. usw. und unsere Jugend im weiblichen Arbeitsdienst, im BDM. und in der Kinderschar bestrebt sind, ihre Aufgaben zu erfüllen. Außerdem wurden in Frauenschaftsabenden über die Not der Auslandsdeutschen aufklärend gesprochen.

Die Gaufrauenschaftsleiterin Pgn. Rühlemann sorgt mit besonderer Liebe für die Erziehung unserer Jugend.

In den hauswirtschaftlichen Umschulungsheimen der NS.-Frauenschaft Gau Sachsen, das Carin-Göring-Heim in Kurort Jonsdorf (Zittauer Gebirge) und Schloß Weißenburg bei Rudolstadt in Thüringen, konnten im Jahre 1935 insgesamt 9 acht- bis zehnwöchige Lehrgänge durchgeführt werden. 6 Lehrgänge im Carin-Göring-Heim mit einer durchschnittlichen Besetzung von 50 Mädchen in der gleichen Altersspanne. Die umschulenden Mädchen kamen entweder aus den Kreisen des Arbeitsplatzaustausches und der Erwerbslosigkeit oder sie meldeten sich freiwillig zur Umschulung.

Die Umschulung vollzieht sich in Gruppenarbeit, und zwar in den Gruppen: Küchen-, Haus-, Wasch-, Garten- und Kindergartengruppe, in denen die Mädchen wöchentlich wechseln.

Der tägliche zweistündige theoretische Unterricht vermittelt den Mädchen neben gründlicher weltanschaulicher Schulung praktisches Fachwissen auf dem Gebiete der Hauswirtschaft. Die Heimleiterinnen sind Fachkräfte, so daß sie gleichzeitig fähig sind, die theoretische Schulung selbst durchzuführen, was bei dieser kurzwöchigen Umschulung unbedingt notwendig ist. Um die Mädchen praktisch in die Erziehungsarbeit einzuführen, wurde dem Carin-Göring-Heim ein Kindergarten und dem Umschulungsheim Schloß Weißenburg ein Kindererholungsheim

(Fortsetzung auf Seite 546)



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0664
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Menschenwende

Roman von Margarete Kurlbaum-Sieber

13. Fortsetzung.

„Nein", sagte Hertwig.

„Willst du mich wirklich strafen?" erwiderte Friederike.

„Nein. Eher belohnen. Verzeih. Es ist dieses alles nicht. Aber dies gehört mir."

Sie kniete an seinem Bett hin, wollte ihren Arm unter seinen Kopf schieben, den er nur tiefer in die Kissen drückte. So legte sie beide Hände an seine Wangen. „Ich flehe dich an. Was soll aus mir werden?"

„Oh, du mußt nur noch beteuern, daß du ohne mich nicht leben kannst", sagte er lachend.

„Grauenhaft", antwortete sie und flehte: „Stirb nicht. Stirb nicht. Das Kind ist schon tot."

Er zog mit seinem freien Arm ihren Kopf zu sich und hielt sie, ihren Mund küssend, endlos lange. Er ließ sie jählings los, daß sie fast zurückfiel. „Hättest du mich bei deiner Ankunft geküßt!"

„Aber das ist ein Zufall, eine Nachlässigkeit. Ich dachte nicht daran. Ich war so aufgewühlt. Ich hatte mich so namenlos geängstigt und war so gehetzt. An solchen Belanglosigkeiten soll alles scheitern! Ein Leben! Deins. Ein ganzes Leben!" Sie rang die Hände.

„Dummes, kleines Kind", sagte er, „habe Barmherzigkeit mit mir. Ich kann nicht als Krüppel leben. Stelle dir vor, die ganze linke Seite. Die Schulter. Diese.. Den Arm. Meine Hand."

„Aber das ist einerlei. Du bekommst eine künstliche Schulter und einen andern Arm. Du bist nicht im geringsten entstellt. An das Tragen der künstlichen Schulter gewöhnt man sich. Vielleicht nicht leicht, aber du hast doch deinen riesenstarken Willen." Sie bedrängte ihn. „Da sind so viele. Es ist gebräuchlich. Du hast so viele Leidensgefährten. Sie müssen sich finden. Es ist ehrenvoll. Wenn alle verzweifeln wollten! Nur einen Arm zu haben, und es ist überhaupt der linke, das ist noch am leichtesten. Denke du an andere, denen es viel schlimmer ergeht. Solche Menschen wie du haben Beispiel zu sein. Du bist ein Befehlender. Wenn sich aus deiner Schwadron einer so anstellte wie du! Denke, du sprächest zu einem von ihnen. Hier säßest du, und er liegt vor dir. Du sagtest nicht ein Zehntel soviel wie ich, nur ein paar Worte. Allerdings die richtigen. Da hättest du keinen Zweifel. Bedenke. Ich flehe dich kniefällig an."

„Ich höre dir staunend zu", sagte er. „Weißt du nicht noch etwas?"

„Du läßt es machen, wenn es nötig ist?"

„Das hat noch Zeit."

„Versprich es."

„Wenn du mit diesem ganzen Gedröhn nicht im Augenblick aufhörst, so reiße ich mir die ganze Schmiere ab und gehe sofort zugrunde", schrie er sie plötzlich an, dunkelrot im Gesicht, in äußerster Wut. „Ich will sterben. Verstehst du denn nicht, ich will nicht als ein scheußlicher Krüppel leben. Will nicht. Du hast mir nicht das geringste zu bieten, um mir das Leben dann noch angenehm zu machen. Schweige, ich sage es dir."

Er ballte die freie Hand auf der Decke zur Faust.

Sie hatte sich erstarrend erhoben, stand betroffen.

Er bäumte sich, um seinen Körper in eine andere Lage zu bringen. Auf seiner Stirne stand der Schweiß in Tropfen.

„Du sollst doch ganz still liegen, ganz regungslos, bei Leben und Sterben", flehte sie und breitete unwillkürlich beide Hände über ihm aus. „Du bist doch in Todesgefahr."

Sie nahm ihr Taschentuch und trocknete ihm den Schweiß von der Stirn.

Da mußte er lachen, aber er nahm ihr das Tuch fort. „Bitte, bitte, das eine, fasse mich nicht an. Heute nicht. Jetzt nicht."

„Was wollt ihr nur von mir?" fragte er. „Kleine Daheimseelen. Ich sterbe nicht. Da sind ganz andere Leute gestorben. Rettest du mich für die Ewigkeit? Diese paar lumpigen Lebensjahre! Ich kann die Welt auch zum Ausspucken finden, zum tiefsten Ekel und Haß. Die Jahrhunderte gehen sowieso ohne mich. Sie sollen Deutschland nur vollends verhunzen, in Grund und Boden auf immer, ich bin Gott sei Dank tot. Dieser Weltuntergang! Was liebte ich? Sterben ist ehrenhaft. Die Mistfinken bleiben lebendig. Ach, ich sehne mich unaussprechlich nach meiner großen Ruhe. Man bekommt alles so grauenhaft satt. Dieser ewige europäische Völkerhaß ist so aberwitzig. Was ist Liebe und Leidenschaft? Aber gibt es noch anderes? Glaube mir, am meisten finde ich selbst mich ekelhaft."

„Wenn du stirbst, so sterbe ich mit; ich schwöre", sagte sie.

„Es ist mir vollständig einerlei, was du tust, bin ich erst tot", sagte er und ward ganz ruhig.

„Ja", sagte sie, „du bist allerdings in deinem Herzen böse."

Er lachte, aber jetzt ganz gutmütig. „Was bist du blaß. Und so zornig. Sei ein Liebchen. So ist das Leben. Gib deine Hand. Gestatte, daß ich sie küsse. Ich werde dich noch manches Jahr lang peinigen."

(Fortsetzung auf S. 559)

A. Dürer: Eichhörnchen

Mit Genehmigung des Verlages Franz Hanfstaengl, München

## Kein Tierlein ist auf Erden

Kein Tierlein ist auf Erden
Dir, lieber Gott, zu klein,
Du ließt sie alle werden,
Und alle sind sie dein.
Zu dir, zu dir, ruft Mensch und Tier.
Der Vogel dir singt, das Fischlein dir springt.
Die Biene dir summt, der Käfer dir brummt,
Auch pfeift dir das Mäuslein klein.
Herr Gott, du sollst gelobet sein.

Clemens Brentano



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0665
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## Die Arbeit der NS.-Frauenschaft (Fortsetz. von S. 544)

der NSV., Gauamtsleitung Sachsen, angeschlossen, deren Leitung in Händen einer Jugendleiterin liegt. Die Vermittlung der umgeschulten Mädchen ist fast durchweg eine hundertprozentige.

Im Gau Sachsen sind zahlreiche Kindergruppen der NS.-Frauenschaft erstanden. Fast jedes Dorf hat seine Abteilung für die Kinder. Die NS.-Frauenschaftsmitglieder, die als Scharleiterinnen ihr Amt erfüllen, spielen, singen und basteln mit den Kindern.

Ein besonderes Erlebnis für unsere sächsischen Frauen war in Dresden das Gautreffen Ende Mai. Dort sprachen der Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann und die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink zu 4500 unserer Amtswalterinnen. Auch in verschiedenen größeren Orten hörten Tausende von Frauen die Reichsführerin Scholtz-Klink über die Aufgaben der deutschen Frau sprechen.

Zum erstenmal hatte ein kleiner ländlicher Kreis, Kreis Oschatz, in einer Ausstellung unter Beteiligung aller Verbände das Schaffen der Frau auf allen Gebieten gezeigt und damit einen vollen Erfolg gehabt.

In den Großstädten Leipzig und Dresden führte das Deutsche Frauenwerk öffentliche Abende durch, die durch ihre kulturelle Ausgestaltung und durch die Reden führender Pgn. und Pg. ein volles Gelingen brachte und zeigte, daß die einheitliche Arbeit im Deutschen Frauenwerk immer weiter ausgebaut wird.

Wir können mit Stolz auf die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres im Gau Sachsen zurückblicken und das Bewußtsein haben, es geht überall erfolgreich voran! Käte Georges.

# Gau Westfalen-Nord

Die Arbeit in der NS.-Frauenschaft ist aus der Nächstenliebe und aus der Kampfgemeinschaft herausgewachsen, hinein in das große allumfassende Aufgabengebiet des Deutschen Frauenwerkes. Wir sind im Laufe dieses Jahres in allen Abteilungen einen großen Schritt vorwärtsgekommen und haben weltanschaulich einen festen Unterbau geschaffen.

**Schulung.** Unsere Gauschule Haus Botzlar in Selm-Beifang ist der weltanschauliche Mittelpunkt der NS.-Frauenschaft und des Frauenwerkes. Wir streben darnach, in sechs Tagen die wichtigsten grundlegenden Fragen unserer Weltanschauung mit den Frauen zu besprechen. Viele treue Mitarbeiterinnen, die aus Mangel an Zeit nicht eine Woche lang aus ihrer Familie fortkönnen, holen wir ein oder zwei Tage auf die Kreisschule. Dort werden kurze Vorträge über weltanschauliche Fragen, Volkswirtschaft, Hauswirtschaft, Erziehung, Heimgestaltung, Heimatkunde usw. gehalten. Alle Frauen kehren froh in ihr Heim zurück, und die meisten haben soviel Freude an unserer Schulung gewonnen, daß sie alle auch früher oder später einmal in unsere Gauschule Haus Botzlar wollen. Folgende 52 Schulungskurse fanden im Laufe dieses Jahres in der Gauschule statt:

30 Kurse für Amtswalterinnen
3 „ „ Kreisschulungsleiterinnen und Rednerinnen
1 „ „ Schlichterinnen
2 „ „ Kassenwalterinnen
2 „ „ Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft
3 „ „ Mütterschulleiterinnen
1 „ „ Kreispressereferentinnen
1 „ „ Referentinnen für den Luftschutz
4 „ „ Fürsorgerinnen
2 „ gemeinsam für die Kreisfrauenschaftsleiterinnen u. die Verbandsvorsitzenden des Roten Kreuzes

An eigenen Kreisschulen besitzen wir bisher nur eine im Kreise Herford-Land.

**Mütterschulung.** Zu Anfang des Jahres standen 40 Mütterschulleiterinnen in der Arbeit, deren Zahl sich nach und nach auf 60 erhöht hat. Diese 60 Kräfte gaben insgesamt 1728 Kurse. Mit großer Freude erlebten wir am 22. Januar 1935 die Eröffnung unserer ersten ständigen Gau-Mütterschule in Gelsenkirchen-Horst, die den Namen „Haus der Frau" erhielt. Das Wohlfahrtsamt der Stadt schickt uns täglich 70 erwerbslose junge Mädchen, dazu nehmen wir noch täglich bis zu 70 Mütter in die Kurse, so daß jeden Tag ungefähr 140 Frauen in allen 5 Kursen des Reichsmütterdienstes geschult werden und wir ganz systematisch alle Frauen und Mädchen in Gelsenkirchen erfassen. Wir hoffen, daß in absehbarer Zeit überall nur noch den Mädchen Ehestandsdarlehen gewährt werden, die den Besuch der Mütterschulkurse nachweisen können, wie es in einigen Orten bereits der Fall ist.

Wir veranstalteten 5 Großkundgebungen im Gau.

An auswärtigen Ausstellungen besuchten wir: Mit ca. 100 Teilnehmerinnen aus unserem Gau im Mai „Das Wunder des Lebens" in Berlin, kreisweise geschlossen im Mai/Juni „Frau und Volk" in Düsseldorf, im Juni nahmen ca. 200 Amtswalterinnen aus Westf.-Nord an der Amtswalterinnenfreizeit und -schulung in Norderney teil.

Vom 5.—7. Juli hatten wir in Westf.-Nord das Gautreffen der NSDAP. in Münster, in dessen Rahmen eine Sondertagung im Gertrudenhof für uns Frauen stattfand. Es sprachen zu uns: In Vertretung von Frau Scholtz-Klink Pgn. Frl. Warnecke, Frl. Röpke vom Reichsmütterdienst und aus der Bayr. Ostmark Pg. Dr. Kolb zu dem Thema: „Der Nationalsozialismus überwindet das Mittelalter." Letzterer hat uns Frauen mit seinem Vortrag besonders gut gefallen, und es ist uns zu unserer großen Freude gelungen, daß er vor kurzem in 4 großen Kreisversammlungen in unserem Gau zu der NS.-Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk sprach.

Unvergeßlich sind die beiden großen Veranstaltungen mit unserer Reichsfrauenführerin, Hauptamtsleiter Pg. Hilgenfeldt und Reichsstatthalter Gauleiter Pg. Dr. Meyer am 20. Oktober in Münster und in Gelsenkirchen. Die große Münsterlandhalle faßte 8000 Frauen, die Gelsenkirchener Ausstellungshalle gar 10000! Während der eindrucksvollen Rede von Frau Scholtz-Klink herrschte lautlose Stille, unterbrochen hin und wieder von lang anhaltendem Beifall. Hauptamtsleiter Pg. Hilgenfeldt und Gauleiter Dr. Meyer hatten am Gelingen der Feierstunden ihren großen Anteil. BDM. und Arbeitsdienst verschönten durch ihre Lieder und Sprechchöre die Kundgebungen, und in Gelsenkirchen hatten die Knappen des Ruhrgebietes in ihrer Bergmannstracht vor der Rednertribüne Aufstellung genommen.

Anläßlich dieser Großkundgebung in Anwesenheit der Reichsfrauenführerin war zum ersten Male unsere Kulturpolitische Abteilung an die Öffentlichkeit getreten mit einer Sonderschau, betitelt

**„Westfalen in Bild und Kunst",**

deren Aufbau und Zusammenstellung in mühevoller Kleinarbeit zum größten Teil Mitglieder des Verbandes der Deutschen Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk übernommen hatten. Wir haben damit den Beschauern ein Bild gegeben von der Eigenart unserer heimischen Kunst, unter Hervorhebung des Kunsthandwerklichen und auch des geistigen Schaffens in der Vergangenheit und Gegenwart.

**Volkswirtschaft-Hauswirtschaft.** Eigene Haushaltungsvorschulen besaßen wir bereits in Dorsten und Lienen, zu ihnen gesellte sich im Juni dieses Jahres die dritte in Haustenbeck in Lippe. Die an uns gestellte Forderung hieß: „Entlastung der Großstädte! Erziehung von landarbeitsscheuen Stadtmädchen zu landarbeitsfreudigen!" Unserer Schule werden die Mädel arbeitsloser, unterstützungsbedürftiger und minderbemittelter Eltern der Industriegroßstädte überwiesen. In der friedlichen Sennelandschaft, am Südabhange des Teutoburger Waldes, sollen sie erfahren, wie herrlich es in Gottes freier Natur ist, wie groß und schön ihr Heimatland ist. Die uns gestellte Aufgabe, das Wecken der Landarbeitsfreudigkeit, wird uns durch die gänzlich ländliche Einstellung unseres Betriebes erleichtert. Eigenes Erleben führt die Mädel über die Arbeitsbereitschaft und -freudigkeit hinweg zu der Bereitschaft, den Bauern zu entlasten, ihm eine Hilfe zu werden. Bei den Sennebauern lernen die Mädels, wie schwer es ist, dem Boden das zum Leben Erforderliche abzuringen. Es ist erstaunlich, wie schnell die Mädel in die Bauernarbeit hineinwachsen und sich schon nach einigen Tagen, entgegen ihrer anfänglichen Ablehnung gegen alles, was sich mit dem Wort „Bauer" in ihrer kleinen Gedankenwelt verband, als Familienmitglied betrachten. Briefe und Berichte unserer Mädel geben Kunde davon. Das Anlernjahr, das hauswirtschaftliche Jahr, die Gehilfen- und Meisterinnen-Ausbildung sind weitere Aufgaben dieser Abteilung. Es fanden insgesamt 24 Ausstellungen der Abteilung V.-H. statt, von denen sich an 5 der Reichsmütterdienst beteiligte.

Unermüdlich arbeiten unsere Frauen am Gelingen des WHW. Tausende an Büchsen mit Obst, Fleisch und Gemüse wurden in den Sommermonaten eingekocht, damit vielen notleidenden Volksgenossen in der Industriegegend unseres Gaues geholfen werden kann. Wir zählten bis heute — die Meldung ist noch nicht abgeschlossen — insgesamt

**104872 Büchsen an Obst und Gemüse,**

die vielen hundert Steintöpfe mit Gurken und Stielmus usw. gar nicht gerechnet. Und nicht nur dies, alles was zum WHW. gehört, wird von unseren Frauen gern und freudig übernommen und ausgeführt.

Verschiedene Landkreise unseres Gaues haben es sich zur Aufgabe gestellt, wieder die alten deutschen Trachten erstehen zu lassen. Wir haben Handwebereien im Kreise Bielefeld-Land — das Tragen der Trachten in Minden, Bückeburg und Grafschaft Schaumburg war nie unterbrochen, und jetzt fangen fast alle ausgesprochenen Landkreise wie Lübbecke, Schaumburg-Lippe, Tecklenburg und Herford-Land wieder an, selbstgewebte Kleiderstoffe zu verarbeiten und sich bäuerlich zu kleiden. Wir denken noch gern an die 600-Jahr-Feier des Städtchens Schlüsselburg im Kreise Minden, bei der die Frauen und Mädchen mit Anmut ihre alten Trachten trugen.

Diesen Ausschnitt aus der Arbeit des Deutschen Frauenwerkes möchte ich mit den uns Frauen aus dem Herzen gesprochenen Worten unseres Führers, Adolf Hitler, auf dem Frauenkongreß, Reichsparteitag, Nürnberg 1935, schließen.

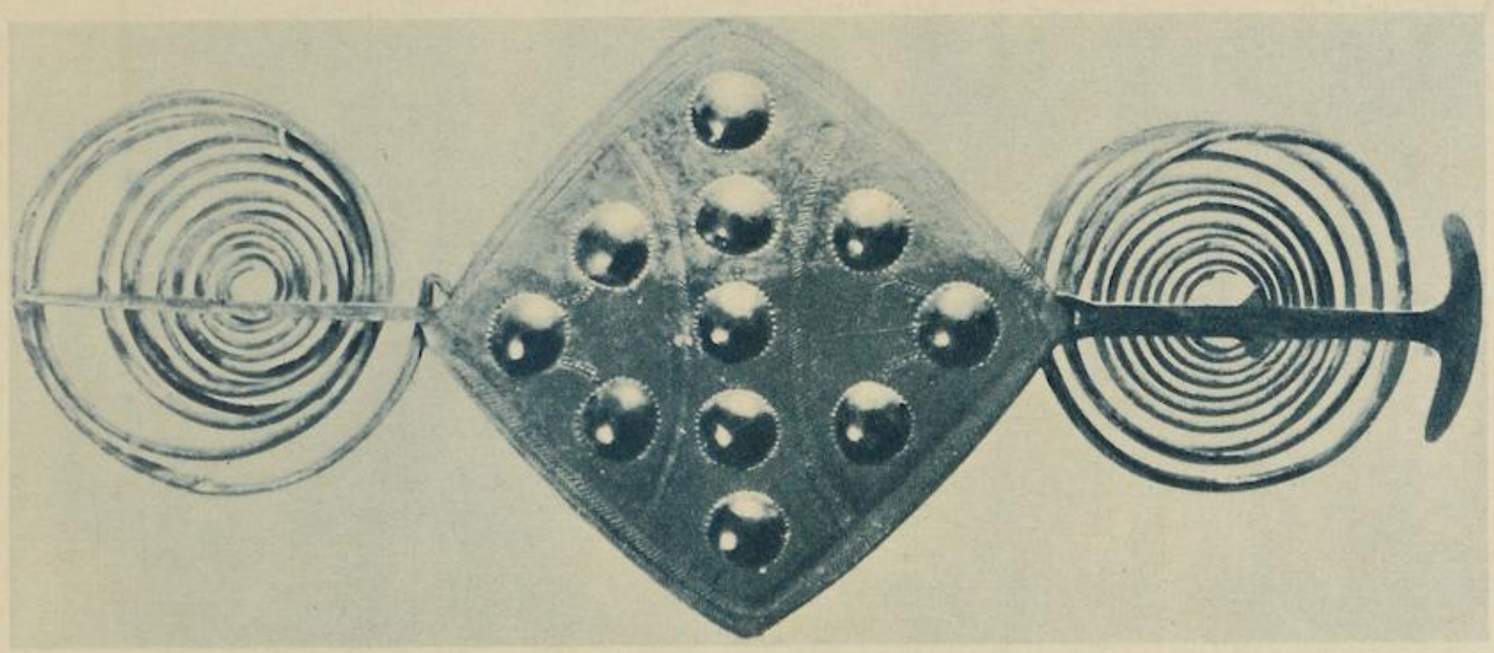
„Es gibt Funktionen, die dem Manne vorbehalten sind, und es gibt Funktionen, die der Frau vorbehalten sind" und

„Es wird einmal die Zeit kommen, da werden Sie alle zurückdenken mit einer stolzen Freude an diese Jahre des Ringens und des Kämpfens für dieses neue Deutschland. Dann wird es Ihre schönste Erinnerung sein, daß Sie diese große Zeit der deutschen Wiedergeburt und der Erhebung als deutsche Frauen für unser Deutsches Volk mitgekämpft haben." St.

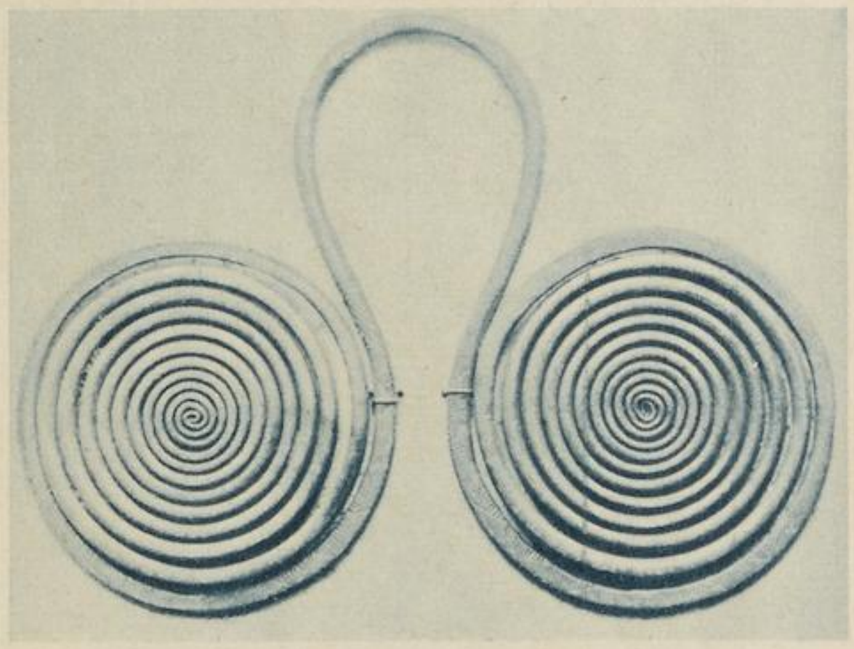


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0666
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Frauenschmuck im Wandel der Zeiten



Vorzeitlicher altdeutscher Schmuck aus Bronze. Fund aus der Mark



Vorzeitliche Brustspangen. Fundort: Wasserzell in Franken
Historia-Photo

## Frauenschmuck in Vergangenheit und Gegenwart

Von Ursula Scherz

Kulturelle Blütezeiten haben auch stets eine ungeheure Schmuckentfaltung bewirkt. Man braucht nicht weit zurückzublicken, um festzustellen, daß auch wir noch vor zwanzig und dreißig Jahren üppigen Schmuck hatten, aus edelstem Material und von kostbarer Arbeit. Das Tragen, ja sogar das Überladensein mit solchem Schmuck war üblich. Nach dem Niedergang der Volkswohlfahrt haben wir in den letzten zehn Jahren erlebt, daß das Schmuckbedürfnis und die Mode, sich zu schmücken, nicht nachließ, daß unechtes, billiges Material an die Stelle des echten aber teuren trat. Glas, Blech, Holz, einfache Steine, künstliche Materialien, alles wurde benutzt, um sich damit zu zieren. Dabei war solcher Schmuck ausschließlich Fabrikware. Wir erleben heute eine dritte Wandlung des Schmucks innerhalb der letzten dreißig Jahre: der Schmuck fängt wieder an, ein Erzeugnis bestimmter Kunstbetätigungen zu werden. Man sucht neue materialgerechte Formen. Künstler bemühen sich um eine Gestaltung neuen Silberschmucks. Er ist ein Schmuck, der in die heutige Zeit paßt, der auf den sportlichen Kleidern unserer gesunden weiblichen Jugend gut aussieht und nicht zu kostbar ist. Er ähnelt dem Urschmuck der germanischen Stämme, dem Bronze- und Eisenschmuck mehr als dem Zierrat der verflossenen Jahrhunderte.

### Die schönsten germanischen Schmuckstücke,

die von unseren Vorfahren auf uns gekommen sind, bilden den Fund von Hiddensee. Es gibt aber viel ältere: Funde aus der Bronze- und Eisenzeit. Sie zeigen deutlich die Art altgermanischer Schmuckkunst. Die Formen sind einfach und materialgerecht, ohne Künstelei und Gewaltsamkeiten der Technik. Man verarbeitete zunächst Bronze und Eisen, erst später Silber und Gold. Man kannte schon die Kunst des Treibens und Ziselierens. Die Ornamente zeigen durchweg geometrische Formen. Es kam immer wieder der Kreis, die Zickzacklinie und die Spirale zur Anwendung. Man gravierte sie in die Metallfläche ein oder bog sie aus dickem Bronzedraht. Überraschend ist der Reichtum an Haarnadelformen! Es scheint, daß diese Haarnadeln und die Fibeln, die die Gewänder zusammenhielten, eine weitverbreitete handwerkliche Handelsware der Germanen für andere Stämme bedeutete. Eines steht fest:

### Der Schmuck der Germanen war ein ausgesprochener Kleiderschmuck.

Man trug ihn über der Kleidung und gestaltete ihn oft als eine Art von Schild oder Panzer.

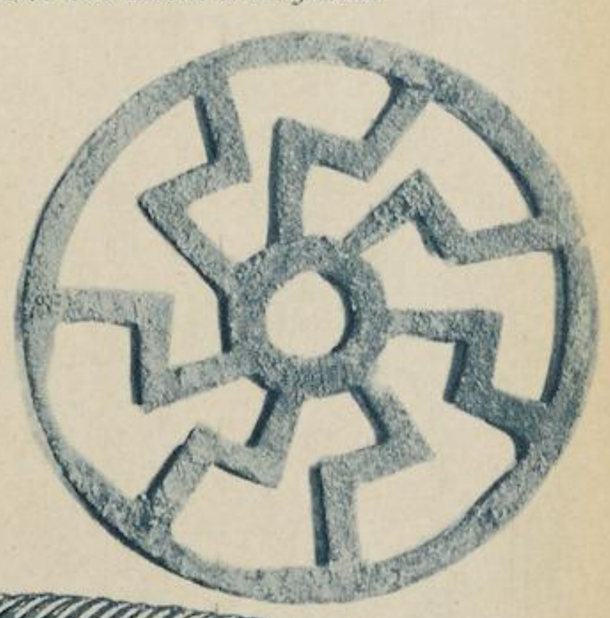
Auch der Schmuck im Mittelalter ist Kleiderschmuck. Es werden im frühen Mittelalter Steine aller Art und Form auf Stoff genäht, Ohrringe, Armreifen, Halsbänder waren zu dieser Zeit noch unbekannt. Außer dem aufgenähten Schmuck trug man nur Agraffen oder Schließen. Später, im 13. Jahrhundert, kamen dann die Ketten auf. Am Ende des 14. Jahrhunderts trugen die Frauen auch Halsbänder. Die Ketten bestanden in dünnen Schnüren aus Golddraht. Sie umfaßten den Hals nur einmal ziemlich hoch. Später werden sie mehrfach um den Hals geschlungen, senkten sich auf die Brust herab und erhielten einen Abschluß durch ein Kreuz oder eine Steinfassung.

### Der Ring kommt erst am Ende des 14. Jahrhunderts in Deutschland zu volkstümlicher Bedeutung.

Er ist ein deutliches Zeitzeichen. Der Ring entstand stets aus einer Notwendigkeit. Ein Volk, das nur Land- und Handarbeit kennt, lehnt den Ring ab. Erst wenn es Ämter und Würden gibt, wird der Ring als Siegelring gebraucht. Die ersten Ringe hatten alle einen übermäßig großen Stein und einen sehr dünnen Reifen. Nach und nach kam er erst in ein richtiges Verhältnis zum Stein. Man kannte den Amts-, Stempel-, Ehe- und Wappenring. Bald erschien nun der schmückende Ring für die schöne Frauenhand. Immer aber war er vor allem ein Symbol.

### In der Renaissance hatte die deutsche Schmuckkunst ihre erste Blütezeit.

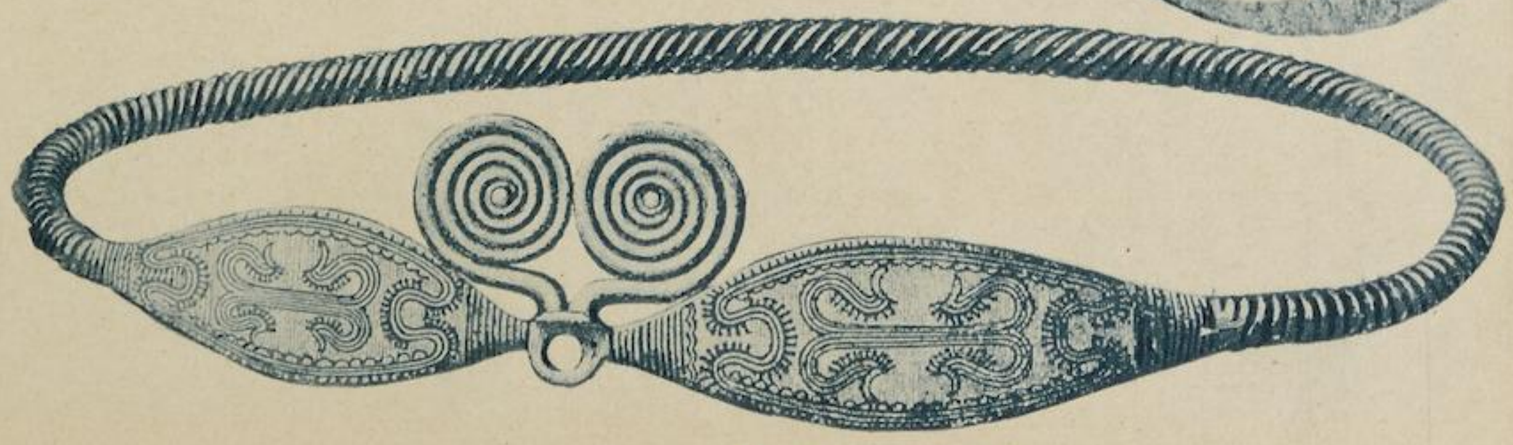
Künstler wie Dürer und Holbein schufen Entwürfe, hatten eigene Goldschmiede-



Vorzeitliche Brustspangen. Fundort: Eiting in Niederbayern Historia-Photo

Rechts: Fränkische Schmuck-Zierscheiben. Fundort: Niederbreising/Rheinland Historia-Photo

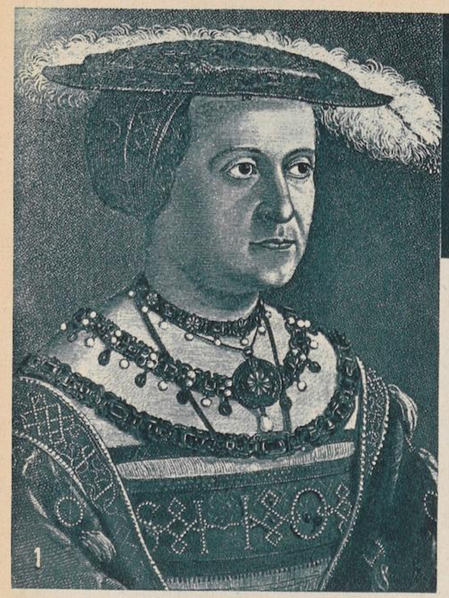
Unten: Halsband von Bronze aus der Bronzezeit

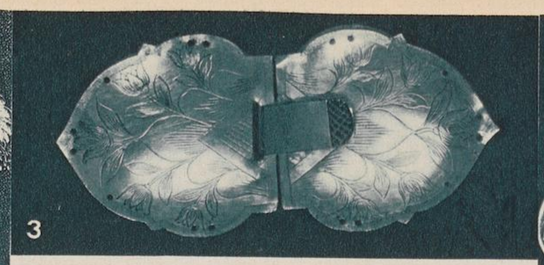


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0667

© Universitätsbibliothek Heidelberg





werkstätten und gaben dem deutschen Schmuck seine Art und Bedeutung. Als Kuriosum in den späteren Jahrhunderten kennen wir dann noch den Eisenschmuck der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, der aber in Form und Muster nichts Neues brachte.

Eine neue Art des Schmuckes brachte dann der „Jugendstil", der leider über die sachlichen Materialformen hinwegging und in seinen Motiven naturalistisch wurde. Heute gehört er einem vergangenen Modegeschmack an.

**Auch der heutige Schmuck verwendet als Hauptmaterial wieder das Silber**

und knüpft damit bewußt oder unbewußt an unseren Bauerngeschmack an. In den Formen und Motiven greift man vielfach auf alt-nordische Motive zurück.

# Alter Bauernschmuck

Von M. Schinz

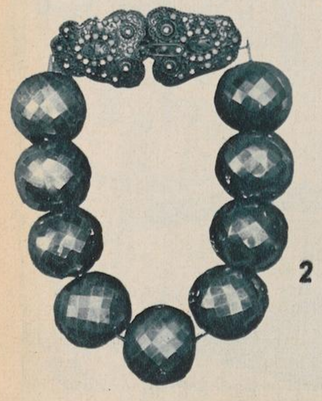
Der Bauernschmuck in Deutschland ist in seiner Gestaltung so vielfältig wie die deutschen Stämme selbst. Er gibt Auskunft über Bodenschätze der Heimat, über Sitten und Gebräuche und gute alte Handwerkskunst.

Jede Provinz hatte für ihre Schmucksachen ihre eigenen Silberschmiede, die in den kleinen Städten saßen und für das Land arbeiteten. Mancher von ihnen hatte sein gutes Auskommen dadurch, und manches alte Geschäft ging vom Vater auf den Sohn, die Enkel und Urenkel über, die wie ihre Vorväter die feinen Schmuckstücke nach alten überlieferten Mustern anfertigen. Der Schmuck des Bauern und der Bäuerin gehört zum Trachtenkleid, das in allen seinen Teilen genauen Vorschriften unterliegt. Dadurch erhielten sich die alten Muster, und mancher der Silberschmiede bekam besondere Geschicklichkeit in der Herstellung dieses Schmuckes durch die immer wiederkehrenden Muster.

Das Material war in den meisten Fällen Silber, doch wurde auch Bernstein, Horn und in wenigen Fällen Gold verarbeitet, auch Münzen wurden gern verwertet.

Der Bauernschmuck ist bedeutend reichhaltiger als der Schmuck des städtischen Kleides. Halsketten, Brustschmuck, der aus Schnallen und Schließen besteht, mit denen die Brusttücher gehalten oder die Hemden geschlossen werden, Mieder- und Gürtelschmuck sind am häufigsten. In einigen Landschaften treten dazu noch Schmucksachen für das Haar und für die Kopfbedeckungen sowie Ringe für die Finger und die Ohrläppchen.

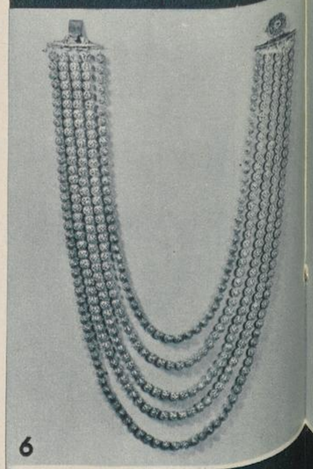
Die Halsketten der Frauen spielen beim Bauernschmuck eine besondere Rolle. Ihr Umfang und ihre Kostbarkeit sind sehr unterschiedlich. Die Bückeburger Bernsteinkette ist ein schweres Gehänge großer Kugeln, zu deren Herstellung kein fein ausgebildetes handwerkliches Können des Schmuckherstellers vonnöten war. Der Berchtesgadener Halsschmuck hingegen fordert vollendete Beherrschung des Materials, Formensinn und Phantasie. Der Schmuck besteht aus einer Anzahl Silberkettchen, die eng um den Hals liegen. Vorn schließt die Kette in einem Schloß, das genau der Halshöhe der Trägerin angepaßt werden muß. Die Schlösser sind in Silberfiligranarbeit und tragen bunte Steine, Halbedelsteine, aber auch gefärbtes Glas, wie die Filigrankette aus Bayern, deren feine Filigranglieder durch Schmucksteine zusammengehalten werden. In vielen Gegenden werden einfache Halskettchen getragen aus verschiedenartig geformten Gliedern. Ihren besonderen Wert erhalten sie durch den sogenannten Anhänger, der oft in Kreuzesform, aber auch stilisiert aus Ranken, Blättern und Blüten gestaltet wird und kostbar sein kann durch Einfügen von Edelsteinen. Besonders interessant ist die Kette aus Westfalen, deren große Perlen aus gehämmertem Goldblech einen reichverzierten Verschluß mit Initialen haben und die Kette aus Schlesien, eine Perlenarbeit, die die Bäuerinnen meistens selbst herstellten. Das Entzücken jeder Frau ist aber wohl die fünfreihige Silberkette aus dem Altenland. — Das Brusttuch wird durch Spangen gehalten. Sie weisen eine reiche Ornamentik auf, sind gehämmert, in Filigranarbeit oder auch mit Steinen verziert. Es gab Gegenden in Deutschland, in denen die Burschen diese Brustspangen für die Liebste selbst herstellten. Sie bestanden dann aus Horn, Knochen oder Bernstein und hatten meist Herzform (Altenländer Hemdspange). Jeder stellte dieses Liebespfand so gut her, wie es seine Geschicklichkeit erlaubte. Die Brustspange aus Helgoland trägt in der Mitte auch das Herz, ist aber außerdem mit Anhängern versehen, die auf die Lebenselemente des Helgoländers hinweisen, auf Schiffahrt und Fischerei.

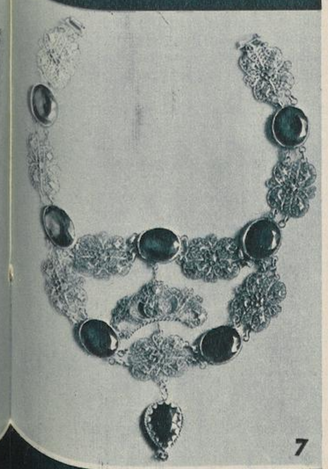


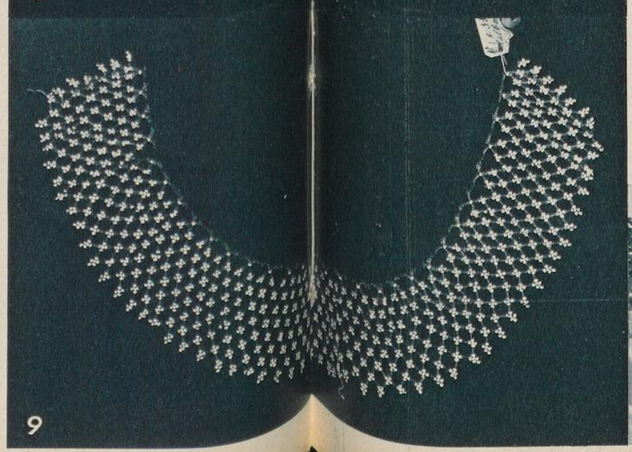
Die Niederschließen bestehen entweder aus zwei Teilen, wie die feinziselierte aus dem Altenland oder die Pommersche Schließe, oder das Mieder hat eine Kettenverschnürung mit Münzen. Der reiche Niederschmuck der Friesin, Silberknöpfe und Ketten vereint zu einem großartigen Brustgehänge, findet auch in unserer Zeit noch viel Bewunderung. Reich ist auch das silberne Brustgehänge aus Thüringen. Die Kopfbedeckung zum bäuerlichen Feiertagskleid wird zuweilen auch mit Schmuck versehen. Die Brautkronen haben einen reichverzierten Kopfreif, in den Blumen, Ähren und die übrigen Symbole hineingefügt werden. In manchen Gegenden tragen die Frauen enganliegende Kappen mit Schleifen und Bändern. Diese Kappen, aus Goldfäden gewirkt, sind oft sehr kostbar. Meist besteht das Innere des Fadens aus Silber, über den eine gute Vergoldung gezogen ist. Die Hutschnüre und -quasten einiger bayerischer Trachten sind aus gleichem Material. Sie können ziemlich schwer sein und kosten dann auch gutes Geld. Die Hüte der Frauen werden mit silbernen Hutnadeln gehalten die am Ende eine Filigrankugel oder in Silber gefaßte Tierzähne zeigen, häufig ein Geschenk des Herzliebsten, der seiner Schönen damit beweist, daß er ein guter Jäger ist.

Schmuck mit Tierzähnen, ja selbst ganze Gebisse von Kleintraubtieren, wie das Wiesel, liebt der Bauer auch. Er trägt diesen Schmuck als Anhänger an der Uhrkette und ist stolz auf diese Jagdtrophäen. Aber auch schöne Silberknöpfe, runde in Filigranarbeit oder flache mit verzierter Oberfläche, schmücken ihm Rock und Weste. Am liebsten trägt er aber als Knopf die silbernen Taler, Gulden und Batzen, manchmal fünf Reihen an einem Rock. Die Verwendung von Münzen im Bauernschmuck scheint aus dem Wunsch herauszukommen, den Reichtum des Hauses zu zeigen, denn auf den erarbeiteten Besitz war der Bauer allezeit stolz. — In Deutschland wird auch Bauernschmuck für andere Länder hergestellt, aber nicht bei den einzelnen Silberschmieden, sie arbeiten nur für ihre Landschaft. Die Pforzheimer Schmuckwarenindustrie stellt diesen Schmuck her. Auch hier werden für einzelne Landschaften Münzen verarbeitet, andere wieder ziehen Filigranarbeiten vor. Die Exaktheit und Geschicklichkeit deutscher Silberschmiede hat schon manch einen guten Auftrag in unser Vaterland gebracht.

Manches schöne Stück alten deutschen Bauernschmuckes kann auch der Städter tragen. Die fein gearbeiteten Silberknöpfe z. B. sind eine Zierde für manches Kleid und werden als Geschenk jede Frau erfreuen; und die Blätter- und Blütenranken einer schönen Filigranarbeit kann die Erinnerung wachrufen an froh verbrachte Ferienstunden in deutscher Landschaft.







# Moderner Schmuck

Von Maria Heineccius

Das einfache Kleid hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt, ganz gleich ob es zum Sport oder als Straßenanzug getragen wird, ob wir es des Nachmittags anziehen wollen oder ob wir uns für abendliche Feste schmücken.

An dem schmückenden Beiwerk des Kleides kann man die Kultur und den Geschmack der Trägerin sehr deutlich erkennen. Wer da sagt, die Wahl dieses Beiwerks hängt sehr vom Geldbeutel ab, der ist im Irrtum und kennt nicht die tausenderlei Möglichkeiten, die der Frau heute gegeben sind, sich mit wenig Geld geschmackvoll und reizvoll zu kleiden. Es ist absolut keine verdammenswerte Eitelkeit, wenn eine Frau danach trachtet, einen harmonischen Gesamteindruck zu erzielen und auf das Beiwerk ihres Kleides die gleiche Sorgfalt verwendet, wie auf die Wahl der für sie richtigen Form und des zu ihr passenden Musters.

Um diesem berechtigten Wunsch jeder Frau entgegenzukommen, hat man eine Zeitlang Schmuckgegenstände aus Glas, Galalith und ähnlichen Materialien fabrikmäßig hergestellt. Man erreichte damit wohl die Ergänzung des Kleides durch eine farbliche Note, im Material aber war es ein böser Mißgriff. Durch diese Fabrikware ohne jede eigene Note und ohne Veredelung durch des Künstlers Hand konnte man das Aussehen eines guten Kleides nur herabsetzen. Unsere Forderung an das schmückende Beiwerk des Kleides geht heute dahin, Schmuckgegenstände zu besitzen, die der Farbe nach zu jedem Kleidungsstück passen, deren Wert aber vor allen Dingen in der Form liegt, die ein Künstler schuf. Trotz dieser Forderung müssen sie so preiswert sein, daß jede Frau sie kaufen kann.

Zwei Materialien sind es, die zu jeder Tageszeit getragen werden können und die als Gegensatz oder als Farbergänzung stets von gleich guter Wirkung sind. Diese beiden Materialien sind Silber und das Gold des Nordens, der Bernstein.

Silber gibt es in allen Farbtönungen vom hellsten Weißsilber bis zum tiefsten Grau des Altsilbers.

Beim Silberschmuck kommt es vor allen Dingen auf die Form an. Verzierung und Farbe spielen eine untergeordnete Rolle. Unsere Bilder zeigen das sehr deutlich.

Man betrachte einmal die Ketten, und man wird überrascht sein, wie vielfältig die Muster sind. Da schmiegen sich die einzelnen Glieder in leichtbeschwingten Linien aneinander, ranken sich mit Blättern und Blüten um den schönen Hals einer Frau oder sind als kleine Platten in verschiedenen Formen aneinandergearbeitet. Die Flächenbearbeitung bringt dann die Schönheiten und Wirkungsmöglichkeiten des Materials erst recht zur Geltung. (Besonders gut an dem Knopf, den Clips und Armbändern zu sehen.)

Sehr sparsam werden an den Schmuckstücken auch Steine verwendet. Ich sah silbernen Halsschmuck, Vorsteckнadeln und Broschen ganz sparsam mit Korallen verziert und war überrascht von der prächtigen Wirkung und dem wirklich ganz geringen Preis. Diese Zusammenstellung kann man zu Braun, Grün, Rot, Blau, Schwarzgrau, also zu fast allen Farben tragen. Auch Halbedelsteine werden hier und da mit verarbeitet, aber immer nur als leichte farbliche Ergänzung, um nicht den Eindruck des Grundmaterials, des Silbers, zu übertönen.

Viel zu wenig bekannt sind aber noch bei unsern Frauen die Wirkungsmöglichkeiten, die mit einem Schmuckmaterial erzielt werden können, das in unserm Vaterland gefunden wird. Bernstein war lange

Bild 1: Goldschmuck mit Perlen der Herzogin von Bayern
Entwurf: Dürer

Bild 2: Kette aus Westfalen mit großen Perlen aus goldgehämmertem Blech und reich verziertem Verschluß. Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 3: Niederschließe aus dem Altenland
Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 4: Brustspange aus Helgoland mit Anhängern, die auf die Lebenselemente des Helgoländers hinweisen, auf Schiffahrt und Fischerei
Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 5: Silbernes Brustgehänge aus Thüringen
Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 6: Fünfreihige Silberkette aus dem Altenland
Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

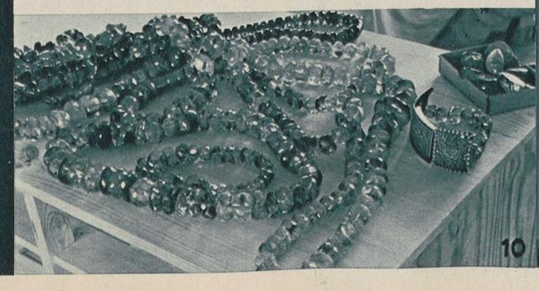
Bild 7: Filigrankette aus Bayern. Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 8: Filigranschmuck nach alten Mustern aus Burtehude
Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 9: Kette aus Schlesien, eine Perlenarbeit von den Bäuerinnen meistens selbst gearbeitet. Photo: Deutsche Volkskunde, Berlin

Bild 10: Alte Bückeburger Bauernkette aus Bernstein
Photo: Erika Schmauß, München

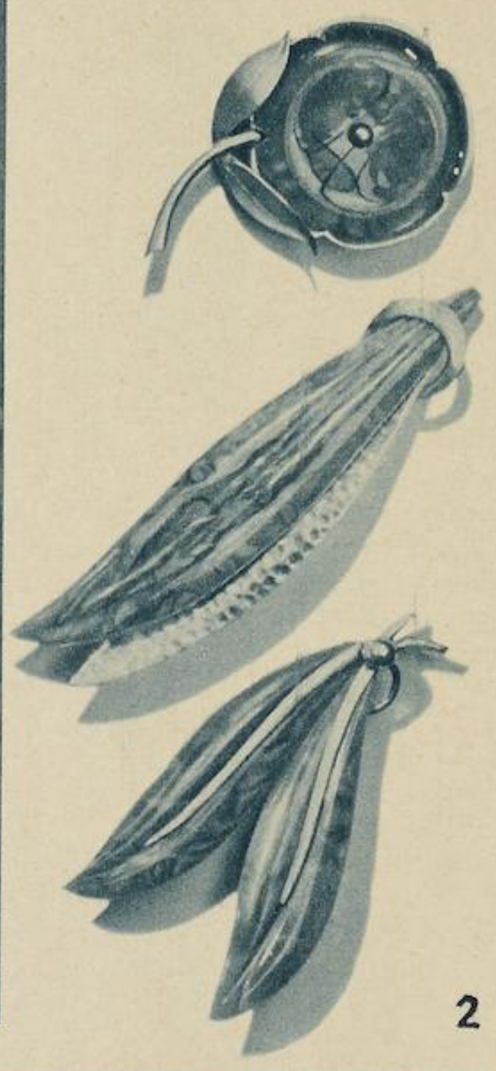
Bild 11: Friesin mit silbernem Brustschmuck
Photo: Bleicke, Bleicken, Keitum (Sylt)



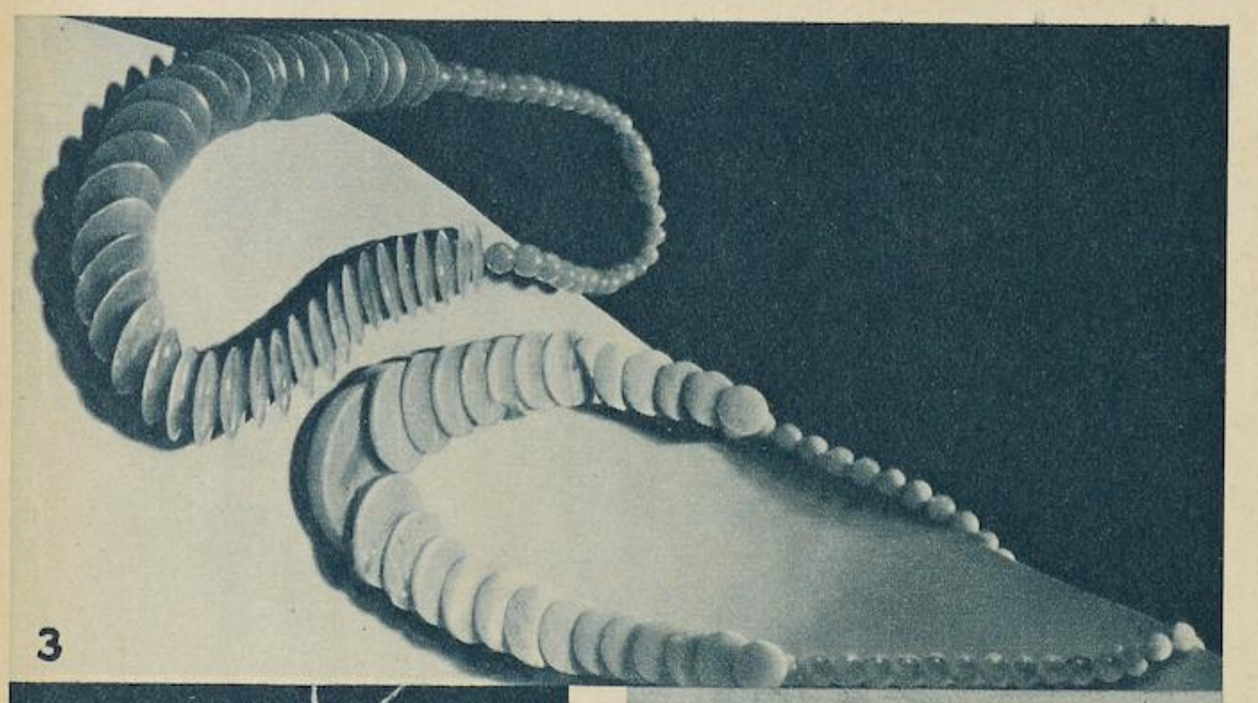
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0668

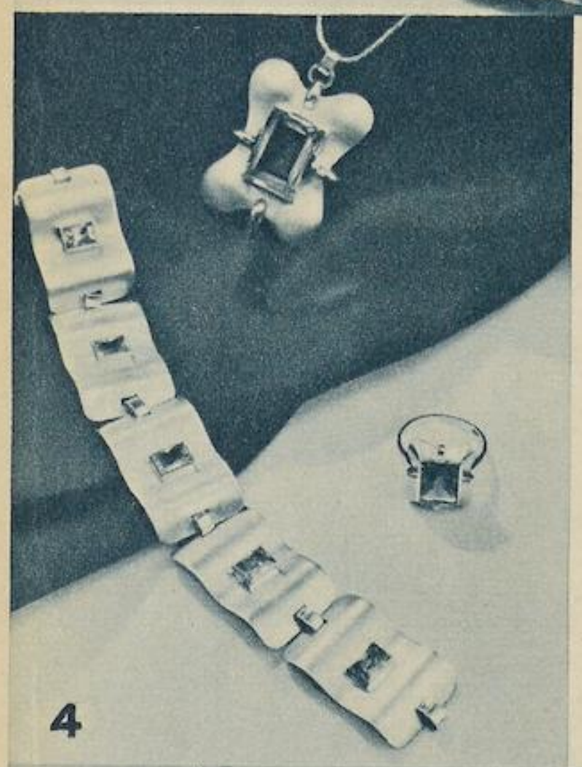
© Universitätsbibliothek Heidelberg



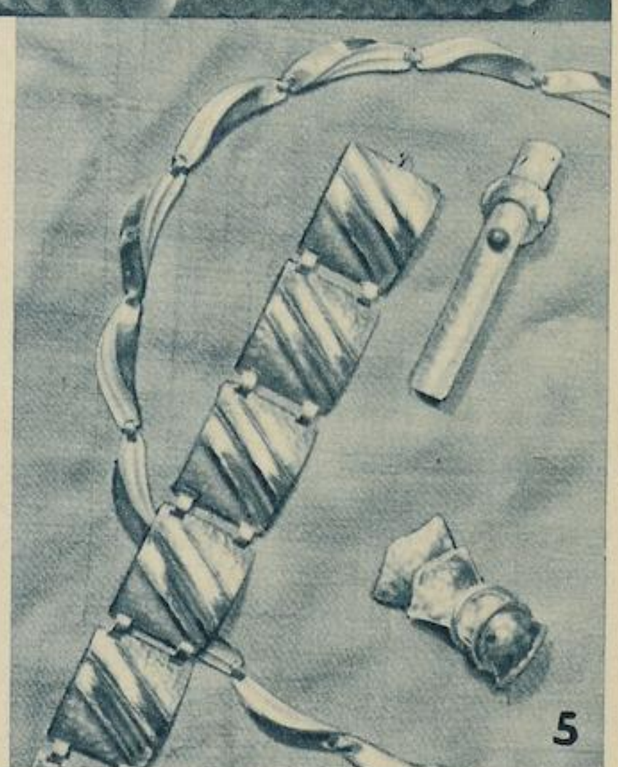
2



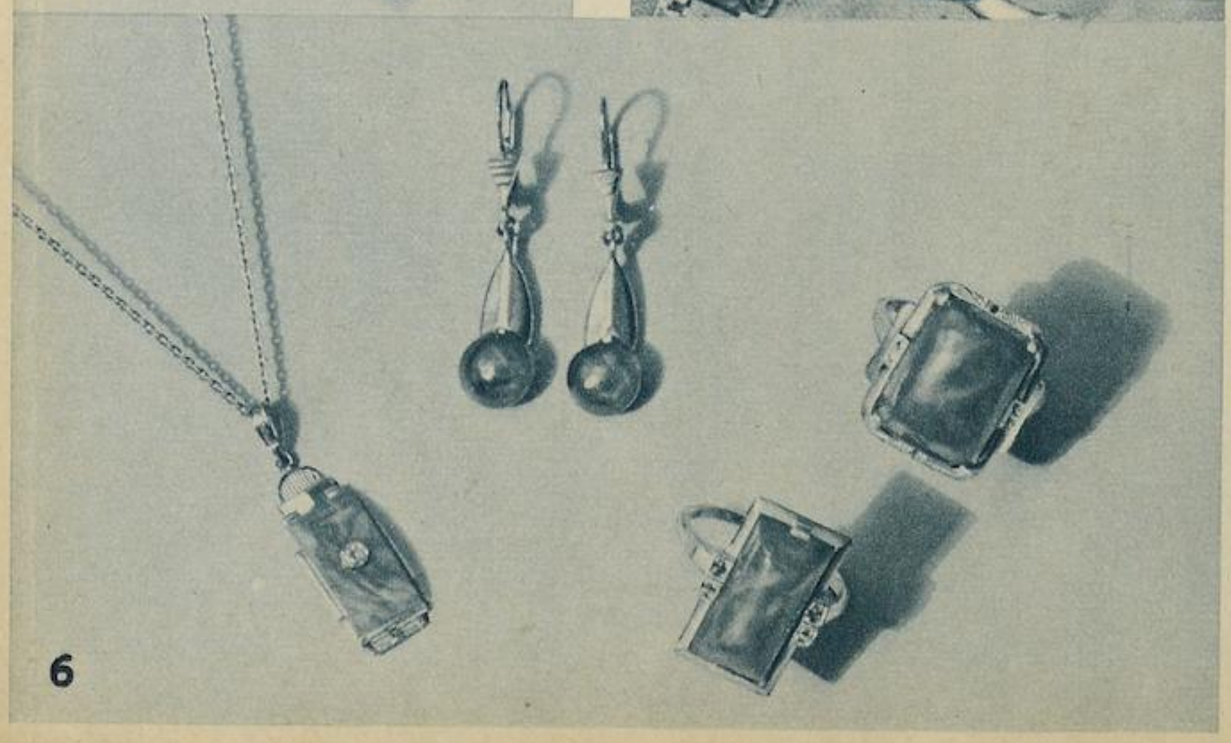
3



4



5



6

Zeit das Stiefkind der Mode. Man gab sich gar nicht die Mühe, seine Wirkungen zu erproben. Mütter und Großmütter hatten oftmals eine Brosche im Kasten liegen, die ihnen irgend jemand als Reiseandenken von der See mitgebracht hatte. Sonst hatte man keine Beziehungen zu diesem einzigartigen Schmuckmaterial, um das schon die Römerinnen die Germanin beneideten.

Bernstein eignet sich zu jedem Schmuckstück. Besondere Beachtung sollte man der Farbe schenken. Die blonde hellhäutige Frau wird am besten den hellen Bernstein bevorzugen, die dunkelhaarige Frau den Bernstein mit dem braunen oder rotbraunen Ton. Bernstein kann wie Silber zu allen Farben und zu jeder Art von Kleidung getragen werden. Interessant ist eine Kette von kleinen rohen Stücken, die nur anpoliert werden. Sie paßt besonders gut zum Trachtenkleid oder für sportliche Bekleidung. Einen Seltenheitswert hat der Anhänger mit dem sogenannten Einschluß. Eine große goldene Träne, in der vor vielen tausend Jahren eine Spinne gefangen wurde.

Ganz besonders möchte ich noch auf ein Schmuckstück hinweisen, das die Frau meist gar nicht als solches empfindet und in dem doch unendlich viele Möglichkeiten liegen. — Es ist der Knopf. Der Knopf aus edlem Material in künstlerischer Form. Der Knopf aus Silber und der Knopf aus Bernstein. Sie sind unverwüstlich, nicht der Mode unterworfen und können immer wieder Verwendung finden. Welche Frau hat nicht ihren Knopfkasten, in dem ganze Generationen von Knöpfen aufgehoben werden, aber nie wieder zur Verwendung kommen, weil sie nie passend sind. Ein Silberknopf oder ein Bernsteinknopf passen überall und können auch mit gewaschen werden, ohne daß das ganze Kleid verfärbt wird, wie das durch die modernen farbigen Knöpfe sehr häufig geschieht.

Nach dem Muster der schweren Bückeburger Brautkette sind jetzt zwei Ketten — eine längere und eine kurze — aus geschliffenen Bernsteinperlen geschaffen worden. Sie sind so einzigartig schön, daß ich jeder Braut in deutschen Landen wünsche, sie möchte als Hochzeitsgabe eine solche Kette erhalten.

Ein Hochzeitskleid aus elfenbeinfarbener Seide oder Wolle, dazu eine Brautkette aus Bernstein, das ist fürwahr ein herrliches Brautgewand, das dann auch nicht Jahr für Jahr im Schrank hängen muß, sondern noch zu manchem Fest die junge Frau schmücken kann. Von dem Bernsteinschmuck aber wird sie sich nie mehr trennen mögen, er wird ihr der liebste von allen sein.

# Eine Meisterin des Bernsteinschliffes

### Ein Besuch bei Tony Koy

Es ist etwas Sonderbares um den Bernstein. Er ist nicht hart, tot und spröde wie ein Kristall, sondern weich und geschmeidig, wie von innen her erwärmt, fast lebendig fühlt er sich an, wenn man ein Stück mit der Hand umschließt. Man empfindet noch heute, Jahrmillionen nach seinem Entstehen, daß er keiner toten Materie entstammt, sondern atmenden, wachsenden Pflanzen. Jedes Stück Bernstein hat seine Geschichte, und wer ihm zu lauschen vermag, erzählt es wunderbares: Von einer Zeit, da auf dem Grund der heutigen Ostsee unendliche Wälder sich erstreckten, von einer Naturkatastrophe, die das ganze Land überschwemmte, und von dem wir heute nichts mehr wüßten, wenn nicht das Harz jener Bäume und in ihm eingeschlossen Insekten, Blätter und Blüten die Jahrmillionen überdauert hätten, von der Brandung an die Ufer getragen oder von Menschenhand aus seinem Heimatboden, der „blauen Erde" herausgewaschen würde und uns so Kunde von jener Zeit brächte.

Eines Meisters bedarf der Bernstein zur Verarbeitung. Und nicht nur eines Meisters handwerklichen Könnens, sondern eines Meisters des Einfühlungsvermögens. Denn der Bernstein darf nicht geschliffen und eingepaßt werden, wie irgendein Edel- oder Halbedelstein, oder irgendeine bestimmte Form nach einer bestimmten Zeichnung aus ihm herausgeholt werden. Das hieße ihm Gewalt antun und Maßstäbe an ihn legen, die ihm nicht entsprächen. Bei ihm gilt es, die natürlich gewachsene Form zu belassen und aus ihr durch den Schliff nur herauszuholen, was herauszuholen ist.

Eine solche Meisterin des Bernsteinschliffs ist die Goldschmiedin Tony Koy. Ihre Heimat ist die des Bernsteins, Ostpreußen, und daraus erklärt sich auch schon ihre Liebe und ihr Geschick für das schöne Material, das unter ihren Händen erst seine volle Entfaltung erlebt.

Bild 1: Knöpfe aus Bernstein als Kleiderschmuck
Photo: Staatl. Bernsteinmanufaktur, Berlin
Bild 2: Bernstein und Silber zu geschmackvollen Nadeln und Clips verarbeitet
Photo: Gemeinschaftswerbung, Pforzheim
Bild 3: Bernsteinketten Photo: Ullstein, Berlin
Bild 4: Einfache klare Formen bei Verwendung von Silber und Halbedelsteinen
Photo: Gemeinschaftswerbung, Pforzheim
Bild 5: Gehämmerter Silberschmuck. Photo: Gemeinschaftswerbung, Pforzheim
Bild 6: Schmuckstücke von Silber und Halbedelsteinen
Photo: Gemeinschaftswerbung, Pforzheim

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0669
© Universitätsbibliothek Heidelberg

In Königsberg wohnt sie draußen vor der Stadt und empfängt — aus der Arbeit aufgestört — den Besucher zuerst ein klein wenig mißtrauisch. In einer kleinen Glasvitrine bewahrt sie ihre fertigen Arbeiten auf. Ein Stück nach dem andern holt sie heraus, seine Vorzüge preisend, von seiner Bearbeitung erzählend, und man spürt aus jedem ihrer Worte die Freude und das Verständnis, die sie mit jeder dieser Arbeiten verbindet.

Da ist ein Anhänger, goldfarben und klar wie ein großer voller Tropfen geläuterten Honigs, ein schmales unendlich dünngliedriges Zweigchen umschließend, dessen feine Verästelung der Bernstein bis heute bewahrt hat. Gefaßt ist er mit zwei kleinen Goldspiralen aus feinem Draht und aufgehängt an einer schlichten Fuchsschwanzkette. Ringe bringt die Kunsthandwerkerin in schweren oder leichten Fassungen aus Gold oder Silber, je nachdem es der Wert und die Farbe des Steins verlangt. Auch sie zeigen Einschlüsse von großer Feinheit. Da ist ein Käfer, die schweren Deckflügel eben wie zum Fluge geöffnet, als ihn das klebrige Harz umfloß, Insekten mit hauchzarten Flügeln und spinnwebenfeinen Gliedern und Fühlern und kleine Zweigchen eines Lebensbaumes mit den schuppenförmig sich aneinander anschließenden Blättern. Eine Gürtelschließe zeigt Tony Koy aus Silber mit hellem ährengelben Stein, durch den sich phantastisch geformte weiße Wolken mit einem fast bläulichen Schimmer ziehen. Diese Funde, die sehr selten sind, nennt man dieses blauen Farbtons wegen auch den „blauen Bernstein". Andere Steine wieder, wie hier eine schmale silbergefaßte Brosche z. B., erglänzen tiefrot wie ein Rubin, von der Seite gesehen gegen das Licht gehoben ist er dagegen klar wie Glas. Hier hat Tony Koy die rote Verwitterungsrinde des Erdsteins — der im Tagbau gefunden wird — nicht abgeschliffen, sondern in die Fassung mit hineingenommen, so daß sie nun durch den hellen Stein hindurchscheint und ihm, von oben betrachtet, die tiefrote Färbung verleiht.

„Immer muß die Weichheit der Form des Bernsteins gewahrt bleiben", sagt die Künstlerin und reicht dem Besucher einen Brieföffner mit Bernsteingriff herüber, wo die natürliche Form fast ganz beibehalten ist und nur durch leichten Schliff die Farbtönungen und die Formschönheit unterstützt werden. „Der harte Schliff macht den Bernstein tot. Man soll nie die wahre Art vertuschen, ohne dabei natürlich nun in das Gegenteil zu verfallen und einen Lutschbonbon aus ihm zu machen. Es gilt Form zu geben und doch das Material zu erhalten."

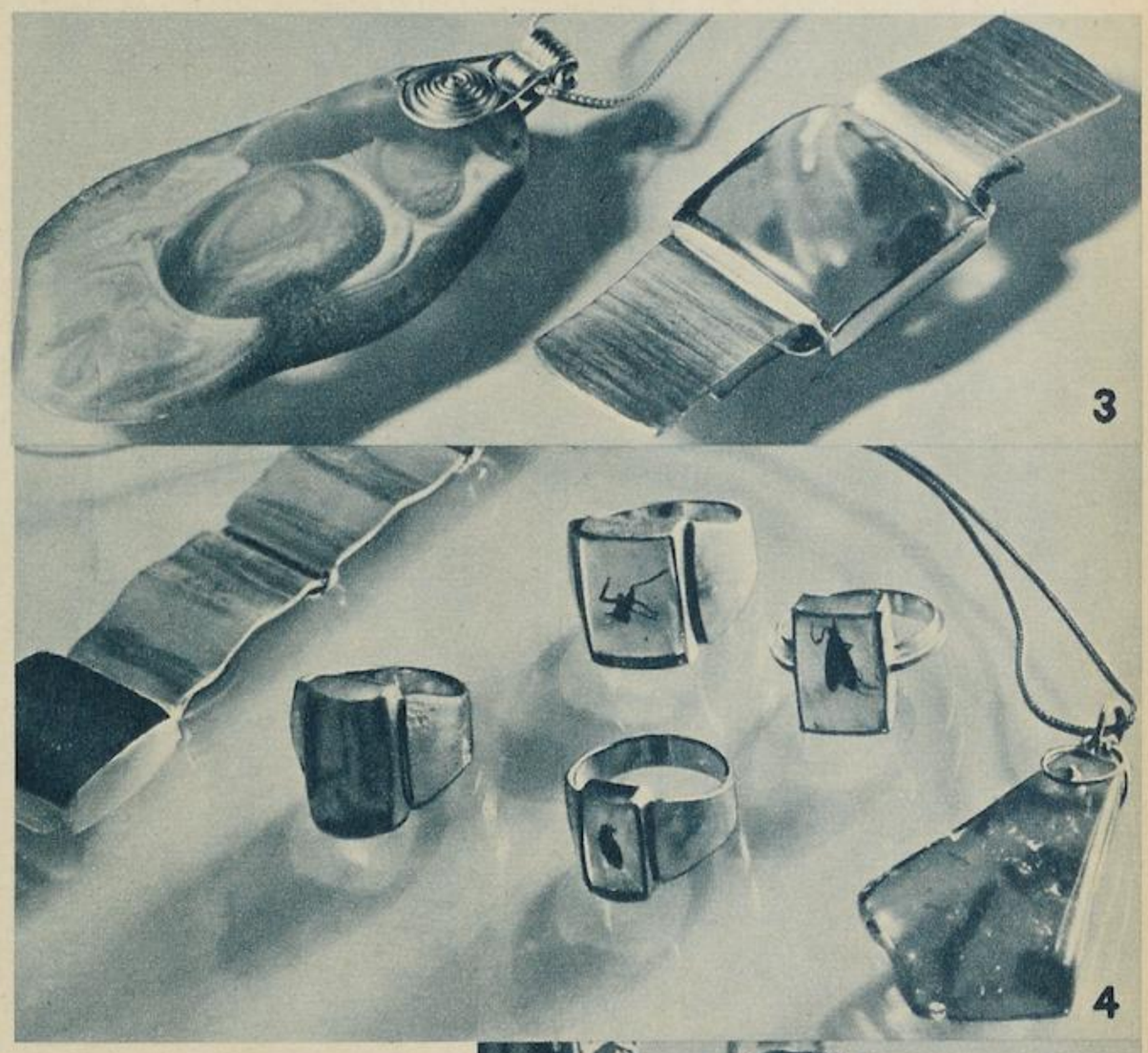
Wir gehen in die Werkstatt der Künstlerin. Vorn am Fenster steht der eingebuchtete Werktisch mit dem Lederschurz zum Auffangen der wertvollen Abfallteile und die vielen, feinen Werkzeuge des Goldschmieds. Dicht davor ein kleiner Amboß für die gehämmerten Silberarbeiten und in einer Ecke eine kleine Esse mit winzigen Tiegeln zum Goldschmelzen. Die Mitte des Raums beherrscht ein kleiner Motor, der die Drehscheibe mit den verschiedenen Filz- und Sandpapierscheiben für den Bernsteinschliff betreibt. Tony Koy bringt eine kleine Holzkiste voll roher Bernsteinstücke verschiedener Form und Größe und erzählt: „Diese Steine habe ich mir bei den Bernsteinwerken ausgewählt, sehe jeden einzelnen mir genau an und frage, wieweit man ihm nachhelfen kann. Und so wie man ein Kind, dessen Anlagen gegeben sind, nur erziehen kann, so entwickle ich die Form des Steins nicht von außen her mit dem Verstand, sondern von innen her, mit dem Herzen gehe ich an die Gestaltung eines jeden Stückes heran mit der Achtung vor dem Gewachsenen.

Das gleiche gilt für das zum Ausschmuck benützte Metall. Von den einfachsten Formen muß man ausgehen. Sie werden unter meinen Arbeiten immer wieder ähnliche Gestaltungen finden und dabei doch nie ganz gleiche, sondern eine Idee auf verschiedene Art weitergeführt und dem jeweiligen Stein angepaßt. Ja, früher, da wollte ich auch selbst immer zuviel in meinen Arbeiten erzählen und habe graviert und Rankenwerk an die einzelnen Schmuckstücke angesetzt. Heute lasse ich nur noch den Stein sprechen, er hat ja auch so viel zu sagen. Er ist ja so deutsch, der Bernstein, und auch nur der Deutsche versteht eigentlich, was er erzählt: Wie es früher hier einmal ausgesehen hat, was ihm passiert ist und was er mit seinen Blüten, Blättern und eingeschlossenen Lebewesen zeigt. Das ist das deutsche Gemüt, das dieses Geheimnisvolle aufnimmt und das Ehrfurcht hat vor dem Gewordenen."

Während Tony Koy ihre Arbeiten wieder vorsichtig in die Glasvitrine packt, übersieht man noch einmal die Kostbarkeiten eines so vollendet in der Bearbeitung und so selbstverständlich den ihm allein zukommenden Zwecke, sei es als Ring, Anhänger oder Dosengriff, zugeführt, wie das andere. Viel Bernstein sieht man in den Läden der Städte und mancher gute Entwurf, und manche schöne, gelungene Arbeit ist darunter, und doch glaubt man, daß erst Tony Koy einem etwas vom wahren Wesen des Bernsteins vermittelt hat, daß sie in ihren Arbeiten — wenn dieses Wort nicht zu anspruchsvoll ist — die Seele des Bernsteins mit eingefangen hat und so diesen seltsamen, edlen Stoff, den es nur in Deutschland und sonst nirgends auf der Welt gibt, erst zum wahren deutschen Schmuck gemacht hat.

1

2


3


4

5

6

Bild 1: Bernstein-Anhänger mit Einschluß — Photo: Erika Schmauß, München
Bild 2: Moderne Bernsteinkette, in Anlehnung an die alten Formen des deutschen Volksschmucks (Bückeburger Kranz) — Photo: Böhm-Willott, Berlin
Bild 3 und 5: Gürtelschließe und Anhänger mit Einschluß — Photo: Erika Schmauß, München
Bild 4: Ringe mit Einschlußstücken — Photo: Erika Schmauß, München
Bild 6: Tony Koy an der Arbeit — Photo: Erika Schmauß, München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0670
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Kleider für die Übergangszeit

Abb. A

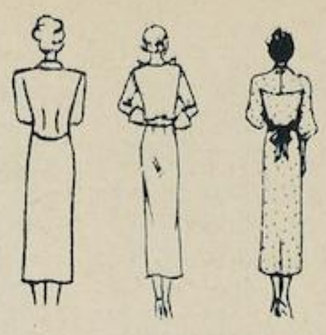


**Abb. A.** Gehäkelter Hut in Lotsenform und gehäkelte Handschuhe aus weißer Kunstseide. Man arbeitet nach Schnitt XIX und ausführlicher Beschreibung auf der Rückseite des Schnittbogens.

**Abb. B.** Das Hemdhöschen in einem neuen schönen Muster mit eingearbeiteter Taille gestrickt bürgt für einen guten Sitz der Kleider. Modell: Juvena

**5244 K** Einfaches dunkles Wollkleid mit aufgeknöpfter Schalgarnitur aus weißer Seide. Erforderlich: 2,50 m Stoff, 130 cm breit, und 55 cm Besatzstoff, 90 cm breit. Schnitt IX Vorderf. für 112 cm Oberw. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**25245 K** Der strenge Stil des Kleides aus feinem Wollstoff wird noch durch den Organdy-Stehkragen betont. Breit abgesteppte Nähte und Ränder. Erforderlich: etwa 2,65 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt III Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

**28452 K** Das dunkle Wollkleid mit weißer Pikeeweste ist sehr vorteilhaft aus einem älteren Jackenkleid zu arbeiten. Schmaler weißer Vorstoß an den unten geschlitzten Ärmeln. Erforderlich: etwa 2,90 m Kleidstoff, 130 cm breit, und 75 cm Pikee, 80 cm breit. Schnitt XIII Vorderseite für 112 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**5252 K** Ein breiter Westeneinsatz aus weißem Pikee, eine große Schleife und Ärmelaufschläge aus dem gleichen Material beleben das Kleid aus mittelblauem Wollkrepp. Erforderlich: etwa 2,60 m Kleidstoff, 130 cm breit, und 1,15 m Pikee, 80 cm breit. Schnitt VIII Vorderseite für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberweite erhältlich. Preis 90 Pfennig.

**28427 K** Der schmalen, durchgehend geschnittenen Vorderbahn des Kleides aus Marocain fügen sich die vorderen Kleidteile leicht gereiht an. Erf. 3,55 m Stoff, 96 cm breit. Schnitt IV Vorderf. für 104 cm Oberweite. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

Die naturgroßen Schnitte zu allen hier gezeigten Modellen befinden sich auf dem Beyer-Schnittmusterbogen, der bereits Heft 16 beilag.

Fotos: Winterfeld (1), Beyer-Archiv (1) Zeichnung: Pokorny

5244 K



25245 K

28452 K

5252 K

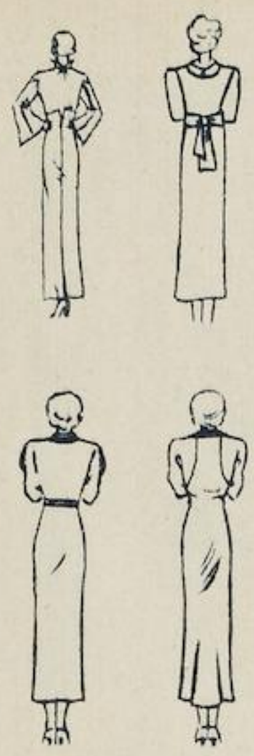
28427 K

Abb. B



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0671
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Einfache Schnittformen



**28445 K** Das schlichte Kleid aus meliertem Wollstoff erhält durch den weißen Litzenbesatz am Kragen mit breiten Aufschlägen einen wirkungsvollen Schmuck. Erforderlich: etwa 2,40 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt V Vorderseite für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**28451 K** Das Prinzeßkleid zeigt eine neuartige Verwendung von zweierlei Wollstoff, doch kann auch Wolle und Seide zusammengestellt werden. Die Vorlage ist zum Aufarbeiten eines unmodernen Kleides gut zu gebrauchen. Erforderlich: etwa 2 m dunkler Stoff, 130 cm breit, und 65 cm Seide, 95 cm breit. Schnitt XII Vorderseite für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**28447 K** Das einfache und doch elegant wirkende Kleid in durchgehender Miederform — es ist für Wollstoff, Seide, aber auch Waschsamt geeignet — erhält einen Doppelkragen aus weißer Seide und als Abschluß einen farbigen Clip. Erforderlich: etwa 3,75 m Samt, 70 cm breit, oder 2,25 m Wollstoff, 130 cm breit. Schnitt VI Vorderseite für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92, 100 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

**28450 K** Sehr kleidsam ist die Schnittform des Nachmittagkleides aus zweierlei Stoff, hübsch die Zusammenstellung von schwarzem Kreppsatin und hellfarbiger Spitze. Kragen und Schleife waren an unserem Modell aus Cloqué. Erforderlich: etwa 4,45 m Kreppsatin, 95 cm breit — matt und glänzend verarbeitet — oder 3,40 m schwarze Seide, 95 cm breit, und 1,50 m Spitze, 70 cm breit. Schnitt VII Vorders. für 120 cm Oberweite. Bunte Beyer-Schnitte für 104, 112 und 120 cm Oberweite zum Preis von 90 Pfg. erhältlich.

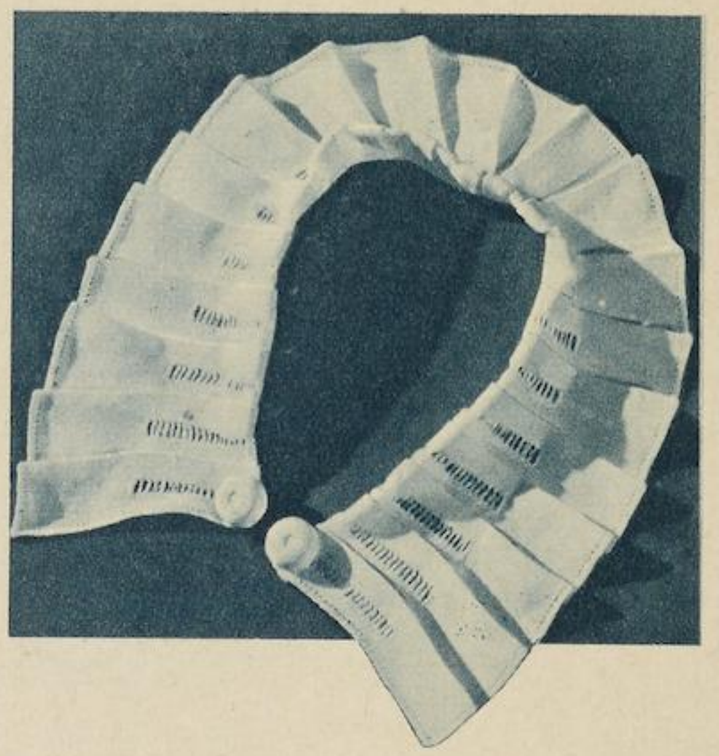
**Deutsche Spitzen** sind der Inbegriff fraulichen Schmuckes, wir lieben diese Spitzen, da sie uns die schönsten Besätze liefern und unseren Kleidern besonderen Reiz verleihen. Im Gegensatz zu früher ist es nicht nur die handgearbeitete Spitze, die beachtet wird, sondern jetzt ist es die maschinell hergestellte Spitze, die modisch im Vordergrund steht. Die rechts gezeigten Muster sind schöne Vorlagen aus Plauen im Vogtland, dem Zentrum des deutschen Spitzenschaffens. Mit Abbildung a zeigen wir einen Luftkragen in Point de Rose-Musterung, während uns Abbildung b eine gestickte Luftspitze in Venice-Musterung vor Augen führt. Die unterste Spitze (c) ist eine sogenannte Tüllspitze — der Grund ist nicht weggeätzt wie bei den Luftspitzen — in Alençon-Musterung.
Rechts oben: Locker sitzt eine Spitze am Ausschnitt und Handgelenk, kleidsam für jede Frau und tragbar für jedes Alter. Photo: Beyer-Archiv

Schnittmusterbezug erfolgt, sofern keine Verkaufsstelle am Ort, durch den Beyer-Verlag, Leipzig (Postscheck-Konto: Leipzig 52279). Bei Voreinsendung des Betrages bitte 10 Pfennig Porto beifügen.

Zeichnung: Pokorny Foto: Kröner



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0672
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Aus der Zeitschrift „Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk" Ausgabe A

Die Kragenaufnahme machte: Anneliese Tovote in Leipzig

# Verschiedene Jäckchen zum Verwandlungskleid

Die Kleidaufnahmen machte: Aenne Heise in Hannover

Verwandlungskleider sind für die berufstätige Frau unentbehrlich. Rechts ein Westenkleid mit ärmelloser Unterziehbluse zum Auswechseln. Bluse und Weste werden durch die am Rock angebrachten Knöpfe festgehalten. Schnitt DFK 5502 f. 96 u. 104 cm Oberweite vom Beyer-Verlag erhältlich.

Linksstehend: Das Kleid ist durch eine langärmelige Kreppbluse und ein Jäckchen aus glänzender Seide so verändert, daß es für festliche Gelegenheiten getragen werden kann. Entwurf: H. Fischein, Ostpreußische Mädchengewerbeschule in Königsberg. Schnitt DFK 5503 für 96 u. 104 cm Oberweite vom Beyer-Verlag erhältlich.

Nebenstehend: Praktisches Jackenkleid für Beruf, Straße und Reise. Besonders nett sind die dem Vorderteil angeschnittenen Verschlußstreifen. Weicher Wollstoff, auch gewirkter Stoff (Trikot) eignen sich gut als Material. Entwurf: „Das Lädchen" in Hannover. Schnitt nicht erhältlich.

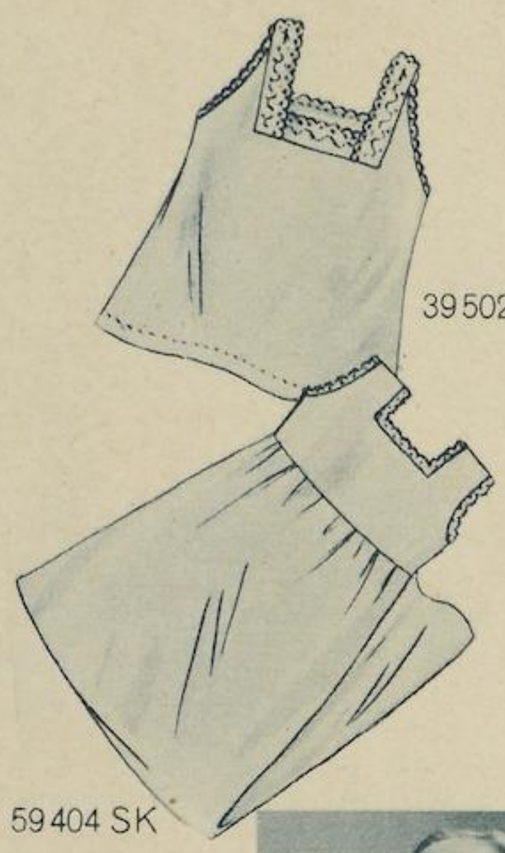
Links obenstehend: Weißer Leinenkragen mit Hohlnahtstickerei. Regelmäßig eingelegte Falten werden am inneren Bruch durch Hohlnahtstiche gehalten und fallen zum Rand hin rüschenartig aus. Entwurf: Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen, Potsdam.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0673
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Aus Waschstoffen genäht, aus Wolle und Baumwollgarn gehäkelt und gestrickt

39528 SK



39502 KW

59404 SK

59376 KW

46359 KW

46358 KW

Zeichnungen: Beyer-Atelier

Fotos: Winterfeld

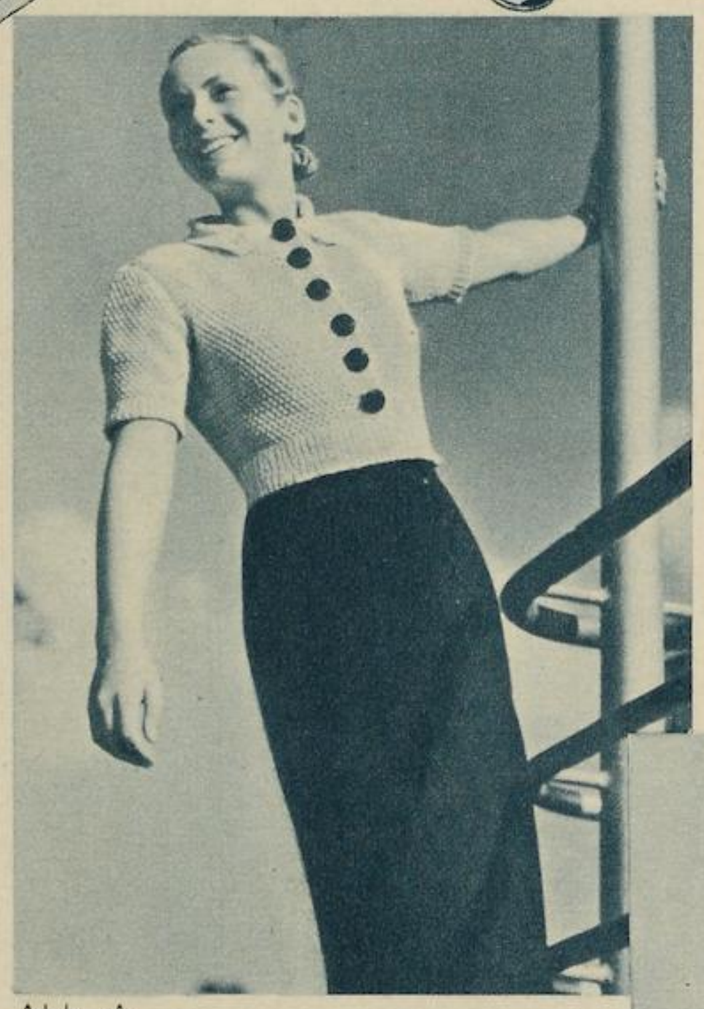


Abb. A

Abb. B

**39528 SK** Reizend ist das Kittelchen aus einfarbigem und gemustertem Stoff. Erf. 40 cm Stoff und 21 cm Besatzstoff, je 80 cm breit. Schnitt XIII Rückf. für ¾ Jahr. Bunte Beyer-Schnitte für ¾ und 2 Jahre erhältl. Preis 30 Pfg.

**39502 KW** Das Hemdchen mit Achselschluß erfordert nach Schnitt VIII Rückf. für 1 Jahr etwa 40 cm Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 1, 2 und 3 Jahre erhältlich. Preis 30 Pfg.

**59404 SK** Unterkleid für längere Tragkleider. Erf. 1 m Batist, 80 cm breit. Schnitt IX Rückf. Beyer-Schnitt für 30 Pfg. erhältlich.

**59376 KW** Kleidsame Mädchenschürze mit leichter Stickerei. Erf. 90 cm Stoff, 80 cm breit. Schnitt III Rückf. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 4, 6 u. 8 Jahre. Preis 30 Pfg.

**46359 KW** Schürze aus zweierlei Stoff. Erf. 60 cm glatter und 1,20 m gemusterter Stoff, je 80 cm breit. Schnitt IV Rückf. für 9 Jahre. Beyer-Schnitte für 9, 11 und 13 Jahre. Preis 30 Pfg.

**46358 KW** Spielschürze mit Tasche. Erf. 45 cm Stoff, 80 cm breit. Schnitt V Rückf. für 3 Jahre. Beyer-Schnitte für 3, 5 und 7 Jahre. 30 Pfg.

**Abb. A:**

Für die gehäkelte Jumperbluse mit gestrickten Rändern braucht man etwa 285 g lachsfarbenes mittelstarkes Baumwollgarn, Häkel- und Stricknadeln je Nr. 3. Man arbeitet nach Schnitt XIX Vorderf. und beginnt Vorderteile und Rücken je am unteren Rand mit entsprechend viel Luftmaschen. Am Modell waren die Vorderteile mit je 56, der Rücken mit 99 Maschen begonnen. Dann häkelt man hin und her gehend im Grundmuster: wechs. 1 f. M. 1 Lftm. In der 1. Reihe treffen die f. M. in die 1. und jede 2. folgende Lftm., in allen folgenden Reihen um die Lftm. Der Form entsprechend ist zu- und abzunehmen. An den vorderen Rändern arbeitet man je eine 3½ cm breite Blende aus dichten f. M., stets in das volle Maschenglied einstechend. Für die Knopflöcher am rechten vorderen Rand übergeht man je 3 f. M. mit 3 Lftm. Die Ärmel beginnt man am unteren Rande mit entsprechend viel Lftm. (am Modell je 67 M.). Dann häkelt man hin und her gehend im Grundmuster. Für die Form ist seitlich zu- und für die Kugel abzunehmen. Den 5½ cm breiten Kragen beginnt man am inneren Rande mit entsprechend viel Lftm. (am Modell 86 Lftm.). Dann häkelt man hin und her gehende f. M.-Reihen, stets in das volle Maschenglied einstechend. Die fertigen Teile näht man von links zusammen. Aus der Anschlagkette des unteren Randes strickt man Maschen auf, dabei treten die vorderen Ränder 3 cm breit übereinander und strickt den unteren Rand in Runden im Streifenmuster 1 M. r., 1 M. l. im Wechsel an. Nach 5½ cm Höhe ist abzuketten. Dem unteren Ärmelrand strickt man in gleicher Weise ein 2½ cm hohes Bündchen an. Den Knopflöchern entsprechend näht man schwarze Knöpfe an.

**Abb. B:**

Zur gestrickten Jacke mit Rückenschluß benötigt man etwa 350 g dunkelbeigefarbenes mittelstarkes Wollgarn und Nadeln Nr. 3½. Man beginnt Vorderteil und Rückenteile am unteren Rande mit einem dem Schnitt XX Vorderf. entsprechenden Maschenanschlag. Am Modell wurde der Vorderteil mit 108, die Rückenteile je mit 58 M. begonnen. Dann strickt man hin und her gehend im Streifenmuster: wechs. 2 M. r. verschränkt 2 M. l. Dem Schnitt gemäß zu- und abnehmen. Dem rechten Rückenteil sind 8 Knopflöcher durch Abketten von entsprechend viel Maschen und Wiederaufschlagen derselben Maschenzahl in der folgenden Reihe einzuarbeiten. Bei Beginn des Halsausschnittes in der vorderen Mitte ist die Strickerei zu teilen und jeder Schulterteil für sich zu vollenden. Die Ärmel beginnt man am unteren Rande mit entsprechend viel M. (am Modell je 100 M.) und strickt in hin und her gehenden Reihen im Streifenmuster, dabei ist ab- und zuzunehmen. Die Taschen strickt man nach dem Schnitt. Man beginnt mit je 3 M. und arbeitet hin und her gehend: wechs. 1 M. r. 1 M. l. Für die Form ist zuzunehmen. Dem Schnitt gemäß wieder je 1 Knopfloch einarbeiten. Nach Vollendung der einzelnen Teile näht man sie von links zusammen und setzt die Taschen mit unsichtbaren Stichen dem Schnitt gemäß auf. Den Kragen arbeitet man nach dem Schnitt in 2 gleichen Teilen. Man beginnt jeden Teil an einer Längsseite (am Modell je 51 Maschen) und strickt im schmalen Streifenmuster: wechs. 1 M. r. 1 M. l. Die Kragenteile näht man von der vorderen bis zur hinteren Mitte dem Halsausschnitt an. Den Knopflöchern entsprechend braune Holzknöpfe annähen.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0674
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Das Maßnehmen und die Schnittanprobe

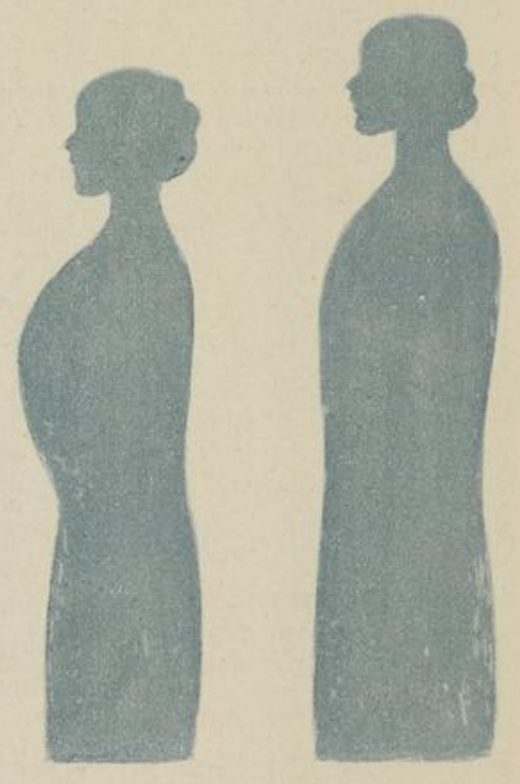
| | | |
|---|---|---|
| 1 | **Oberweite,** scharf unter den Armen, über den Rücken und lose über die höchste Stelle der Brust gemessen | |
| 2 | **Taillenweite,** rings um den Taillenschluß | |
| 3 | **Brustweite,** von Armansatz zu Armansatz | |
| 4 | **Vordere Länge,** von der Halsgrube bis zum Taillenschluß | |
| 5 | **Seitenlänge,** von der Achselhöhle bis zum Taillenschluß | |
| 6 | **Rückenlänge,** vom Halswirbel bis zum Taillenschluß | |
| 7 | **Rückenbreite,** von Armansatz zu Armansatz quer über den Rücken | |
| 8 | **Schulterhöhe,** von der vorderen Mitte des Taillenschlusses über die Schulter bis zur hinteren Mitte | |
| 9 | **Achselhöhe,** von der vorderen Mitte des Taillenschlusses, über die Achselspitze laufend, bis zur hinteren Mitte | |
| 10 | **Halsweite,** rings um den Halsansatz | |
| 11 | **Ärmellänge, innere,** an der vorderen Naht gemessen | |
| 12 | **Ärmellänge, äußere,** an der hinteren Naht gemessen | |
| 13 | **Hüftweite,** 15 cm unterhalb des Taillenschlusses gemessen | |
| 14 | **Rocklänge, vordere,** vom Taillenschluß bis zum Rocksaum | |
| 15 | **Rocklänge, seitliche,** vom Taillenschluß, über die Hüften laufend, bis zum Rocksaum | |
| 16 | **Rocklänge, hintere,** vom Taillenschluß bis zum Rocksaum | |

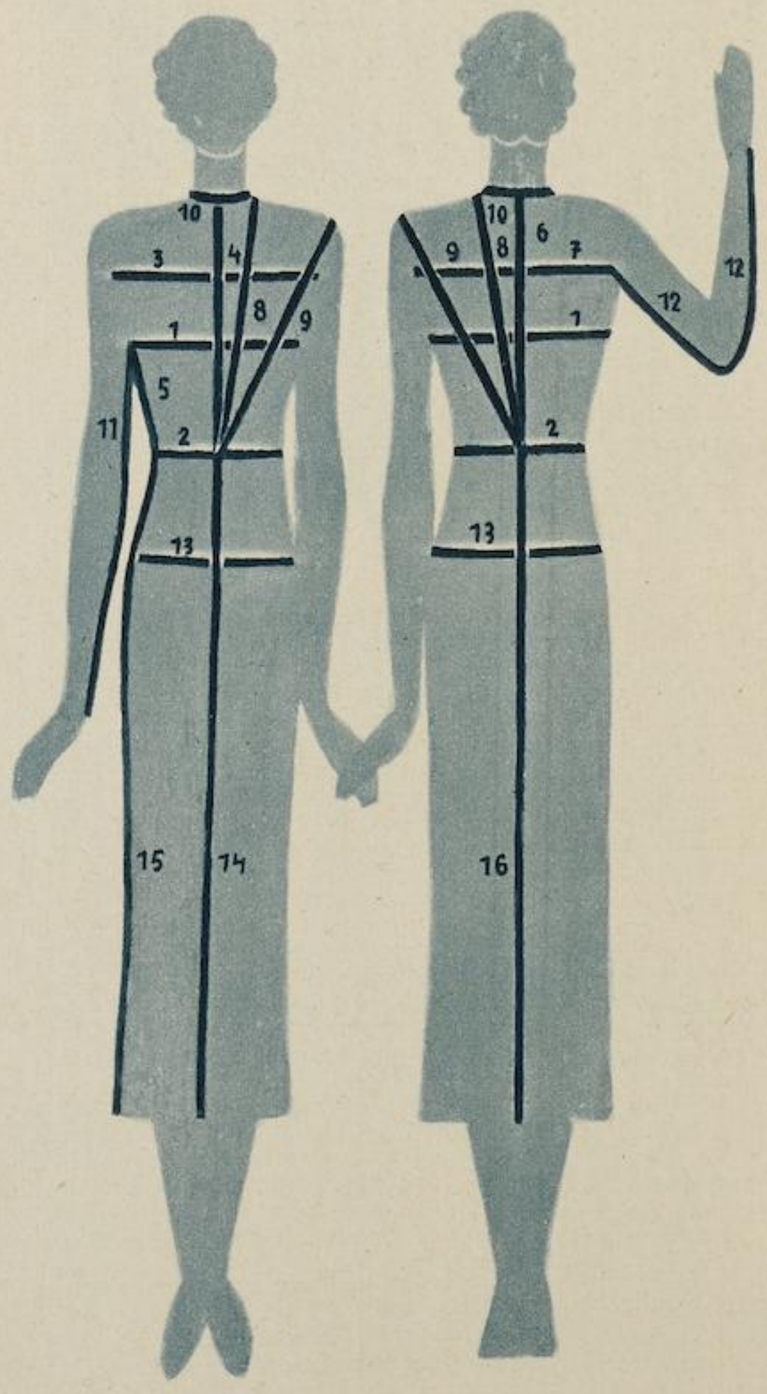
Um festzustellen, ob die eigenen Maße mit denen des Normalschnittes, wie er auf dem Schnittmusterbogen aufgezeichnet ist, übereinstimmen, ist es nötig, Maß zu nehmen oder sich Maß nehmen zu lassen — denn selbst kann man das nicht gut. Die obenstehend gezeigte Tabelle ist zum Eintragen der eigenen Maße bestimmt. Wie die Arbeit vor sich zu gehen hat, erläutert die Schemazeichnung sowie der beschreibende Text der Aufstellung. Um den beim Messen sehr wichtigen Ausgangspunkt, den Taillenschluß, zu finden, bindet man ein Band um, das, eng angezogen, von selbst in den natürlichen Taillenschnitt gleitet. Auf größte Genauigkeit beim Maßnehmen können wir nicht oft und eindringlich genug hinweisen. — Nimmt man auch dem Normalschnitt an den gleichen Stellen „Maß", so läßt sich schon vor der Schnittanprobe ungefähr feststellen, ob der Schnitt passen wird oder nicht. Abweichungen der Rock- oder Armellänge sind dabei nicht von großer Bedeutung, da diese Mängel mit Leichtigkeit zu beheben sind. Je gründlicher die Paßform des Schnittes vor dem Zuschneiden des Stoffes geprüft wird, um so weniger Enttäuschungen kann es bei den späteren Anproben geben. Kleine Änderungen, die sich durch den Unterschied im Fall von Papier und Stoff ergeben, sind fast unvermeidlich, alle größeren Fehler aber können schon durch die Schnittanprobe beseitigt werden. — Daß trotz gleicher Oberweite zwei Figuren ganz unterschiedlich sein können, beweisen die rechtsstehenden Abbildungen. Der Schnitt, der für die erste Figur passend ist, müßte bei der zweiten eine Änderung erfahren, und umgekehrt. — Die einzelnen Teile des Schnittmusters werden über Papierstreifen zusammengesteckt, wie die rechts untenstehenden Zeichnungen erklären. Die Schnittränder sollen aneinandertreffen, da der Schnitt ohne Nahtzugabe gegeben ist; ein Wegnehmen von der Schnittbreite verhindert genaues Anprobieren, da die weggesteckte Weite nach dem Auseinandernehmen der Teile überflüssig sein würde. — Die Schnitthälften sind bei der Anprobe in der vorderen und hinteren Mitte anzustecken, um ein Verschieben zu verhindern; man probiert Kleider über dem Unterkleid, Mäntel über dem Kleid an. —

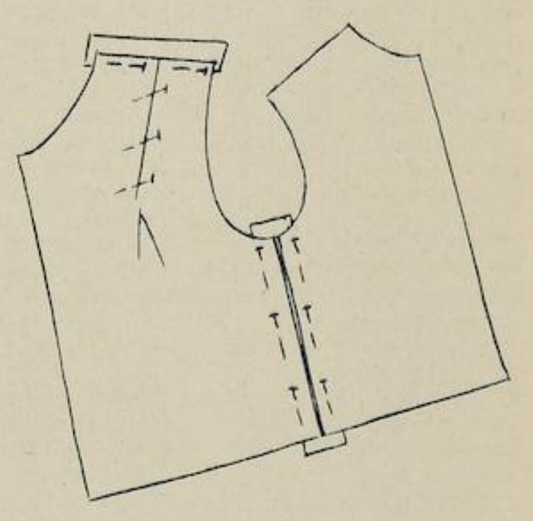
Über das Verändern des Normalschnittes — gleichmäßiges und ungleichmäßiges Erweitern, Verkürzen und Verengen — werden wir in einem der nächsten Hefte berichten.

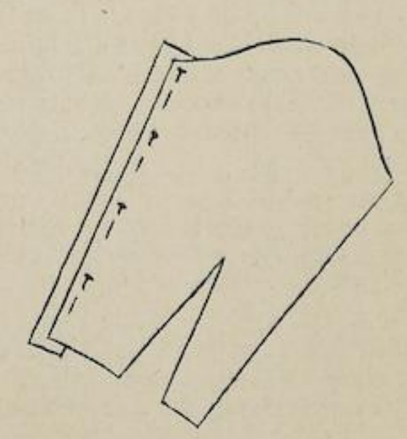
Entnommen dem Beyer-Band „Grundlehre der Schneiderei", Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin.

**Gleiche Oberweiten trotz unterschiedlicher Figur!**









UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0675
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Was kochen wir in den nächsten Wochen?

Die Photos von Dr. Peter Weller (1) und Ed. Krömer (2) wurden dem Buch „Grundrezepte als Schlüssel der Kochkunst" entnommen. Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin

Links: So wird Rindfleisch mit Roterübentunke mariniert. – Unten: Der Grünkernauflauf schmeckt mit einer Zwischenlage von gedämpften Selleriescheiben sehr gut.

## 1 Verhüllte Fleischnudeln

Zutaten: 1 Pfd. Dosenrindfleisch, 2 Pfd. gekochte, geriebene Kartoffeln (oder heiß durchgedrückt), 1 Ei, 4—6 Eßlöffel Mehl oder Weizen- oder Roggenflocken oder Grünkern, 1 geriebene Zwiebel, Petersilie.
Aus geriebenen Kartoffeln, Mehl, Ei, Salz, Kartoffelteig herstellen, nach Belieben Petersilie und Zwiebeln dazugeben. Dosenrindfleisch in Streifen oder Würfel geschnitten mit dem Teig umhüllen, so daß man ein ungefähr fingerlanges und halbfingerbreites viereckiges Küchlein erhält. In heißem Fett auf beiden Seiten goldbraun backen. Als Zugabe Gemüse oder Gemüsesalate.

## 2 Gebackener Fisch mit Blumenkohl in Rahmtunke

Zutaten: 2 Pfd. Fischfilet, 1 Blumenkohl, Saft einer halben Zitrone, 3 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Mehl, 1/4 l saurer Rahm, 1/4 l Milch, 100 g geriebenen Käse, etwas Paprika, Salz, Semmelbrösel, Butterflöckchen.
Eine feuerfeste Form buttern. Einen mittelgroßen Blumenkohl säubern, leicht abkochen, in Stücke zerlegen, salzen und auf den Boden der gefetteten Form geben. Den Fisch (etwa 1 1/2 Pfd.) säubern, leicht salzen, mit Zitrone beträufeln, in größere Stücke zerlegen und auf das Gemüse geben. Eine weiße Einbrenne aus Fett, Mehl, Milch, Rahm, reichlich geriebenen Käse, Paprika und Salz dazu, so daß eine dickliche Soße entsteht. Gemüse und Fisch bedecken, Semmelbrösel, Butterflöckchen und etwas geriebenen Käse darüber. Die Garzeit beträgt 1/2 Stunde (im Bratofen überbacken). Als Zuspeise eignen sich geröstete oder Salzkartoffeln.

## 3 Rindfleisch in Roterübentunke

2—3 Roterüben reibt man roh, mischt sie mit 1/8 l Wasser und 1/8 l Essig oder Kochwein, der mit dem Saft einer Zitrone geschärft wurde. Den Boden einer Kasserolle bedeckt man mit Meerrettichscheiben, legt 2 Pfd. Schmorfleisch darauf, gießt die Roterübensoße darüber und bedeckt mit Zwiebelringen. Das Fleisch bleibt 24 Stunden in der Lake, es wird öfter gewendet. Dann nimmt man es heraus, salzt es, brät es in erhitzter Butter an und schmort es gar, indem man löffelweise von der Marinade zugibt.

## 4 Grünkernauflauf

125 g Grünkernschrot in 1/8 l Salzwasser auf kleinem Feuer dick und trocken ausquellen. Von dieser Masse gibt man eine Schicht in eine gefettete Backform, belegt dick mit Scheiben von gekochtem Sellerie, gibt den übrigen Grünkern darüber und gießt ein mit 1/4 l Milch gequirltes Ei darüber. Mit Reibkäse bestreuen, mit Butterflöckchen bedecken und 1/2 Stunde backen.

## 5 Semmelkloß mit Gemüse gefüllt

Zutaten: 4—5 in Scheiben geschnittene Semmeln (Milchbrote), 3/8 l Milch (knapp), 80 g Butter, Brösel von 2 geriebenen Semmeln, 4 Eier, Salz.
Die in Scheiben geschnittenen Brote werden mit der kochenden Milch überbrüht. Die Butter wird schaumig gerührt, man gibt die Semmelmasse, Salz, nach und nach die Eier und Brösel dazu. Diese mit Muskat gewürzte Masse streicht man auf eine Serviette, füllt in die Mitte gemischtes, gedünstetes, trocken gehaltenes Gemüse, bindet die Serviette zu und kocht im Wasserbad 50 Minuten. Ein gutes und sättigendes Gericht.

## 6 Grünkohl mit Mettwurst und Kartoffeln

Zutaten: 2 Pfd. Grünkohl, 20 g Schmalz, 20 g Mehl, einige Winterbirnen, Zwiebel, 1/2 Pfd. Mettwurst, 4 Pfd. Kartoffeln.
Der Grünkohl wird in kochendem Wasser einmal kurz aufgekocht, abgegossen und fein geschnitten oder durch die Maschine gedreht. Im zweiten Wasser wird er gargekocht; nach Geschmack kocht man einige kleingeschnittene Winterbirnen mit. Aus Fett, Mehl und Zwiebel wird eine braune Mehlschwitze hergestellt, mit Gemüsewasser aufgefüllt und eine Weile gekocht. Das geschnittene Gemüse gibt man in die Soße und läßt es mit der Wurst noch mindestens 1 Stunde kochen. — Dazu Pellkartoffeln.

## 7 Nudeln mit Tomatensoße und Käse

Zutaten: 1 1/2 Pfd. Nudeln, 40 g Mehl, Zwiebel, 30 g Fett (Butter oder Margarine), eine kleine Dose Tomatenpüree, Salz, 100 g geriebener Käse.
Die Nudeln werden in Salzwasser weichgekocht. Aus Fett, Zwiebel und Mehl wird eine helle Mehlschwitze hergestellt, und langsam Wasser dazu gegossen, Tomatenpüree hineingegeben, mit Salz abgeschmeckt und noch eine Weile gekocht. Den Käse gibt man gerieben zum Bestreuen auf den Tisch.

## 8 Braune Soßenkartoffeln, Sauerkrautsalat

Zutaten: 4 Pfd. Kartoffeln, 40 g fetter geräucherter Speck, 20 g Schmalz, 40 g Mehl, Zwiebel, Salz, Essig, Lorbeerblatt, zum Salat: 1 Pfd. Sauerkraut, 1/4 l dicke Milch, 3—4 Eßlöffel Öl, Zwiebel, Salz, Essig, 2 Äpfel, eine Prise Zucker.
Aus Speck, Schmalz, Mehl und Zwiebel wird eine braune Mehlschwitze gemacht, langsam mit Wasser nachgefüllt, mit Salz und Essig abgeschmeckt, dann die roh in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hineingelegt und gargekocht. — Das Sauerkraut wird roh mit den angegebenen Zutaten und den feingeschnittenen Äpfeln zu Salat angemacht.

## 9 Grießmehlsuppe

Zutaten: 1 l Milch, 100 g Grieß, 50 g Zucker, Zimt.
In die kochende Milch wird Grieß eingestreut, 50 g Zucker dazugegeben und die Suppe 5—10 Minuten gekocht. Der grobe Grieß gibt keine Knollen und schmeckt besser als die feine Grießmehlsorte. Erst bei Tisch wird die Suppe mit Zucker und Zimt bestreut.

## 10 Heringsauflauf

Zutaten: 4 Pfd. Kartoffeln, 1/2 l Milch, 1/4 l dicke Milch, 25 g Mehl, Zwiebel, 2 Eier, 5 Salzheringe, 20 g Butter oder Margarine.
Die vorher gewässerten Heringe werden in Stückchen geschnitten und mit den feingeschnittenen Zwiebeln in eine gefettete Form lagenweise mit den in Scheiben geschnittenen Kartoffeln gelegt. Das Mehl wird angerührt und mit Ei und Milch verquirlt über den Auflauf gegossen. Oben darauf kommen Fettstückchen. Der Auflauf wird eine gute Stunde im Ofen gebacken, er ergibt auch ein gutes Abendessen.

Die für 4–5 Personen bestimmten Rezepte 6—10 wurden dem „Volkskochbuch für das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet" von Prof. Dr. Heinrich Kraut entnommen. Chr. Kaiser Verlag/München

Die auf der Serviette ruhende Semmelkloßmasse wird mit Gemüse gefüllt



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0676
© Universitätsbibliothek Heidelberg

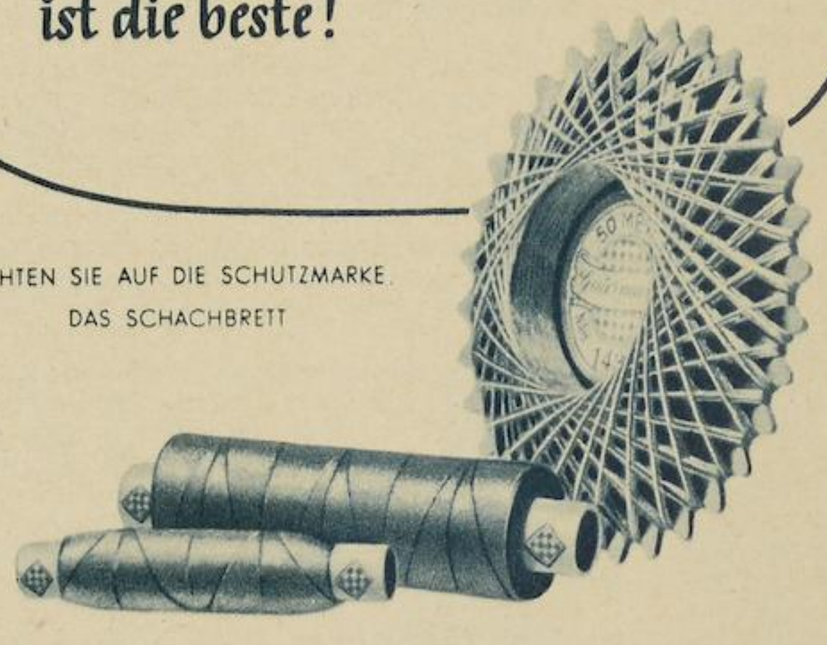
Ein freies, unbegrenztes Arbeitsgebiet steigert den Schaffensdrang und damit die Leistung. Darum setzte sich kaufmännischer Wagemut stets ein weites, über Länder und Meere reichendes Ziel.

Arbeit, in Menschenaltern geleistet, entwickelte unser Auslandsgeschäft zu einem für die heutige Wirtschaft notwendigen Faktor. Die Versicherungsabschlüsse, die wir in allen Teilen der Welt durchführen, schaffen dem Staat Devisen. Wir sind im freien Wettbewerb an keine Grenzen gebunden, wir bieten preiswerten Versicherungsschutz.

**DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG**

---

Wer mit SEIDE näht, näht besser,
SEIDE ist elastisch, reißfest und farbecht
Gütermanns Näh-SEIDE
ist die beste!



ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE
DAS SCHACHBRETT

---

Deutsche Hausfrauen
verwenden zum Einmachen
und für Salate, Tunken u.s.w.
Essig-Essenz
ein deutsches Erzeugnis

---

EISU Stahl-Holz-Betten Schlafzim. Kinderbetten, Stahlfeder-u. Auflegematz. an alle. Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

---

**Mutter wußte Bescheid**

Immer die schlechte Verdauung mit Leibschmerzen verbunden und dazu noch als Folgeerscheinungen: Unreine Haut, Kopfschmerzen, Schlafstörungen, krankhafte Müdigkeit. So quälte sie sich nun herum, bis Mutter es merkte. (Warum soll man über natürliche Dinge nicht offen sprechen!) „Nimm doch einfach Dragées ‚Neunzehn'", war alles, was die Mutter ihr sagte. Und von diesem Tage an war die Verdauung in Ordnung und die Lebensfreude zurückgewonnen. Dragées „Neunzehn" sind ein Spezialpräparat, das von dem genialen Universitätsprofessor Dr. med. Hans Much entwickelt wurde mit dem Zweck, Verdauungsstörungen durch direkte Einwirkung auf den Darm zu beseitigen. Auffällig ist an Dragées „Neunzehn" daß die gewünschte Wirkung ohne Reizerscheinung erfolgt. **Ein reines Naturprodukt. Preis: Packung 40 Stück 1.50 RM., 150 Stück 4.20 RM. Zu haben in allen Apotheken.**

---

Völlig kostenlos
und ohne Kaufverpflichtung erhalten Sie sofort unsere
612 Stoffmuster u. Wolle-Proben –
ferner 1 Jahr lang die Neuesten Quelle-Nachrichten portofrei ins Haus gesandt. Schreiben Sie aber heute noch, damit wir Ihnen unsere letzte illustrierte Preisliste mit den vielen unglaublich billigen Angeboten beifügen können.
Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus
Quelle GmbH Fürth i/Bay. 148



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0677
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Winterfreuden und dazu: NIVEA

Zuverlässiger Schutz vor Kälte, Nässe und Wind ist gründliche Einreibung mit Nivea-Creme. Dadurch bleibt die Haut weich und geschmeidig. Sie wird widerstandsfähig gegen Wind und Wetter. Nivea-Haut kennt keine spröden und aufgesprungenen Stellen, und das trägt zu einem guten Teil zum richtigen Genuß aller Winterfreuden bei.

**Ist's naß oder kalt, dann NIVEA.**

*

Dosen 15, 24, 54 Pf. u. 1 Mark, Tuben 40 Pf. u. 60 Pf.

## Menschenwende

(Fortsetzung von S. 545)

Ihr rannen langsam die Tränen. Sie saß an seinem Bett auf einem Stuhl. „Ihr habt draußen so unendlich viel Gräßliches und Fürchterliches durchgemacht. Was wurden wir euch schuldig. Aber für uns ist das Warten so schwer."

„Auf den Frieden?"

„Ja. Wie alles wird."

„Wir wissen es auch nicht."

„Aber ihr setzt alles ein und behaltet nichts zurück. Du tatest es. Wir leben gemächlich."

„Gott sei Dank, daß wir noch eine Stätte haben, wohin wir denken können", sagte er. „Nur das gibt Sinn."

„Ich sterbe wirklich nicht", lächelte er.

„Ach", erwiderte sie, „jetzt ist mir alles einerlei. Wenn du stirbst, so nehme ich dich in meine Arme und schlucke Gift oder tue sonst etwas. Dann hat alles Ruhe. Du hast recht, es wird nur schön sein. Mir ist ganz wohl. Ich werde nie wieder mit einem Wort in dich dringen."

„Na", sagte er, „freue dich nicht zu sehr. Es kommt wahrscheinlich doch anders."

„Du süßestes Liebchen", bat er, „neige dein Gesicht, dein himmlisch holdes, zu mir, lege es dicht an meins. Vielleicht heilst du mich. Ich habe mich wahnsinnig nach dir gesehnt."

„Oh", sagte sie traurig, ihm gewährend, „es ist ganz unfraglich, daß es dir viel eher schädlich als nützlich ist, ich bin bei dir."

„Wenigstens will ich es so haben."

Er hielt sie mit seinem freien Arm fest, sagte halblaut: „Du sollst die Nacht bei mir bleiben."

Sie richtete sich sofort straff auf. „Das ist Wahnsinn. Bei deinem Zustand. Gott sei Dank erlauben es die Schwestern nicht."

„Oh, gegen brennende Liebespaare sind sie ungeheuer nachsichtig."

Sie stand vor ihm. „Du bist wirklich nur ein Mann. Du bist die Unvernunft selbst. Du hast nichts wie gesund zu werden. Du hast dich vollständig still und regungslos zu verhalten. Tust du das nicht, so rufe ich mir Bertha zu Hilfe, daß sie dich mir zu Vernunft zu bringen hilft."

„Liebst du mich?"

„Ich habe dir geschworen, daß es für mich zu Ende ist, wirst du nicht gesund."

Er seufzte, halb lachend. „Ja, ihr Weiber habt tausend Wege, um uns unsern Willen fortzuhexen."

„Da wir nicht wie ihr die Macht haben, einfach zu befehlen, und was daraus wird, ist euch ganz einerlei, so bleibt uns nichts anderes übrig."

„Kommst du zu mir, wenn ich gesund bin?"

„Ja. Selbstverständlich."

„Aber ich will nicht halbiert werden."

„Ich will dich am Leben behalten, ob mit einer oder zwei Schultern. Es gibt Schlimmeres."

Er küßte jeden Finger ihrer Hand. „Du kannst bei Bertha anrufen, ich gestatte es. Sie soll bald wieder herkommen. Ich will das gute Weib bald wieder haben. Sobald sie abkommen kann. Ich muß auch alles aus Alze hören."

Sein Befinden ging auf und ab. Zuweilen hatte er entsetzliche Schmerzen. Er bat sie dann: „Geh, bitte. Laß mich allein. Ich muß schreien können, glaube ich."

Sie stand in der Doppeltür. Sie hörte, die Hand auf der Klinke, wie er qualvoll stöhnte. Schließlich eilte sie zu ihm, nahm seinen Kopf in ihre Arme und hielt ihn. Er war graubleich; aus seinen geschlossenen Augen rannen die Tränen. Der Schmerzenskrampf löste sich, und er rückte aus ihrem Arm.


# Für kleine Verletzungen

Schnell mit Hansaplast verbinden. Das ist ja so einfach: Gaze abnehmen, den Verband nach den Seiten leicht gedehnt auflegen und andrücken, schon sitzt er unverrückbar fest ohne zu zerren oder zu behindern. Hansaplast verträgt auch eine gelegentliche Durchfeuchtung beim Waschen.

Sorgen Sie vor! Hansaplast ist von 15 Pf. an in allen Fachgeschäften zu haben.

1016




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0678
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## Menschenwende

Endlich überwand seine Kraft die Entzündung. Die Gefahr ging vorbei. Eine geringfügige Operation, die ihm die Bewegungsfähigkeit des Gelenkes verbürgen sollte, wurde noch gemacht. Aber sie bedeutete nicht viel und ergab guten Befund.

Friederike sprach ihrem Mann von dem Kinde. „Es war doch da", sagte sie ihm und zeigte ihm alle Bildchen, trotzdem sie ihm schon alle ins Feld geschickt hatte. „Es ist doch erst so ganz kurze Zeit tot."

„Liebstes Herz", antwortete er ihr, „es war doch solch ein kleines Kind."

„Aber doch deins", beharrte sie. „Und war so lieb. Sie hatte ihre sehr ausgesprochenen Zuneigungen. Lili Schubart hatte sie viel mehr um sich als ich und hatte auch in meiner langen Krankheit immer mit ihr im selben Zimmer geschlafen. Lili hat sie auch oft gefüttert und angezogen und liebte sie bis zum Fanatismus. Aber so jubelvoll wie bei mir, wenn ich sie nahm, war sie doch bei niemandem sonst. Zu mir kam sie am liebsten. Da eiferte sie sich mit ihren kleinen festen Armen und Beinen ab."

Er schwieg.

„Wenn es lebte, mein Kleines", fuhr sie fort, „und ich hätte es auf dem Arm, und ich setzte sie dir auf dein Bett! Es würde sehr bald Zutrauen zu dir fassen. Ich habe ihr immer von dir erzählt. Es wäre sehr interessant gewesen, eure beiden Köpfe nebeneinander zu sehen. Sie sah dir sehr ähnlich."

Er antwortete nichts.

„Dann wärst du auch glücklich", sagte sie. „Dann hättest du nie gezweifelt, ob du dein Leben mit allen Mitteln verteidigen solltest."

Er streckte die Hand aus. „Mein Liebes!" Sie legte gehorsam ihre Hand hinein. Aber die Tränen rannen ihr.

## Welten.

Heinrich Thiel kam, um Hertwig zu besuchen. Friederike war in der kleinen Teeküche am Ende des Ganges beschäftigt, einen Trunk für ihren Mann zu bereiten, als sie Heinrich Thiel nach Hertwig fragen hörte. Sie wollte ihm Bescheid sagen, ihn einführen, da geleitete ihn schon eine Schwester. Sie stand in der Doppeltür, im Begriff, einzutreten, als sie ihren Mann sagen hörte: „Na, alter Junge, läßt du dich auch einmal sehen?" und Heinrich antwortete: „Ich wollte schon immer kommen."

Ihr fiel ein: Was sagt er zu ihm über seine Krankheit? und sie blieb in der Tür stehen. Heinrich tat die Frage nach dem Ergehen und Hertwig entgegnete: „Unverdient gut. Ich lebe. Die Sonne bescheint mich. Die Medizinmänner loben sogar."

„Der Arm bleibt nicht steif?"

„Wer weiß das?"

Dann sagte Heinrich Thiel: „Deine Frau hat mir bei meiner Arbeit geholfen", und Hertwig antwortete: „Ich habe es vernommen. Du hast sie mir entführt. Jetzt bin ich an der Reihe. Nachher müssen wir sehen."

Friederike trat nicht ein, sondern ging verwirrt nach der Teeküche zurück. Als sie mit einem Brettchen in der Hand wieder in der Doppeltür stand, hörte sie Hertwig sagen: „Natürlich brauchst du mehr. Wir müssen zusehen."

Jetzt trat sie ein. Thiel sprang auf, um ihr das kleine Brett abzunehmen. Hertwig lag in anscheinend guter Laune in seinem Bett und sagte: „Ich habe Heinrich erzählt, daß du kein gutes Gewissen mehr hast, wenn du einmal nicht nur vierter Klasse fährst."

„Aber das wäre doch übertrieben", meinte Thiel erschrocken.

„Ja, ihr werdet die goldnen Zeiten heraufführen", sagte Hertwig. „Erst einmal für hundertundzwanzig Millionen Deutsche."

„Der Pfarrer und ich?" fragte Friederike.

„Allerdings. Ich meine. Wer denn sonst." Seine Mundwinkel zogen sich verächtlich. „Unsereins kommt ja nur von der Front."

„Was können wir tun?" fragte sie. „Höchstens hier und da helfen. Dabei: es ist beschämend, daß sich unsere Mitmenschen helfen lassen müssen."

„Das schadet gar nichts", sagte er. „Jeder muß sich immerzu helfen lassen."

„Gewiß", meinte Thiel, „nur mit der Hilfe: Heute mir, morgen dir. Das hat weiter nichts auf sich."

Friederike: „Mir ist gewiß immer gegenwärtig, daß mir das Geld, mit dem ich vielleicht helfen kann, vom Himmel gefallen ist."

(Fortsetzung auf S. 562)

„Ich als Mutter muß es doch wissen!

Was die sich in den Chlorodont-Anzeigen nicht alles ausdenken: da will man uns Müttern einreden, daß wir den Kindern schon mit 3 Jahren das Zähneputzen beibringen sollen. Wo doch die Milchzähne sowieso ausfallen! Was hat denn da die Zahnpflege für einen Sinn?"

Gemach, liebe Mutter! Gerade die Milchzähne — als Platzhalter der bleibenden Zähne — brauchen besonders sorgfältige Pflege. Sonst könnten sie sehr leicht zu früh ausfallen und die Entwicklung der kommenden Zähne gefährden. Also erziehen Sie Ihr Kind lieber doch zu regelmäßiger Zahnpflege mit Chlorodont — möglichst vom 3. Lebensjahr an!

Jeder Zellen-Organismus braucht die Nahrung, die ihm zusagt, um blühen und gedeihen zu können. Denn jede Zelle — ob im menschlichen Nerv, ob in der Pflanze — hat ihr Eigenleben. Sie gibt Substanz ab und nimmt neue Baustoffe auf.

Je stärker die Zelle beansprucht wird, was ganz besonders bei den Nervenzellen des geistig arbeitenden Menschen der Fall ist, desto mehr hat sie Bedürfnis nach zusätzlicher Nahrung.

Wie der Gärtner den Nährboden der Pflanzen durch Nährsalze verbessert, so muß der Mensch, der im aufreibenden Kampf des Lebens steht, seinen Nerven mehr natürliche Bausteine zuführen, als seine tägliche Nahrung enthält.

Solche Bausteine, auch Nervensubstanz oder Nervennährstoff genannt, enthält das zu Weltruf gelangte Biocitin, hergestellt nach dem Verfahren von Prof. Dr. Habermann.

Biocitin verschafft ein frisches Aussehen und

eiserne Nerven.

Nimm es beizeiten, nähre und pflege die Nerven, ehe sie danach verlangen.

In Pulverform von 3.20 RM. an, in Tablettenform zu 1.70 und 3.20 RM. in Apotheken und Drog. Eine Geschmacksprobe nebst Drucksache kostenlos durch die Biocitinfabrik, Berlin SW 29 / Fr.

BIOCITIN

Unbehagen an den kritischen 4 Tagen

lindert in kürzester Zeit

Cos, das monatliche Kosmetikum

Cos schafft rasch Erleichterung, wirkt kühlend und geruchzerstörend, gibt der Frau auch an diesen Tagen ein Gefühl des Wohlbefindens und der Sicherheit. *Rein äußerliche Anwendungsweise,* völlig unschädlich, fachärztlich geprüft.

cos

*Tropfflasche zu 90 Pfennig in all. Fachgeschäften, Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw.*

Anzeigenschluß:
26 Tage vor Erscheinen

Wenn der Leib Beschwerden macht,

dann wirkt ein Gentila Leibträger oft Wunder. Er schafft einen wohltuenden Halt und ist nie unbequem. Bei Starkleibigkeit, Hängeleib, Senkungen, Wanderniere, Bauch- und Nabelbrüchen, vor und nach Entbindungen, nach Leiboperationen sind Gentila Leibträger vielf. ärztlich verordnet. Katalog L 25 (Damen) M 25 (Herren) kostenlos.

J. J. Gentil, Berlin W 9
Potsdamer Straße 5 (am Potsdamer Platz)
Etagengeschäft / Fahrstuhl




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0679
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Lehre von den Hampelmännern

Von H. F. Geist

Das Erfreulichste am Hampelmann-Wettbewerb war die Tatsache, daß viele Einsender nach eigenen Entwürfen gearbeitet haben. Meine Bemühungen um Verzicht auf Muster und Vorlage waren richtig verstanden worden, denn es hieß im Aufruf: „Es ist besser, wenn Ihr auf unsere Entwürfe verzichtet und ganz Euren eigenen Entwürfen vertraut." — Wenn ich mich damals trotzdem entschlossen habe, Entwürfe beizugeben, so geschah das aus der Besorgnis, daß bei der geringen Zeit wohl viele Leserinnen und Leser zu käuflichen Entwürfen greifen würden. Das wollte ich verhindern und durch die „Gebrauchsanweisung" eine technisch einwandfreie Arbeit sicherstellen. Bei der Bemalung hatte jeder Mitarbeiter Gelegenheit, sein eigenes Form- und Farbgefühl walten zu lassen.

Nun ist ein sauber gesägter, einwandfrei bemalter und gutzappelnder Hampelmann noch nicht künstlerisch wertvoll. Diese Tugenden, die sehr bedeutsam sind für den Gebrauch, konnten für das Preisrichteramt nicht allein entscheidend sein. Wichtig für die Beurteilung waren die Einheitlichkeit der Form und der farbigen Gestaltung. Es kommt sehr darauf an, ob die Teile ineinanderpassen, sowohl in der Ruhestellung wie in der Bewegung. Ein spitz ausgezackter Körper kann nicht dicke rundliche Beine und kleine rechtwinklige Arme haben, dazu einen eingeduckten runden Kopf. Diese Uneinheitlichkeit stört. Ein besonders gutes Beispiel für Einheit der Form ist der kleine Zappelkerl von Frau Lotte Seidl (Steinselb). Der spitzbemützte Kopf mit lustig abschwingenden Ohrringen (Holzperlen) sitzt auf einem dreieckigen Körper (Mantel). Die Beine sind rechteckig-lang mit kleinen runden Schuhen, die mit den roten Ohrringen wiederum „zusammenklingen". Die Arme sind in der Ruhestellung versteckt. Zieht man am Schnürchen, dann spreizen sich die Beinchen in eine Richtung mit dem unteren Mantelabschluß. (Füße und Mützenspitze bilden eine große Dreiecksform!) Grotesk ragen die spindeldürren Arme mit Zauberstab und Strauß (den Beinen gleichlaufend!) seitwärts. In der Ruhestellung ist das Kerlchen ein schelmischer Zwerg, in Bewegung gleicht es einem beschwörenden Zauberer. Dieser Hampelmann ist durch das Besondere seiner Form nicht nur eine schöne bewegliche Figur, sondern eine freudvolle Überraschung. Gleich einheitlich in ihrer Art sind die Arbeiten von Hans Sternberg (Kiel), Hans Clausnitzer (Dresden), Rainer Tape (Auma) und Joachim Haase (Remse). Die Wirkung der Form in Ruhe und Bewegung läßt sich sehr gut mit den ausgeschnittenen Papierentwürfen probieren, wenn man zu einem Körper verschiedene Arme und Beine anfertigt.

Wichtig für die Wirkung ist die farbige Einheit. Es geht nicht an, einem zinnoberroten Körper schwarz-gelb gestreifte Beine und weiße Arme zu geben, dazu eine grüne Mütze. Vom ruhigen Rot wird der Blick durch die gestreiften Beine immer nach unten gezogen und durch das grelle (herausfallende) Weiß gestört. Frau Lotte Seidls Hampelmann hat einen grauweißen „Mantel" mit zarten Blumen bemalt (grün, rot, blau). Die Arme und Beine sind dazu hellblau-weiß gestreift, dazu an den Enden etwas rot. Das Ganze klingt zusammen zu einer heiteren, frühlingshaften Zartheit. Arme und Beine und Mütze dürfen farbig nicht abstehen, sondern müssen zusammenkommen zur Einheit. Jeder Mensch kann dafür ein Feingefühl entwickeln, wenn er sich in solche Aufgaben durch wiederholte Übung und wiederholte Betrachtung seiner Arbeiten vertieft.

Hampelmann-Wettbewerb! Ging es nur um eine Spende? Nein! Es ging um Weckung der Freude am eigenen Schaffen, es ging um Liebe zum eigenen kleinen Werk. Ihr Unbeteiligten am Wettbewerb, schafft unsern Kindern ein kleines Glück, den Hampelmann.

**Wann stehen Sie 3 Stunden weniger im Waschhaus?**

Sie können sich im Winter im Waschhaus Erkältungen, Frostbeulen und alles mögliche zuziehen. Es ist darum besser, Sie sehen zu, daß Sie so wenig wie möglich im Waschhaus stehen. Das ist möglich, wenn sich schon beim Einweichen aller Schmutz löst. Sie brauchen bloß ein richtiges Schmutzlösemittel zum Einweichen zu nehmen — wie Burnus —. Burnus wirkt mit seinen Drüsenpräparaten kräftig auf den Kitt aus Eiweiß und Fett zwischen Schmutz und Wäschefaser. Es löst ihn völlig auf. Schon am Morgen schwimmt fast aller Schmutz im Einweichwasser. Sie brauchen also weniger im Waschhaus zu stehen, wenn Sie Burnus zum Einweichen nehmen. Bitte probieren Sie es. Große Dose Burnus 49 Pfg., überall zu haben.

**Gutschein** b 82 K
An August Jacobi A.-G. Darmstadt
Senden Sie mir kostenlos eine Versuchspackung Burnus.
Anschrift: .....
.....

Burnus

Wündrich-Meißen

**Billig und gut?**

Ja, Kufeke erfüllt beides. Seine Güte als Kindernahrung ist allgemein anerkannt, seine Ausgiebigkeit ist groß, so daß es im Gebrauch billig ist. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeke! Sie werden ebenso zufrieden sein wie andere Mütter.

Trinkt den guten Kaffee von KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Der Nährwert bleibt erhalten,

denn die Alexanderwerk-Fleisch- u. Gemüsehackmaschine zerkleinert das Fleisch, ohne es zu quetschen und zu entsaften.

Alexanderwerk-Maschinen sind geschaffen auf Grund 50-jähriger Erfahrung mit dem Ziele:
Küchenarbeit leicht gemacht!
Verlangen Sie Prospekt Nr. b 19

Alexanderwerk Remscheid

Matratzen u. Polster mit

Epeda

Federeinlage
knotenlos – geräuschlos
Fordern Sie Prospekt Gg4

EPEDA-WERK
G.M.B.H WUPPERTAL-VOHWINKEL




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0680
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Wenn es noch keinen Kathreiner gäbe, dann müßte er schleunigst erfunden werden.

## Menschenwende

(Fortsetzung von S. 560)

„Na, na", meinte Hertwig. „Wenn du keins hättest, du zuletzt stelltest dich als hilfsbedürftig ein."

„Es ist oft schwierig, Hilfe und Rat an den nötigen Stellen anzubringen", meinte Thiel. Und Friederike: „Wohltaten erniedrigen wirklich."

„Ihr mit eurem ewigen Wahnsinn zur Hilfsbereitschaft", sagte Hertwig nun. „Die Leute wollen fest angefaßt und an die Arbeit gestellt werden. So viel weiß jeder, der draußen war. Die ganze Welt lechzt nach dem festen Willen. Ihm fallen sie alle zu."

Thiel antwortete: „Da hast du vollkommen recht. Nur ist leider diese Welt so eingerichtet, daß es vollkommen unmöglich geworden ist, für jeden die richtige Arbeit zu finden."

„Darum ist Krieg so schön", meinte Hertwig. „Da reinigen, wenn es sein muß, Professoren Kloaken." Er fuhr fort: „Es kommt immer auf das einfache und faßliche Ziel an, überall in der ganzen Welt. Es muß so einfach und faßlich sein, daß es alle annehmen können. Dennoch ein Ideal."

„Es ist leicht", antwortete Heinrich Thiel, „zu den Göttern zu gehören und über die arme Mühsal der Beladenen Spott zu rufen." Hertwig wurde dunkelrot, Heinrich aber sagte ohne Umschweife: „Du weißt, daß ich felsenfest auf den Tag warte, da du aufhörst, ein Schloßbesitzer zu sein und unter deine Menge trittst. Natürlich wollen alle den festen Willen. Deshalb fallen sie sogar dem teuflischen zu, wenn sich ihnen der himmlische allzu lange versagt. Der Mensch vermag kaum selbständige Entscheidungen zu treffen. Sich eins fühlen im Ganzen! Das war die ungeheuer lehrreiche Offenbarung des Kriegsbeginns. Wer versteht, die überwältigende Sehnsucht des Menschenherzens, im großen allgemeinen Willen unterzutauchen, für sich einzusetzen, er würde das Unmögliche erreichen."

Jetzt lächelte Hertwig vor sich hin und Heinrich Thiel wurde rot. Er sagte hastig: „Ich weiß mich von jedem Wahn frei. Bin ich etwas, so nur ein Vorläufer. Wie zwinge ich den echten Mann auf seine Bahn? Ich würde allerdings das letzte wagen. Aber jede andere Einheit als die unseres Opferwillens ist teuflisch und muß zerspringen. Ich harre des echten Willens. Und ich wage sogar, im Sinne, daß ich immer noch des echten Willens harre, vom Kriege zu reden, von unserm Krieg und von unsern Kriegszielen."

(Fortsetzung folgt)

**Wie dunkelblondes Haar 2-4 Schattierungen heller wird, *durch einfaches Waschen.***

***Selbst das matteste Blondhaar bekommt wieder seine natürliche, reinblonde Farbe zurück.***

Erstaunlich, was hellblonde Frauen für Glück haben. Aber wenn das helle Blond dunkel geworden ist, verliert es seinen Reiz. Wollen Sie es darauf ankommen lassen, daß Ihr Haar durch falsche Behandlung häßlich und reizlos wird? Sie können Ihr Haar 2 bis 4 Schattierungen heller waschen durch Nurblond, das wunderbare Shampoo für Blondinen. Millionen hell- und dunkelblonder Frauen in der ganzen Welt benutzen es. Es verhütet die gefürchtete „Pigmentierung" (Nachdunkeln des Haares) und gibt auch dunkel und farblos gewordenem Blondhaar seine ursprüngliche naturblonde Farbe zurück. Es enthält keine Färbemittel, keine Henna und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Es entwickelt einen reichen, seidigen Schaum, macht Ihre Dauerwellen haltbar und hinterläßt keinen Kalkseifenschleier. Nurblond ist überall erhältlich.

**NUR·BLOND**
**Das Spezial-Shampoo für Blondinen**

Seit 45 Jahren werden
**Alte Wollsachen**
b. Einkauf v. Damen-, Herren-, Lauferstoffen, Teppichen, Schlaf-, Reise-, Divan- u. Viehdecken praktisch verwertet.
Wofür Interesse! Muster frei!
Wollverwertung
**KARL SCHÜTZ**
Lardenbach Post Oberh.

Aus der Bayrisch. Ostmark
**Bettfedern**
fertige Betten, Daunen-Steppdecken gut und billig.

| | |
|---|---|
| Bettfedern | p. Pfd. |
| halbweiß | M. 1.95 |
| reinweiß | M. 3.50 |
| daunige kl. weiße Sorte | M. 5.70 |
| halbweiße Daunen | M. 8.50 |
| Große Ober- oder Unterbetten | M. 17.— |

Sehr gute Ausführ. in allen Farben lieferbar M. 26.—
Kopfkissen rot oder farbig M. 7.50

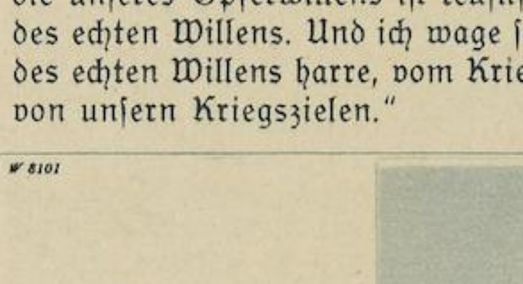
**Daunendecken**
unsere Spezialität billigst
Must. u. Preisliste gratis
**M. MÜHLDORFER**
Bettenhaus, Haidmühle 17
Ndb., Bayrische Ostmark

Alle loben Treffer
**Pflaumenmus**
eingedickt a. getr. Pflaumen und Weißzucker- Garantie: Bei Nichtgef. Zurücknahme! 10-Pfund-Posteimer 3.80 Rübensaft, 10-Pfd-D. 2.80 ab Magdeb. unt. Nachn.
Märtens & Co
Magdeburg-N. 212

W 8101

**Sport und Romantik ...**

Wind und Wetter ausgesetzt, von Schnee und Kälte gerötet – und doch ziehen diese gleichen Hände abends zart, weiß und verführerisch alle Augen bewundernd auf sich. Das ist nur möglich, wenn sie mit dem richtigen Mittel gepflegt werden: Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert jedes Rot- und Rauhwerden und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder



weich und geschmeidig. Es ist unübertroffen gegen aufgesprungene Hände. ✶Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!

***NB. Kaloderma-Gelee fettet nicht und ist daher besonders angenehm im Gebrauch. Es ist jedem Hausmittel weit überlegen.***

**KALODERMA Gelee**
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
In Tuben zu RM –.30, –.50 und 1.–

**F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

Bei **Kopfschmerzen**
Grippe, Rheuma, Muskel- u. Nervenreißen
kaufen Sie in der Apotheke sofort
**Herbin Stodin**
welches unschädlich ist und das Herz nicht angreift.
M.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG
DIMETH. ACID. PHENYL. PHENAC. AMYL
10 Tabl. 0.60
20 Tabl. 1.05

**Der Motor der Familie**
wird mit Energie geladen. Die kluge Frau weiß, was ein gesunder stets „quick" lebendiger Mann braucht. Sie weiß, daß im Erwerbskampf die Kräfte überspannt werden und Herz und Nerven leicht unterliegen. Deshalb hat sie stets Quick mit Lezithin bereit: das erfrischt und läßt keine Müdigkeit aufkommen. Doppelte Arbeitsfreude und höhere Leistung ohne aufzuputschen durch
Preis 1.20 in Apoth. u. Drog. Probe durch Hermes, München, Güllstr. 7
**Quick** mit Lezithin
Quick und Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee — aus einer Quelle




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0681
© Universitätsbibliothek Heidelberg

**Die wertvollsten Extraktivstoffe** des Fleisches gehen beim Auskochen in die Fleischbrühe über. Dieser Fleischbrühe-eingedickt und entfettet-entspricht

**LIEBIG FLEISCH-EXTRAKT**

**Eine Messerspitze genügt** er enthält also das Wertvollste der Fleischnahrung zur Kräftigung und Geschmacksverbesserung von Suppen, Soßen, Gemüsen usw.

16

---

– wenn Sie BALATUM auf den Böden liegen haben, kommen Sie leichter über ein solches Missgeschick hinweg. Einmal nass, einmal trocken abgerieben, glänzt BALATUM im Augenblick wieder, und genau so schnell geht's mit dem täglichen Putzen der Böden!! BALATUM kostet so wenig, – Zimmer mit BALATUM ausgelegt sehen wunderschön aus! – Fragen Sie Ihren Händler.

**Balatum**

FUSSBODENBELAG

BALATUM-WERKE, NEUSS A. RHEIN Z.F.

---

**Werde gesund bleibe gesund**

durch den

**durch welches Kraut sagt Dir das „neuform-Kräuter-Büchlein"**

**Die 60 wichtigsten Kräuter in ihrer Wirkung und Anwendung bei etwa 200 Krankheiten.**

**84 Seiten stark - Preis 10 Pfg. - Erhältlich in jedem neuform-Reformhaus oder direkt von neuform-VDR, Berlin N 24, Elsässer Str. 88a**

---

**Damenbart** Radikalbeseitigung lästiger Haare durch die weltbekannte Helwakakur. Ärztl. empfohl. u. klinisch erprobt. Reichspatentamtl. Wz. 468 509, Gold. Medaille, Groß. Preis Brüssel 1932, London 1933. Dankerfüllte Zuschriften üb. Dauererfolge (Ausbleibendes Nachwuchses). Kleinkur 2.75, stark 3.25, für größere Flächen 5.50 und 6.50 Nachnahme. **HELWAKA G.M.B.H., KÖLN 64.**

---

Reelle Bezugsquelle!

**Betten**

1 ½ schläfrig, echtrot, **federdicht**

Oberbett m. 7 Pfd. Fed. *12.50, 18.-, 24.-, 29.-*
Unterbett m. 6 Pfd. Fed. *11.85, 17.-, 22.-, 26.50*
Kissen m. 2½ Pfd. Fed. *3.90, 5.-, 7.50, 9.25*
Bettf. 65 Pfg., 1.25, 1.95
Halbdaun. 2.45, 3.-, 4.50
Daun. Pfd. 6.50, 7.90, 8.50
Preisl. grat. Umtausch od. Geld zur. Viel. Dankschreib. Nachn.-Versd.

*Bettenversand H. Möller, Kassel 147, Wörthstr. 2.*

---

**Männer wollen Frauen,** die auch in „bewußten Tagen" körperlich frisch u. vergnügt sind. Eine einzige Kapsel Melabon genügt oft, die lästigen Kopf-, Leib- u. Rückenschmerzen zu beseitigen. Pckg. zu RM. —.93 und 1.80 in Apotheken. Also besorgen Sie sich gleich:

**Melabon**

---

**Lungenkranke**
**Eine gute Nachricht!**

Selbst in schweren Fällen haben **Dr. Boether-Tabletten** geholfen. Dieses erprobte Spezialmittel greift das Leiden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her an. Bewährt bei quälendem Husten, auch bronchit. Art, zähem Auswurf, Fieber u. Nachtschweiß, Mattigkeit, Gewichtsabnahme. Fragen Sie den Arzt. In Apotheken erhältlich. **4000 schriftliche Anerkennungen, darunter über 800 von Ärzten!** Vierzehntage-Packung 3.50 Mk. Wichtige Broschüre u. **Probe gratis.** Schreiben Sie an: **Dr. Boether GmbH.** München 16/R 37

---

**seit 1880 bewährt**

Schon für 10 Pfg. allerorts zu haben!

---

**Furchtbare Schmerzen, durch Gallensteine** verursacht, hören auf bei Gebrauch von **Eliminal,** ein aus Pflanzensäften hergestelltes Präparat der Chem. Fabrik Endezia G. m. b. H., Stettin I. Flasche RM. 3.35. Erhältlich nur in Apotheken.

---

*Fräulein Tüchtig ist eine geschätzte Arbeitskraft*

Seit einiger Zeit lassen ihre Leistungen nach. Sie weiß selbst nicht recht warum. Sie ist müde, blaß, abgespannt und oft wie zerschlagen. Ist sie blutarm? Dann sollte sie eine Kur machen mit

**Biomalz**
***mit Eisen***

Für Blutarme und Bleichsüchtige ist Biomalz mit Eisen empfehlenswert, weil es den Aufbau des Blutes fördert. Biomalz enthält dazu wichtige Aufbaustoffe von hohem Nährwert. Es ist wohlschmeckend, appetitanregend, leicht verdaulich. Man nimmt es, wie es aus der Dose fließt.

***Biomalz mit Eisen . . . . . RM 2.—***
***Biomalz mit Lecithin . . . . . RM 4.—***
***Biomalz für Alle . . . . . RM 1.50***
***Biomalz mit Lebertran . . . . . RM 2.—***
(mit Vitamin A und D)

***KLEINDOSEN BILLIGER!***

Alle Biomalzsorten in Apotheken u. Drogerien zu haben.

---

**Ihr Patentex DAMENBINDE „Angela"**

schmiegt sich mit ihren abgeflachten Enden dem Körper vollkommen an. Schachtel mit 10 Binden 90 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

---

**Grauer Star** ohne Operation heilbar **Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i.W. 84** Auskunft kostenlos!

---

**Gutschein** für Eigenheim-Interessenten

Ein entzückendes 5 Zimmer-Einfamilienhaus mit Küche, Bad, Veranda und schmuckem Garten können Sie sich durch monatliches Sparen v. RM 17.60 bauen. Ihr Eigenheim zahlen Sie dann nach Zuteilung in monatlichen Raten von RM 37.60 ab. Senden Sie diesen Gutschein ein, dann erhalten Sie kostenlos und unverbindlich unsere illustr. Eigenheim-Broschüre von der Deutschen Union-Bspk., Dortmund, Hansaplatz 60

---

Frauen-Freude

Mädchen-Glück:

eine „PFAFF"

die gute deutsche Nähmaschine.

**G. M. PFAFF A.-G.**

NÄHMASCHINENFABRIK

KAISERSLAUTERN

Verkaufsstellen überall.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0682
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Ein treuer Diener des Wohlbefindens

ist Lysoform. In seinem angenehmen erfrischenden Geruch verschafft es bei täglicher Benutzung das Gefühl der Reinheit, Gepflegtheit und körperlichen Frische, schützt es den Körper vor Krankheitskeimen aller Art und verhindert lästigen Körpergeruch. Sein regelmäßiger Gebrauch ist ein Zeichen sorgsamer Körperpflege. Edelgrüne Flaschen zu M. —.90 und M. 1.80 (100 und 250 g) in allen Apotheken und Drogerien. Pfefferminz-Lysoform zur Zahnpflege M. 1.—, die milde Lysoform-Toilette-Seife M. —.45

# Kleiner Anzeigen-Teil

Ermäßigte Grundpreise für: **Industrie-Anzeigen** (nur einspaltig bis 100 mm Höhe) mm-Zeile RM 1.05; Pensionate, Erziehungsanstalten, Schulen, Töchterheime, Bäder, Kurorte, die mm-Zeile RM 1.05 (Größe unbeschränkt); Wortanzeigen: (Nur für „Kleine Privat-Anzeigen in der Grundschrift"), **Stellenangebote**: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.75, jedes weitere Textwort RM —.30; **Stellengesuche**: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.50, jedes weitere Textwort RM —.20; Private Verkäufe und Kaufgesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM 1.25, jedes weitere Textwort RM —.50, Kennziffergebühr 75 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen.

## Verschiedenes — Empfehlenswerte Bezugsquellen

**Anzugstoffe billig!** Schon von 7.80 Mk. an erhalten Sie bei uns schönen, strapazierfähigen Anzugstoff aus reinem Kammgarn. Originalmuster an Private kostenlos hin und zurück ohne Kaufzwang. Schreiben Sie uns bitte. Aachener Tuchversand Reiners, Aachen 51.

**Die Forderung der Praxis:** „Ein gutes Werkzeug, das nicht teuer ist" ... Diese finden Sie in dem hochinteressanten Gratis-Katalog der bekannten *Westfalia Werkzeug-company, Hagen 23 / Westf.* Am besten schreiben Sie gleich heute!

**Tischdecken und Stores**

in Filet. Nur beliebte handgestickte Muster. Sehr haltbare Qualität. Günstige Teilzahlung. Hervorragende Anerkennungen. — Verlangen Sie sofort Angebot direkt vom Hersteller

**Georg Schmidt**
Leipzig S 3, Kantstr. 24b.

**Blumen, Laub, Früchte!** Wir haben nach jeder Saison große Posten übrig, passend f. Ball-, Zimmerschmuck, Kranzbinderei, welche wir ganz billig abgeben. Ein 60 cm groß. Karton voll nur 3 Mk. Auch Sie brauchen solches u. können jetzt billig einkaufen. Versand per Nachnahme.
**Manufaktur künstlicher Blumen, Hermann Hesse, Dresden,** Scheffelstr.

**Wolle und Garne** — billig 50 gr schon für **22 Pfg.**
An alle das kostenlose große Woll-Musterbuch mit über 400 Farben u. das neueste Hand-Arbeits-Heft direkt von der **Trifels-Woll-Gesellschaft Lambrecht Pfalz Nr. 38**

**Vollere Körperformen,** besseres Blut, gesundes frisches Aussehen erzielen Sie durch Dr. med. Pfeuffers Pfeuffoglobin. Altbewährt bei Blutarmut, Nervosität, Überanstrengung, Appetitlosigkeit und Ermattungszuständen. Pfeuffoglobin wohlschmeckend, flüssig, gr. Flasche RM. 1.75 — Zeltchen RM. 3.14. — Erhältlich in Apotheken. Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Hämoglobin-Vertrieb M. J. Weigl, München 12.

Echte, erzgebirgische **Handklöppelspitzen** und Einsätze aller Art, Tabletts, Motive, Kissenecken, Taschentücher, Decken bis zur kunstvollsten Ausführg. Auch werden eingef. Handarbeits-Quadr. fachgemäß m. Spitzen verarbeit. Spezialität: **Anfertigung eleganter Leib- und Bettwäsche.** Neuest. Katalog grat. **Spitzenhaus Arthur Fischer Annaberg 50/Erzgebirg.**

**Trikotagen!** Herrenmakohos. im. ab 1.15, Herrenunterbemden „ 1.65, Herreneinsatzbemden „ 1.75, Wollgem. Herrenh. „ 1.85 kaufen Wiederverkäufer gegen Nachnahme. Gratispreisliste 201. **Zillessen, Chemnitz 14.**

**Alte Wollsachen** helfen Ihnen zum billigsten Einkauf guter Damen- u. Herrenstoffe, Schlafdecken u. Läuferstoffe Welche Muster f. erwünscht? **Bracht & Böcher, Enkirch a. d. Mosel 24.**

**Heidschnuckenfelle** der schönste Zimmerschmuck. RM. 7.- bis 12.-. Teppiche, Schreibtischvorlag., Fußsäcke, Autodecken, Pelze usw. Bildpreisliste frei. **Hans Heino, Lünzen** a. d. Soltau (Lüneb. Heide).

**Roßhaarmatratzen kräftigen Kranke und beglücken Gesunde!**

*Nicht lange probieren*
Blendax *probieren!*

**Blendax**
25 Pf — Zahnpasta — 45 Pf
gut gesund preiswert
DR. HITTEL G·M·B·H MAINZ

**Schlank** sein, heißt schön sein. Zu dick ist ungesund. Garant. unschädliche Gewichtsabnahme durch **Reinin**
Herz, Leber, Darm arbeiten besser. RM 1.75. Kurp. RM 4.50. In den Apotheken erhältlich.

**Schlankheit** erzielen Sie an jeder gewünscht. Stelle ohne Hungerkur einf. durch äußerl. Einreiben. Auskunft kostenlos. Frau **Irene Steinbach,** Schönwalde/Spreewald 292/I.

**Spitzen** f. Wäsche, Decken usw. Feston ... von 3 Pf. an, Stickerei ... von 8 Pf. an, Klöppelsp. von 3 Pf. an, lein. Kissenecken .. 5 Pf., Hemdenpassen .. 20 Pf., moderne Wäschebesätze bis beste Ausf. Kein Risiko. Must. frko. m. Rückp. **Spitzenhaus Andris Freiburg i. B. 32**

**Bettfedern** Prima gewaschene Ware von der billigsten Preislage an bis zu den allerfeinsten Daunen per Pfund 10.- Mk. Daunensteppdecken garantiert dicht, mit reinen Volldaunen gefüllt, in allen Preislagen. Muster und Preisliste gratis. Pommersche Bettfedernfabrik **Otto Lubs Stettin-Grabow 129.**

**Pflaumen-Mus** aus trocknen Pflaumen mit Zucker. **10 Pfund-Eimer 3.50, 25 Pfund-Eimer 9.25, Emaille-Eimer: 10 Pfund M. 3.85, 29 Pfund M. 10.75** ab hier seit 29 Jahr. **Erich Henkelmann Magdeburg 16.**

**Ohne Diät** in kurzer Zeit **20 Pfund leichter** Auskunft und Prosp. kostenlos. **Frau Karla Mast,** Bremen. 4 M.

**Edel-Wurst** 1a ger. Dauerw. 4 Pfd. Päckch. 1a 5 Sort. jed. ein. Delikat. v. Schlsw. Holst. Kernschweinen, nur ganze Dauer-Rauchw., keine Kochw., keine Dosen K. Seibold, Nortorf, Holst. 23 — **6.-**

Wunderbar weiche Strumpf- u. Sport-**Wolle** Beste Qualität, Billigste Preise, **Gebrüder Rabis Zwickau i. Sa. 7** Proben umsonst

**Alle Musikinstrumente** Spez. Handharmonikas billigst

ab Fabrik — bezugsgünstigstes Versandgeschäft der Branche — direkt an Private — Katalog kostenlos. Günstige Ratenzahlungen — **Meinel & Herold Klingenthal** No 29

**4 ℳ-Päckchen prima haltbare 1a Dauer-Wurst M. 5.30** 6 Sorten, jede eine Delikatesse **C. Ramm, Nortorf, Holst.** 29

**Silberbestecke**

u. Bestecke mit 100 Gr. Silberauflage. Ohne Anzahlung auf Monatsraten. Liefert Ihnen direkt die **STAHLWARENFABRIK Gebr. Krumm Solingen 54** Prachtkatalog unverbindlich

**Muster frei! Teppiche** Gardinen, Läufer **Polstermöbel** Zahlungserleichterg. **Teppich-Frick, Essen 89**

**Kaffee** direkt aus der Bremer Rösterei. 2 Pfd. franko Nachnahme, Rm. 4.16. **Rösener & Co.** Bremen 5 s, Postf. 441

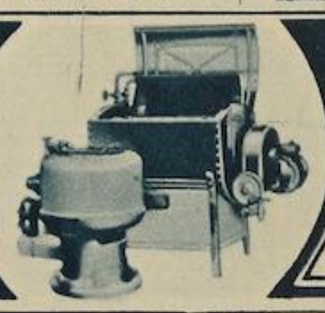
**Raffinierte Sportjacke nur Mk. 2.50**

wenn Sie dazu das bekannte HEYD-Pullovergarn nehmen u. die Jacke selbst arbeit. Modellbilder, Strickanweisung u. das große Wollbuch mit 300 Mustern erhalten alle Anfrager kostenlos.

Pullovergarn 50 g schon ab **22** Pfg.
Rein Kammgarn 50 g schon ab **26** Pfg.

**Versandhaus HEYD, Haßloch 46 b** Pfalz

**Senking** Senkingwerk Hildesheim — **Wäscherei-Maschinen** für den Haushalt



Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4. Gültige Preisliste Nr. 5. — Verantwortlich für die Anzeigen: Carl A. Rotzler, München. D. A. 684 157, IV. Vj. 35. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „N. S. Frauen-Warte" für Inland, Österreich 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg., in Danzig 0,43 Gulden. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr.

**Auslandspreis:** Für Länder mit ermäßigtem Porto Einzelheft 0.35 RM., ½ Jahr 4.55 RM., für alle übrigen Länder Einzelheft 0.40 RM., ½ Jahr 5.20 RM. **Kreuzbandpreis:** Nach allen Orten des Inlandes; bei direkter Lieferung: Einzelheft 40 Rpf. / für ½ Jahr 4.80 RM. Die Preise verstehen sich einschl. Porto u. Verpackung bei **Vorauszahlung!** (½ Jahr = 13 Hefte!) Auslands- u. Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserbote", München 13, Postscheckkonto: Paul Stark — 49834 Amt München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0683
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Unterricht und Erziehung

## Töchterheime und Haushaltungsschulen

**Lindau-Bodensee**
Haus- u. landwirtschaftliche Lehranstalten
**Maria-Marthastift**
**und Bäuerliche Frauenschule**
**Lehrgut Priel** (staatlich anerkannt)
**Ausbildung:** Hausfrauenberuf, Haushaltpflegerin städtisch u. ländlich, Garten- und Geflügelzuchtgehilfin, Unterklasse der bäuerlich. Frauenschule (Oberklasse in Vorbereitg.). Abiturientinnen-Kurse. Mäßiger Pensionspreis. Prospekt Nr. 1 dch. d. Leitg.

**Jg. Mädchen** m. mittl. Reife finden Ausbildg. i. Haushalt, Pflege, Erziehung u. Gymnastik gesunder u. gebrechlicher Kinder. — Abschluß mit Staatsexamen. „Humanitas" Leipzig O 39, Preußenstraße 14.

**Freiburg i. Br., Scholz-Wemans** staatl. zugelassenes **Töchterheim.** Zeitgemäße Erziehung und Ausbildung.

Staatlich anerkannte
**Frauenschule f. Volkspflege**
**und evang. Gemeindehilfe,**
Darmstadt 52, Freiligrathstraße 8.

**Familienpension Haus-Kroug, Jena**
Koch- u. Haushaltskurse. 60—75 Reichsmark.

**DARMSTADT**
**Haushaltungsschule des Hessischen Diakonievereins.** ½jährige Kurse. Anfragen an die Oberin des Hessischen Diakonievereins Darmstadt 52, Freiligrathstraße 8.

**Heidelberg** Töchterheim u. Frauenschule. Herrliche Lage.
Villa Scheffelhöhe • Neuz. Ausbildg.

**Töchterheim Rottach a. Tegernsee**
Gründl. Ausb. i. Küche, Haus, Wäsche, Gart. u. Werkarb., bis z. Selbständigk. Vertief. d. Allgemeinbild. Wintersp., Gymn., Wanderung. Mäß. Preise Frau Dr. Schneider.

**Bad Sachsa/Harz** Haushaltungsschule mit Töchterheim. ½ u. 1jähr. Kurse. Preis mon. M. 80.-. Prosp. durch die Leiterin.

**München 60**
**Töchterheim Freimann.**
Freisinger Landstr. 43. Herrl. Lage, erstklass. Heim für Haush., Garten u. Allgemeinbildg.

**Schloßtöchterheim, Marburg L. 8** Hauswirtschaft. Wissensch., Säuglingspflege, Sport, Geselligk.

**Goslar,** Töchterheim **Lahnor**
Villa, gr. Garten, neuzeitl. Ausbildung, erstklassige Lehrkr., vorz. Verpflegung. Gilt als Berufsschulersatz. Prospekte, Ziel: Selbständigkeit.

Wiesbaden, Töchterheim (Schützenstr.). Illustr. Prosp. **Wilhelmina**

**MÜNCHEN 23** Antonienstraße 6 — Telefon 30 799 (Freie Lage am Englischen Garten).
**Städt. hauswirtschaftl. Frauenschule**
**„Prinzessin Arnulf"** Ausbildungskurs f. Hausbeamtinnen (Haushaltspflegerinnen). Beginn neuer Halbjahrs- und Jahreskurse Ostern 1936.
**Heim für Schülerinnen Münchener Lehranstalten.**

**Königswintera. Rh.** Gedieg. Ausbild in Küche und Haushalt für 3—6 Mon. unter pers. Leit. d. Hausfr., gepr. Hausw.-Lehr. Ia. Ref. 75 M. montl. Frau Lotte Böhle

## Unterrichtsanstalten

**Landpflegeschule Sangerhausen**
Ausb. z. Landpflegeschwester. Vielseit. Arbeitsgebiete vorh. Prosp. d. **Mutterhaus d. Deutsch. Landpflegeverb. Sangerhausen, Ludwigstr. 8**

**Pädagogium Schwarzatal** Adolf Wedel Schule
**Bad Blankenburg** (Thür. Wald). Schülerh. O II-Reife a. d. Anst. **Grundsch.** Prospekt.

## Krankenpflege

**Zur Ausbildung von Schwestern**
für die staatlichen Kliniken und Landesanstalten werden am 1. Juli und 1. Januar geeignete junge Mädchen als
**Lernschwestern**
aufgenommen. Bedingungen: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberinnen und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 19 Jahren. Ausbildung kostenlos, Taschengeld wird gewährt. Anfragen und Meldungen an die **staatl. Schwesternschule Arnsdorf, Sachs.** (bei Dresden).

**Der Hessische Diakonieverein**
nimmt evang. junge Mädchen mit höher. Schulbildung von 19 bis 30 Jahren zur unentgeltl. Ausbildung in seinen **staatl. anerkannt. Krankenpflegeschulen** auf. Gute Altersversorgung. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen, Lichtbild, Rückporto an die Oberin, **Darmstadt 52, Freiligrathstraße 8.**

**Deutsches Rotes Kreuz,**
Schwesternschaft Saarbrücken, Virchowstr. 7, nimmt gebildete junge Mädchen als Schülerinnen auf. Bewerbungen mit Lichtbild an die Oberin, Saarbrücken, Virchowstr. 7.

**Systematische Ausbildung**
**in Kranken- und Säuglingspflegeschulen der Städt. Schwesternschaft vom Roten Kreuz Düsseldorf - Krankenanstalten -**
auf Grund eines pädagogisch einwandfreien Übersichtsplanes. Mindestalter für Krankenpflegeschülerinnen 20 Jahre. Meldung mit Rückporto an Oberin Ledeboer.

**Schwesternschaft v. Deutschen Roten Kreuz, Marburg/L.** nimmt jederz. jg. Mädchen im Alter v. 20-30 Jahr. zur gründl. Ausbildg. in Kranken- und Säuglingspflege als **Lernschwestern** auf. Bedingung: Gute Schul- u. Allgemeinbildung, feste Gesundh., Gemeinschaftssinn u. Freudigkeit zur Arbeit. Meldung. m. Lebenslauf an die Oberin. Für die Sommermonate werden noch einige Schwestern als Urlaubsvertretung. eingestellt.

**Ausbildungsstätten für das deutsche Mädchen:**
1. Haushaltungsschule 1jähr. Lehrgang
2. „Schule für Kinderpflege- und Haushaltgehilfinnen", 1½jähr. Lehrgang
beide staatlich anerkannt, nächst. Beginn Ostern 36. Merkblätter durch die Leitung
**Ev. Diakonissenhaus Teltow/Mark**

**Deutsches Rotes Kreuz**
**Frankfurt/Main,** Eschenh. Anlage 4-11, Krankenpflegeschule d. Vaterl. Frauenvereins sucht evgl. **Lernschwestern** (Schülerinnen) d. innere Berufung z. Krankenpflegedienst führt. Beding.: 18-30 J., beste Gesundheit, gute Schulbildung, strenge Pflichtauffassg., außerd. eine **Hebammenschwester.** Baldige Bewerb. mit handschriftl. ausf. Lebenslauf, Bild und Zeugnisabschriften erbeten an die Oberin.

## Krankenpflege

**CLEMENTINENHAUS**
Mutterhaus vom Roten Kreuz, Hannover, nimmt evang. Schwestern-Schülerinnen m. guter Schulbildung, 19-30 J., auf. Anfrag. mit ausführl. Lebenslauf, Schulzeugnissen, Bild u. Rückporto a. d. Oberin.

**Werner-Schule**
**des Deutschen Roten Kreuzes**
Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen. Kurze Fortbildungslehrgänge für Schwestern. Hauswirtschaftl. Kurse für junge Mädchen. Großes Obst- und Gartengelände.
**Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75.**

Mutterhaus v. Roten Kreuz, Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen nimmt **Lernschwestern** m. gut. Schul- u. Allgemeinbildg. auf u. stellt noch einige gut ausgebildete Schw. ein. Günstige Beding. Bewerb. m. Lebenslauf a. d. Oberin.

Beauftragte Anzeigenverwaltung:
Waibel & Co., Anzeigengesellschaft
München, Leopoldstraße 4

**Graue Haare** verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/G 32

**Allgäuer** Vorleger und Teppiche aus Ihren **Lumpen.** Gratisprospekt! **Handweberei am Knie,** Charlottenburg, Bismarckstr. 110. Tel. C 1—5570.

**Evang. Frauenseminar,**
staatl. anerkannte Schule für **Volkspflege**
Berlin-Wilmersdorf, Landhausstr. 11.
**Aussichtsreicher Frauenberuf!**

**Lernschwestern** zum 1. April 1936 gesucht.
**Provinzial-Kinderheim, Gießen.**

**Schwesternschaft vom Deutschen Roten Kreuz** nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung als **Lernschwestern** auf. Mindestalt. 20 Jahre. Näh. durch d. Ober., Quedlinburg, Stadt- und Kreiskrankenhaus.

Ganz dichtes, ganz echtes und schönes
**Inlett**
liefere ich billig an alle Hausfrauen. Muster kostenfrei.
**Georg Felix Böhm**
**Landeshut-L.**
**(Schlesien)**

**Neue Gänsefedern**

m. Daunen, ungerissf., doppelt gewaschen u. gereinigt, Pfd. 2.-, beste Qualität 2.50. Gänse-½-Daun., weiß 3.50, 5.-, Ia 5.50. Gänsedaunen weiß 7.-, 8.-. Füllkräft. Bettfed. halbweiß 2.75, 3.25 M. Gänseschleißfed. weiß 4.25, sehr zart u. weich 5.25, Ia 6.25. Preisw. Garantie-Inlette. Vers. per Nachn., ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle u. staubfr. Ware. Nichtgefallend. zurück.
**Frau A. Wodrich**
Gänsefedernwäscherei
**Neutrebbin 187,** Oderbr.
Altes Bettfed.-Versandgeschäft d. Oderbruches.

**Taschenuhr**
m. geprüftem, 33stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr.
Nr. 3 **Herrentaschenuhr,** vernickelt M. **2.10**
Nr. 4 versilb., Ovalbüg., vergold. Rand M. **2.30**
Nr. 5 dies. m. bess. Werk, kl. flache Form M. **3.20**
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deck., vergold. M. **4.50**
Nr. 6 b mit besserem Werk ..... M. **6.90**
Nr. 7 Damenuhr, stark vers., verg. Rand M. **2.60**
Nr. 8 Armbanduhr mit Lederriemen M. **2.50**
Nickelkette M. 0.20. Doppelkette, verg. M. 0.50. Kapsel M. 0.20. Wecker, g. Messingwerk, M. 1.80. Versand gegen Nachn. Bei Nichtgef. Umt. oder Geld zur. **Kat. grat.** Jahresums. üb. 15000 Uhr.
**Fritz Heinecke, Braunschweig,** Am Schwarzen Berg.

Nr. 2021
**Aluminium-Schmortöpfe**
**mit Deckel,** in mittelschwerer Ware, unbordiert 16-24 cm Durchm. Inhalt 1¾ bis 6 Liter, Preis per Satz (5 Stück) RM. **8.80** Satz **A)** dto., 16-26 cm Durchmess. Inhalt 1¾ bis 7½ Liter, Preis per Satz (6 Stück) RM. **11.75** Nachnahme, Katalog frei. **Westfalia Werkzeugcompany,** Hagen 7/Westfalen.

# Mutter, bleib jung!

Söhne und Töchter haben es gern, wenn ihre Mutter stets jugendlich aussieht. Auch Männer wünschen das Gleiche von ihren Frauen. Nach Ansicht der Wissenschaft ist es der Mangel an Aufbaustoffen, durch den die Haut in zunehmendem Maße faltig wird und ein ältliches Aussehen annimmt. Durch den einfachen Gebrauch der rosafarbigen Tokalon Hautnahrung können Sie Ihrer Haut solche wichtigen Aufbaustoffe wieder zuführen und Ihr Aussehen beträchtlich verbessern. Versuchen Sie doch die rosafarbige Tokalon Hautnahrung noch heute vor dem Schlafengehen. Zufriedenstellende Ergebnisse werden zugesichert, oder der Kaufpreis wird zurückerstattet. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Jede Leserin dieses Blattes kann ein **Gratis-Schönheitspäckchen** erhalten, das 3 kleine Tuben Creme Tokalon für Tag- und Nachtgebrauch und 4 Probepäckchen von Tokalon Gold Cream Puder enthält. Anforderungen mit 8 Pfg. in Marken für Portospesen an: Asche & Co., Hamburg, Post Altona E., Fischersallee 161 F.

**Abbestellungen von Abonnements, Beanstandungen wegen unpünktlicher Lieferung usw., Wohnungsveränderungen sind nicht an den Verlag der N. S. Frauen-Warte zu richten, sondern an die liefernde Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist.**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0684
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Citrovin

der Speise- u. Einmach-Essig für Gesunde u. Kranke.

Citrovin-Fabrik G.m.b.H. Frankfurt a/M.

**Hundertfältig Freude**

durch herrliche Blüten und fülligen Ertrag mit Heinemann-Edelsämereien. Zehntausende schwören auf das Qualitätszeichen „Säende Hand". Verlangen Sie von

**F. C. Heinemann Erfurt**

SAMENZUCHT UND GROSSGARTNEREI

kostenl. 200 S. Heinemann-Ratgeber G 22

## So sieht man sie täglich

Auch an den Tagen, die für die Frau sonst größte Schonung bedingten, braucht sie auf ihren gewohnten Eislauf nicht verzichten, denn sie ist aller Sorgen und Beschwerden enthoben, seitdem sie die Vorzüge der Reform-Damenbinde „Camelia" kennen gelernt hat. Die vielen Lagen feinster, samtweicher Camelia-Watte (aus Zellstoff) verbürgen höchste Saugfähigkeit! Weich, anschmiegend, abgerundete Ecken. Keine Verlegenheit, auch in leichtester Kleidung. Wäscheschutz. Einfachste und diskrete Vernichtung.

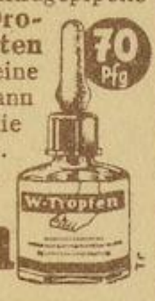
| | | |
|---|---|---|
| **Rekord** | 10 Stück | M. -.50 |
| **Populär** | 10 Stück | M. -.90 |
| **Regulär** | 12 Stück | M. 1.35 |
| **Extra stark** | 12 Stück | M. 1.50 |
| **Reisepackung** | (5 Stück) | M. -.75 |

**Camelia**

Die ideale Reform-Damenbinde

# W-Tropfen

Die „W-Tropfen" sind ausdrücklich auf Tiefenwirkung berechnet. Daran liegt es, daß sie 1. den Schmerz so schnell stillen und 2. das Hühnerauge samt Wurzel herauslösen. Die W-Tropfen sind so zusammengesetzt, daß sie als Tropfen aus der Flasche kommen und auf dem Zeh zu einem festen Pflaster werden. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist **in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.** — Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, dann achten Sie darauf, daß Sie die echten „W-Tropfen" in der gesetzl. gesch. Originalflasche bekommen.




**W-Tropfen**

## „Kräuterglück"

täglich einmal nehmen, heißt täglich neue Lebenskraft und Jugendfrische gewinnen. Sie werden dadurch für Ihr Tagewerk leistungsfähiger, frisch und kräftig. Packung zu Mk. 2.50 u. Mk 1.— in Apotheken u. Drogerien.

**Dr. Zinsser & Co. G.m.b.H. Leipzig 516**

## Frohe Stunden

in der Häuslichkeit und im Freundeskreise für jeden musikliebenden Menschen durch die klangschöne und tonreine

**HOHNER-Mundharmonika**

Sie erfordert kein langwieriges Üben, kostet wenig und ist ein Musterbeispiel deutscher Qualitäts-Arbeit.

**Matth. Hohner AG., TROSSINGEN/WÜRTT.**

Kurzgefaßte Spielanleitung unter Berufung auf diese Zeitschrift kostenfrei.

## Ihre Tochter will heiraten...

und hat noch keine Wäscheaussteuer? Dann lassen Sie sich sofort den Webwarenkatalog von Haagen kommen

Von hier aus dem Webland, wo schon hunderttausende Familien beziehen, kaufen Sie gut und billig. Der günstige Einkauf lohnt jede Anfrage! Heute noch verlangt, haben Sie übermorgen schon die reichhaltige Preisliste zur ungestörten Auswahl im Hause.

Textil-Manufaktur Haagen

**Wilhelm Schöpflin**

Haagen 277 Baden

# Wolle

**1200** für Alle. Garnmuster **kostenlos** ohne Rückgabezwang. Baumwolle 50 g 23½ — 28½ Pf., Strumpfw. 6 Qual. 27-61 Pf., Sport-Pulloverwolle 40½ Pf., Decken-, Shetl.-Zephirwolle, Badeanzug-Perlwolle, Frottee-Sommerwolle, Kunstseide. **Masch.-Wolle:** 6 Qual. 27-52½ Pf, je 50 g Bar- und Mengen-Rabatte. **Strümpfe.** Bitte Angeb. fordern v

**Klaus & Söhne Crimmitschau 45.**

## SIGMA-Bestecke

800 Silber sow. Alpaka Bestecke 100 g versilbert oh. Anzahlg. geg. Monat.-raten dir. ab **SIGMA**

Stahlwarenfabrik (Inhaber K. Willms) Solingen-Höhscheid Nr. 9. Katalog gratis und unverbindlich

## Sommersprossen

**braune Flecken und sonstige Hautunreinigkeiten** beseitigt nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch und zuverlässig wirkende, garantiert unschädliche

**Report-Cream.**

Eine einzige Dose genügt. Preis 2 Mk. Versand per Nachn. durch **F. Kögler, München 13,** Isabellastraße 36 F.

## Mato-tuch

reinweiß, dichte Wäschequalität 80 cm breit

Meterpreis nur

**49 Pfg.**

Versand gegen Nachnahme.

Umtausch oder Geld zurück.

Illustr. Wäschezeitg. kostenlos.

**Textil Wündisch Augsburg 257**

## Würmer im Menschen

s. schädlich (Krebsgefahr!) entzieh. d. best. Säfte, machen nervös, elend, milde, matt, arbeitsunlustig. Nasen- oder Afterjucken, Druck v. d. Magen, blass. Aussehen, blaue Augenränd. unregelm. Stuhlg., Verstopfg., öft. Kopfschmerz, Hämorrhoiden, Appetitlosigkeit oder Heißhunger s. oft Kennzeichen. **Beseitigung** schnellstens restlos, garantiert unschädlich. Auskunft RM. 1 (Briefmark.) **Spezialist Wurm-Rose, Hamburg 11 B 21** Alter, Beruf, evtl. Beschwerden angeben.

**Reelle Bezugsquelle**

## Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt Pfd. 2.-, allerbeste Qualität 2.50, nur kleine Federn mit Daunen 3.50, Halbdaunen 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerf. 6.25, Ia Volldaunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf m. Kosten zurück

**Willy Manteuffel,** Gänsemästerei Neutrebbin 51 c (Oderbr.).

**Ältestes und größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Gegr. 1852**

**Silberbestecke**

u. Bestecke 100 g Silberaufl., ohne Anz., günst. Monatsraten. Katalog unverbindl. frei. 100 g Silberaufl. 24 tl. 34.- M., Krupp Liz. rostfr. 24 tl. 26.40 M., Chrom Alpaka rostfrei, 24 tl., 12.40 M. WALTER PETER Solingen-Ohligs 3 Langjähriger Lieferant sämtl. Beamtenkreise.

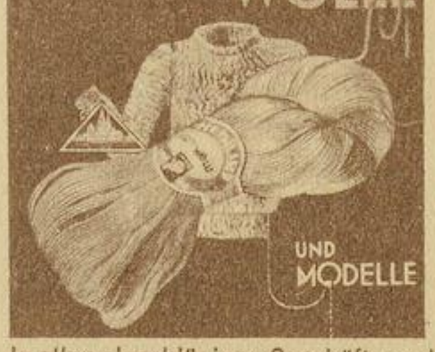
**4-Pfund-Wurst** Kolli feiner Holsteiner jetzt nur **M. 4.80**

**9 Pfd.** milde Holsteiner Broden Käse 8.50
120 Harzer Käse . . . 3.50
50-60 Salzfettheringe 2.15

*H. Krogmann, Norddorf 59*

Sie sind **Enthaart** durch Benutzung mit **Pipetta. Damenbart u. alle lästigen Haare** werden durch die besonderen Eigenschaften meines Mittels **radikal beseitigt.** Kein Pulver oder Creme. Seit 1912 über 100 000 Packungen verkauft. Die vielen begeisterten Dankschreiben beweisen den schnellen, radikalen Erfolg u. d. Unschädlichkeit von Pipetta. Preis 5 RM. **Institut für Schönheitspflege Frau W. Erna Richter, Berlin W 313, Uhlandstr. 158.**

# Rheinland WOLLE




Deutsches Unternehmen

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Verlangen Sie Gratis-Zusendung unserer Handarbeitszeitschrift „Die Rheinländerin". **Frauenschaften** liefern wir für Handarbeitsabende erstklassige Modelle zur Ansicht und Anleitungen.

**Rheinlandwolle-Köln**

**Dr. Wiggers Kurheim**

## Partenkirchen

**(Sonnigster Winterkurort der Alpen)**

Klinisch geleitete Kuranstalt f. alle inneren, Nerven-, Stoffwechsel- u. dergl. — Krankheiten. Neuzeitl. eingerichtetes eigenes Kurmittelhaus mit allen erprobten Einrichtungen f. Diagnostik u. Therapie. Vier klinisch langjährig vorgebildete Ärzte. Pauschalkuren. Im Herbst u. Frühjahr Preisermäßigung. Sportmöglichkeit. all. Art.

Unter gleicher Oberleitung: **das Familienhotel „Der Kurhof"**

Pension von RM. 8.– bis 14.–.

Prospekte durch Geheimrat Dr. Florenz Wigger

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0685

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Unsere Feierstunden

Unterhaltungsbeilage der N.S. Frauen-Warte

Zu Heft 17 Februar 1936

## Mutters altes Sofa

Skizze von Alfred Hein

Rudolf Hilbert besaß einen kleinen Parfümerieladen, nicht in den Hauptgeschäftsstraßen der süddeutschen Großstadt, in der er seit Geburt sein bis dahin ruhig und in behaglicher Bürgerlichkeit verlaufenes Leben fristete, sondern draußen in einem stillen Vorort. Er war von Natur ein Träumer, der, immer ein wenig unselbständig geblieben, schließlich den Laden aufmachte, um, da es auf andere Weise kaum ging, sein bißchen Brot zu verdienen; doch am liebsten lag er draußen vor der Stadt in den Wäldern herum und freute sich an Gottes schöner Erde, die ihn überdies hier noch mit heimatlicher Vertrautheit anlachte. So hatte er auch seinerzeit — das war noch vor dem Kriege — den Laden in dem an stillen Hügeln terrassenartig sich aufbauenden Vorort eingerichtet; hier konnte er weit in die leuchtenden Lande hinausschauen, die er im Wandel der Jahreszeiten bis zum letzten Holunderstrauch kannte wie das Antlitz seiner Mutter.

Rudolf hatte während des Krieges geheiratet; doch als er aus dem Felde heimkam, war die Liebe seiner jungen Frau erkaltet, und als er bemerkte, daß sich ihr Herz einem anderen zuwandte, gab er sie frei. Es schmerzte ein wenig, doch dann half ihm seine Träumergenügsamkeit bald wieder über die seelische Erschütterung hinweg. Ja, es kamen Jahre der Freude, in denen das Geschäft besonders gut ging und sich um ihn, kaum daß er danach strebte, ein Freundeskreis sammelte — ach, das waren noch Zeiten, wenn man sich zu einem Ausflug in die Bergwälder verabredet hatte, und hinaus ging's mit Lachen und Gesang!

Aber dann in der ersten Nachkriegszeit ... Die Freunde blieben einer nach dem andern fort — denn Rudolf nahm jetzt noch gerade so viel ein, um ganz bescheiden sein Leben fristen zu können. Es sah sehr trübe für ihn aus; Tage vergingen, in denen kaum ein Mensch seinen Laden betrat. Die Seele sank wie in einen freudlos öden Abgrund. Sie schrie innerlich immerfort vor Heimweh. Ja, vor Heimweh nach der Kindheit und nach den schönen Tagen, in denen man noch einmal froh und unbekümmert wie ein Kind sein durfte. Vorbei.

Da erinnerte sich Rudolf seiner Mutter. Sie wohnte, seit er sich selbständig gemacht hatte, in einer kleinen Stadt, einige Eisenbahnkilometer in die Berge hinein; der Vater starb schon früh. Rudolf erschrak plötzlich: wie allein hatte er die Mutter all die Jahre gelassen!

Obwohl es ein Mittwoch war, schloß Rudolf seinen Laden (wer würde gerade heute schon viel von ihm kaufen wollen!) und begab sich auf den Bahnhof, um mit dem nächsten Zuge zur Mutter zu fahren. Das war ihm wichtiger.

Ach, das machte nach langer Zeit wieder lächeln. Er faltete, als er im Eisenbahnwagen saß, die Hände wie als Kind und betete. Mehr Dank als Bitte lag in dem Gebet. Er fühlte sich plötzlich so geborgen in der sonst von ihm nicht mehr recht verstandenen Welt mit ihrem verwirrenden Betrieb — und er wollte in dieser Stunde wirklich nichts anderes als heim zur Mutter.

Wie nah lebte sie, und es war fünf Jahre her, daß er das letztemal heimgefunden! Die alte Mutter hatte ihn freilich öfters besucht, war den langen Weg durch die große Stadt bis zu seinem Laden hinausgetrippelt — eine kleine, gebeugte Frau. Aber tapfer und ohne Klagen.

So fand er sie wieder.

Sie lächelte, als wäre es eine liebe Gewohnheit von ihm, sie oft zu besuchen, als hätte er sie erst gestern verlassen. Und doch, wenn sie es auch verbarg, wie gerührt sie war, daß er endlich kam, ihre Augen wurden ein wenig tränenglänzend — das erschütterte ihn so, daß er ihr in den Arm fiel und die altersfaltige Wange küßte.

Doch dann sprang die nimmermüde kleine Frau auf und lief zum Herd, um Kaffee zu kochen, lief zum Bäcker, um Kuchen zu holen, lief zur Nachbarin, um sich ein wenig Sahne zu borgen.

Pfannkuchen! Mit glasiertem Zucker. Das wußte sie noch immer, wie gut gerade die ihm schmeckten! Ach, in dieser Hände Hut bleiben zu dürfen! Noch einmal nicht wissen, nicht ahnen, was Geld ist und was die Welt ist.

„Mutter, sei nicht böse, daß ich erst jetzt komme, nur um dir vorzustöhnen, wie schlecht es mir geht, wie verlassen ich mich fühle, wie ich bald nicht mehr weiter kann —"

Die Mutter lächelte: „Wir Mütter müssen immer warten, bis die Kinder uns brauchen. Und wann brauchen sie uns? Nur wenn es ihnen an etwas fehlt. Ruh dich hier aus, mein Junge, wenn es dir gefällt."

Februar

Carl Rang

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0686

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Mutter, es ist diesmal doch so schlimm — ich glaube, es wird nichts mehr — ich hab' im Geschäft Verlust gehabt, gerade jetzt, wo es andern schon wieder ganz gut geht. Hab' halt nicht achtgegeben, ich Träumer. Daher bin ich so niedergedrückt — eine Weile wird's doch dauern, bis ich wieder obenauf bin und mit den andern lustig sein kann — na ja — —" Er seufzte.

Die Mutter saß, den Strickstrumpf in der Hand, wie vor Zeiten auf dem Sofa und lauschte aufmerksam seinen Worten. Rudolf spürte, sie horchte mehr auf den Klang als auf den Sinn der Worte. Sie tastete mit ihrem Herzen das seine ab. Plötzlich erhob sie sich von ihrem Ruheplatz und sagte: „Rudi, setz dich hierher! Hier aufs Sofa —"

„Ich verstehe nicht, Mutter —"

„Erinnerst du dich nicht?"

Rudolf sann vor sich hin. Der alte Regulator tickte wie dereinst in die Stille. Durch die offene Tür sah er in die dämmerdunkle Küche, in der das Herdfeuer traulich verglimmte.

„Noch immer die alte Kaule im Polster?"

„Ja — sie geht nicht heraus — trotz aller Reparaturversuche."

„Mutter, jetzt weiß ich, weswegen ich hier sitzen soll, wo ich einmal drei Jahre lang geschlafen habe —"

„Ja, siehst du, damals ging es Vater schlecht. Wir mußten — das Leben in der großen Stadt war ja so teuer — einen deiner Mitschüler auf der Realschule in Pension nehmen — da hieß es für dich, dein Bett räumen und auf dem Sofa schlafen —"

„Es war doch nicht so schlimm —"

„Ach, Junge, manche Nacht habe ich neben dir gestanden und gesehen, wie du dich ganz krumm da in die ausgelegene Kaule pressen mußtest — um überhaupt ein wenig gut gebettet zu sein — aber wir hatten wirklich kein Geld, um auch für dich damals ein Bett zu kaufen."

„Ich tat es so gern für euch. — Hat es geholfen, daß ich auf dem Sofa schlief?"

„Aber freilich, Rudi — das habe ich dir nie vergessen —"

„Mutter!"

„Und da mein' ich halt, wenn du das damals konntest als tapfrer kleiner Junge, drei Jahre lang Nacht für Nacht dein Bett einem Fremden überlassen, um selbst schlecht und recht dich auf dem alten Sofa herumzudrücken —"

„Halt ein, Mutter! Ich verstehe! Man muß sich immer noch richtig zu betten versuchen, auch wenn das Lager eine ausgelegene, drückende Stelle hat — und doch war das noch nicht das Schlimmste — es hat Zeiten gegeben, da hab' ich mich nach dem Lager auf dem alten Sofa gesehnt —"

„Ich weiß, es steht in deinen Feldpostbriefen."

„Ja, wenn ich im flandrischen Dreck im Erdloch lag — —"

„Siehst du, dann lockt solch altes Sofa noch mit paradiesischen Gefühlen."

„Ach, Mutter!" Rudolf hüpfte froh auf dem Sofa, daß die Federn ächzten.

„Junge, das geht ja ganz kaput —"

„Nein — das darf es nicht — denn ich will wenigstens heut nacht einmal darauf schlafen. Ist das möglich?"

„Aber natürlich." Die Mutter lächelte glückselig.

Und am andern Morgen, da jubelte er der Mutter entgegen, als sie ihn wie zur Knabenzeit mit dem gleichen Ohrzupfen wecken kam: „Von heute an pack' ich das Leben wieder froher und fester! So schlecht geht es mir noch gar nicht, solange ich solch gute Mutter mit solch kostbarem alten Sofa besitze! Ich sag' dir, Mutter, mir ist, als ich so auf dem Sofa träumte, bald eingefallen, wie ich die Karre aus dem Dreck schiebe. Jetzt kommt wieder gute Zeit."

# Die weißen Handschuhe

Von Ernst Handschuch

Der junge, hübsche Mann, der uns des Morgens die Brötchen bringt, wird Fritz gerufen. Und er kann schon ruhig so heißen; denn er ist wirklich ein frischer, schöner Bursche. — Unser Hausmädchen, die Else, ist nun bald ein Jahr bei uns. Ich habe das quicklebendige Ding aus meiner letzten Sommerfrische, die ich im sonnigen Mainfranken verlebte, mitgebracht. Wir sind zufrieden mit beiden, dem Fritz und der Else. Es sind brave und nette junge Leute, und warum sollten sie da nicht auch unter sich ein bißchen einig sein? Begegnen sie sich doch jeden Morgen in aller Frühe schon und können sich aus Augen anschauen, die dann schier neu sind.

So kommt es auch, daß Fritz, bald die Else Ausgang hat, sie pünktlich abholt und ebenso gewissenhaft zurückbringt. Und weil sie gerne tanzt, weiß Fritz stets, wo in der Nähe ein Tanzvergnügen abgehalten wird. Manchmal (es geschieht selten genug), wenn ich ihm die Brötchen abnehme, gibt er mir Bericht darüber. Dann strahlt er übers ganze Gesicht, und sogar die Mehlspuren, die sich darauf finden, lachen mit.

Ich habe sein Vertrauen, sein bedingungsloses Vertrauen. — Es rührt noch aus der Zeit, da er jünger und kleiner war. Er hatte, als er die Rechnungen einzog, ein Fünfmarkstück verloren, und ich war helfend eingesprungen. Fast über ein Jahr zahlte er treu an dem Gelde zurück, auf Heller und Pfennig, obgleich es mir gar nicht recht war.

Es sind nun schon etliche Wochen her, daß Else sich mit einem Male noch eine Freundin angeschafft hat. Ich habe das nicht so genau beobachtet, aber meine Frau weiß es dafür um so besser. Sie weiß auch, wie die Freundin heißt und wo sie beschäftigt ist. Die Amalie, eine Rheinländerin, ist Stütze bei unserem Zahnarzt, der am Ende der kleinen Vorstadtkolonie wohnt. Else hat sie kennengelernt, als sie dort in Behandlung war. Es müsse nun eine ganz besondere Bewandtnis haben mit dieser Freundschaft, hat mir meine Frau gesagt; denn seit Else sie angeknüpft habe, bringe der Fritz die Brötchen nicht mehr herauf, sondern lege sie schon im Hausflur nieder. Auch wäre er am letzten Sonntag, an dem Else Ausgang gehabt habe, nicht dagewesen, und Else sei allein fortgegangen. Meine Meinung war die, daß sich die beiden vielleicht ein wenig verzankt hätten. Das aber renke sich wieder ein. Im übrigen wollten wir uns nicht in die Geschichte mischen. Die Leutchen kämen sicherlich von alleine zu uns, wenn sie uns brauchten. Meine Frau pflichtete mir bei, sagte aber, daß ihre Vermutung schon die richtige sei. Ich vergaß die Angelegenheit, obschon meine Frau noch einige Male davon sprach und mir auch erzählte, daß Else sich in der letzten Zeit ganz sorgfältig herausputze, so sie ausgehe.

Ich hatte mich nicht getäuscht; denn eines Morgens, als ich im Garten grub, kam der Fritz zu mir und klagte sein Leid. Die Else habe ihm den Laufpaß gegeben; er sei ihr nicht mehr fein genug. Sie habe durch ihre Freundin Amalie die Bekanntschaft zweier Herren gemacht, vornehmer Herren, mit denen ihre Freundin und sie nun tanzen gingen. Die Herren seien sehr gebildet, und beim Tanzen trügen sie stets weiße Handschuhe. — Weiße Handschuhe beim Tanzen! Und er hätte noch nicht einmal für gewöhnlich Handschuhe an.

Ich lächelte und tröstete ihn. Wenn es der Else nur auf die Handschuhe ankomme, sagte ich ihm, nun, dann solle sie in drei Teufels Namen halt mit ihrem Herrn in weißen Handschuhen einig werden. Fritz aber ließ sich so leicht nicht trösten. Er habe, so sagte er mir, die Else wirklich lieb gehabt und liebe sie auch heute noch so sehr, daß er das Haus, in dem sie wohne, nicht mehr gut betreten könne. Es falle ihm zu schwer. Ob wir etwas dagegen hätten, wenn er von jetzt an den Lehrling schicke? — Ich begriff ihn und sagte gerne nein. Und als er mit gesenktem Kopf fortschlich, tat er mir aufrichtig leid.

Einige Zeit nach dieser Begegnung hatte ich wegen einer Erbschaftsangelegenheit in Würzburg zu tun, und weil ich auf der Hinreise mit einem Auto fahren konnte, hatte ich die Else mitgenommen. Sie sollte sich wieder einmal bei ihren Eltern blicken lassen. Ich blieb ein paar Tage und trat dann die Rückfahrt mit der Bahn an. Unterwegs stieg dann Else zu mir. Es regnete recht ergiebig, und unsre Schuhe sahen aus, als hätten wir mit ihnen die halbe Welt durchwandert. Als wir nach langer Fahrt endlich in unsrer Stadt anlangten, meinte ich daher zu Else, daß wir mit solchen Schuhen nicht gut heimkommen dürften. Wir wollten sie vorher putzen lassen, es wäre doch sicher auch ihr angenehm, wenn sie morgen früh die Arbeit damit gespart hätte. Else war gerne einverstanden und schritt mit mir durch die Haupthalle des Bahnhofs, vor der die Schuhputzer stehen. Scherzend setzten wir uns auf die beiden Stühle und warteten auf die Männer. Die kamen denn auch gleich von den Autodroschken her, wo sie sich aufgehalten hatten, angelaufen. Als sie jedoch näher kamen, hielten sie plötzlich ein und schnitten verlegene Gesichter. Ganz kleinlaut wünschten sie einen guten Tag und machten sich zögernd an ihre Arbeit. Die müssen unsere Dreckstiefel ganz gehörig entsetzt haben, dachte ich, und wandte mich lächelnd zu Else. Doch wie sah das Mädchen denn aus? Mit weit aufgerissenen Augen saß es auf seinem Stuhl, der Mund stand vor Schreck offen, und das Gesicht wechselte die Farbe wie ein Blinkfeuer. Als die beiden Putzer endlich fertig waren, konnte Else nicht schnell genug von ihrem Stuhle heruntersteigen, und ehe ich auch nur meine Geldbörse gezogen hatte, war sie schon auf und davon gerannt. An der Haltestelle der Straßenbahn holte ich sie ein. Sie weinte heftig und hielt das Taschentuch vor ihr Antlitz. Auf meine Frage, was denn so plötzlich mit ihr geschehen sei, bat sie mich, zu Fuße nach Hause gehen zu dürfen, und hierbei erklärte sie mir alles. Es war eine sehr einfache Geschichte: Die beiden Schuhputzer nämlich waren die feinen Herren mit den weißen Handschuhen. Es waren die gleichen Herren, die mit ihr und der Freundin Amalie des Sonntags tanzen gingen. Oh, jetzt wußte sie, warum sie stets Handschuhe trugen! — Ich verbiß mein Lachen und tröstete sie. Ich tat es mit mehr Sicherheit, als ich es bei Fritz getan hatte. An ihn aber schrieb ich einen kleinen Brief, in dem weiter nichts als das Erlebnis am Bahnhof verzeichnet stand.

Nicht lange danach brachte Fritz die Brötchen, die er so knusperig buk, wieder persönlich ins Haus. — Else aber kann seit jenem Morgen nicht mehr zeitig genug aus dem Bett, um sie entgegenzunehmen. Für den nächsten Sonntag hat meine Frau ihr Ausgang gewährt. Fritz will sie abholen, hat sie strahlend verkündet. Sie aber wird tanzen mit ihm, solange sie die Beine tragen, und ganz ohne weiße Handschuhe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0687
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Von gestern...

Von Rudolf Melka

Dreißig Jahre war Hilfsämteradjunkt Bernhard Zacharias denselben Weg gegangen. Dreißig Jahre immer Stubgasse, linker Bürgersteig, diese überquert, Webergasse, wieder linke Seite, dann ebenso genau den Stadtplatz überschritten, bis ihn das Ziel seines Weges, das mächtige Amtsgebäude, schluckte. Dreißig Jahre morgens, mittags und abends immer dasselbe, Schritt für Schritt.

Er ging, wie alle ältlichen Leute, geruhsam, wie seine Gedanken; träumte von Akten, Karriere und Glück. Sein täglicher Weg war ihm ein sakrales Geschehen: er war ein Mann der Ordnung, ging immer links, und niemand wurde durch ihn in seinem Wege behindert.

Jahre hindurch war der Gruß des auf dem Stadtplatz auf und ab patrouillierenden Polizeimannes ihm eine angenehm empfundene Selbstverständlichkeit gewesen. Mit Würde, aber auch mit ebensoviel Freude erwiderte er den Gruß. Dreißig Jahre morgens, mittags und abends.

Eines Tages geschah das Unfaßbare: ein ihm unbekannter Polizeimann versah den Dienst und — siehe da — der grüßte nicht! Grüßte nicht den ehrenwerten Hilfsämteradjunkten Bernhard Zacharias...

Von diesem Tage an bemerkte er mit Schrecken, daß eine gewaltige Umwälzung seine Gefühlswelt bedrohte, und er fühlte zum ersten Male das Heranbrechen einer neuen Zeit. Er konnte nicht mehr sorglos träumen, denn sein Weg war ausgefüllt von der peinigenden Frage: wird er mich heute grüßen?

Und er grüßte nicht. Grüßte Bernhard Zacharias nicht! Ihm schien es, als läge in den Blicken des Polizeimannes lächelnde Verachtung, und da überkam ihn etwas, das sich wie Haß fühlte: Haß gegen die Menschen einer neuen Zeit!

Immer toller wurde der Verkehr auf den Straßen: eine Schienenbahn legte man durch die Stadt, dann kamen prächtig farbige Wagen, die mit Lärm und Gestank ohne Pferde — jawohl, ohne Pferde — knatternd durch die Straßen rasten. Luxuriöse Geschäfte taten sich auf; doch in deren Auslagen blickte er selten, die intimen Kleidungsstücke, die da und dort in aufdringlicher Freiheit aus den Schaufenstern grinsten, berührten ihn peinlich. Es war ihm, als wickle sich das ganze Geschäft der Stadt in Damenhöschen ab. Sonderbare Zeit. Die leichter und freier gewordene Kleidung der Mädchen weckte in ihm obszöne Vorstellungen, und seine einst ehrsamen Träume — Bilder einer schrittgewiegten Phantasie — wichen orgiastisch verzerrten, schemenhaften Gestalten. Wenn er heimkam, getraute er sich seiner Gattin kaum in die Augen zu sehen...

Bernhard Zacharias fühlte, wie seine Seele ins Leere zu entgleiten schien, und er begann an der Festigkeit seines Charakters zu zweifeln. Immer aber blieb Bernhard Zacharias der Mann der Ordnung: ging immer links, Schritt für Schritt. Nichts hätte ihn aus seiner Bahn gebracht! —

Und da ergab es sich, daß man eines Tages weiße Striche auf den Asphalt malte... Weiße, dicke Striche!

Erst schüttelte Bernhard Zacharias darüber den Kopf, und dann verstand er das Ungeheuerliche: man zwang ihn, zwischen diesen Strichen zu gehen, ihn, der ohnehin stets seine geordnete Bahn ging! Nie kannte er in seinem Leben etwas, was als Auflehnung gegen die Obrigkeit ausgelegt werden konnte; weder in Gedanken, noch in Worten, oder gar in... Taten. Daß man ihn aber zwang, seinen Weg nach einer vorgemalten Linie zu gehen, das fand er unerhört.

Wenn er auf seinem Wege zu den weißen Strichen kam, fuhr etwas durch sein Wesen, das er bisher nicht kannte. „Sei ungehorsam!" schrie es in ihm, „Lasse dich nicht vergewaltigen!" In solchen Augenblicken blickte er nach dem Polizeimann, und wenn dieser ihn nicht sah, tat er einen Sprung, und — draußen war er aus der Bahn!

Seit jenen Strichen freute er sich wieder seines täglichen Weges, und er fieberte danach, dem Schutzmann ein Schnippchen zu schlagen. Sein einstiges Glück, die stillen Träumereien, wurden nun durch eine unbeschreibliche Freude, gegen die Ordnung gehandelt zu haben, abgelöst.

Nach wie vor krümmte sich sein Rücken vor seinen Vorgesetzten im selben Winkel wie immer. „Ordnung muß sein!" kicherte es in ihm; doch insgeheim lechzte er danach, dieser Ordnung, wo er nur konnte, eins auszuwischen. —

Und einmal stand er wieder vor seinen geliebten Strichen. Es war Mittag, und ein wüstes Geschiebe umbrauste ihn. Der Schutzmann sperrte mit weitausholender Handbewegung den Verkehr der Passanten. In Bernhard Zacharias jubelte es, und er wartete, wartete aber nur darauf, bis der Schutzmann wegsah und — kaum war dies geschehen — schwups, weg war er. Mit einem Satz sprang er aus der Linie, immer links, immer links, lief er über die Straße. Es war ja verboten! Er lief schräg weg von der blitzenden Linie der Ordnung... Weit, weit weg. — Sein Herz frohlockte. Wieder einmal hatte er dieser Ordnung eins ausgewischt!

Da kreischten plötzlich mit einem nervenzersägenden Gewinsel die Bremsen eines Autos auf...

Ein dumpfer Stoß — ein harter Fall — aschfahle Gesichter — lähmende Ruhe — Entsetzensschreie — stilles Stöhnen...

Man bettete Bernhard Zacharias auf eine Tragbahre. Riemen schnürten sich um den Leib des stillen Empörers, und dann trug man ihn zu einem Rettungsauto. Seine Augen fraßen, solange es ihm möglich war, das Bild der feixenden und blinkenden Linie der Ordnung.

Während man seinen wunden Leib in den Wagen schob, murmelte er etwas von den schlampigen Menschen der heutigen Zeit, die die Rollen der Tragbahre nicht geschmiert hatten — dann schwanden ihm die Sinne...

# Auch nicht von heute...

Von Karl Heinrich Mohr

In höchster Erregung, keuchend, als sei der Teufel hinter ihr her, kam Hella nach Hause.

Wie sie ging und stand, in Hut und Mantel, ließ sie sich in ihrer ganzen Länge aufs Sofa fallen. Nur ihre Beine baumelten herab, als führten sie ein Eigendasein.

Erschreckt fuhr Edgar aus der Tiefe seines Sessels empor. Seine Zeitung flatterte auf den Teppich, er stürzte, erbleichend, auf die junge Gattin zu.

„Hella! Was hast du? Was ist geschehen?"

„Ach Edgar —" hauchte sie, „daß so was mir passieren mußte!"

„Ja, was denn, Liebste?! Um's Himmels willen — so sprich doch! Was ist denn passiert? — Bist du krank? Soll ich den Doktor holen —?"

Wie Hella vom Doktor hörte, schaute sie ganz dumm auf. Dann schüttelte sie das reichgelockte Haupt. „Was soll ich mit'm Doktor?"

Edgar hörte für einen Augenblick auf zu denken. Dann von neuem: „Du hast — Herzeleid, Hella — —?" forschte er und richtete sich kerzengerade auf.

Entgeistert blickte ihn Hella an. „Du Schafskopf!" sagte sie und wußte wirklich nicht, wohinaus Edgar zielte.

„Ja, zum Donnerwetter", brauste Edgar, dem die Geduld riß, einigermaßen unwirsch auf, „was ist denn nun eigentlich los? Bist du — verunglückt —?"

„Ja und nein. Ich bin, glaube ich, von einem Auto angefahren worden!"

„Ein Unfall also!" Edgar nahm die junge, liebe Gattin in seine Arme wie eine Puppe. Er hätte sich ohrfeigen mögen wegen seiner Heftigkeit! „Erzähle!" bat er, „du bist nicht verletzt? nur erschreckt? Hast du irgendwo Schmerzen? Wie hat sich denn das zugetragen? Erzähle doch, Hella!"

„Ja, das war so", berichtete Hella nun endlich, „ich hatte es eilig und wollte noch schnell rüber auf die andere Straßenseite, bevor der Schupo die Richtung sperrte. Da, gerade als ich nur noch ein paar Schritte vom Bürgersteig weg bin, gibt er die Straße frei — wie aus der Kanone geschossen braust's heran, hupt, ich will einen Sprung machen, und — ich weiß nicht, wie es überhaupt zuging — bums, liege ich auf der Kehrseite. Ich schließe die Augen — —"

„Und? — Weiter Hella, weiter! Was dann — — —?!"

„Nichts. Gar nichts. Ich liege einfach da. Sehe nichts, höre nichts und rühre mich nicht. Bis ich merke: es bemüht sich jemand um mich. Da erwache ich sozusagen, blicke um mich, richte mich auf und gewahre zu meinem Schreck, daß ein Haufen Menschen um mich herumsteht. Mein Mantel ist zurückgeschlagen, bis fast an die Knie — erschaudernd sehe ich meine Beine auf der Straße liegen. Alles gafft — —"

„Weiter, Hella, weiter! Du hattest dir doch wehe getan — —?"

„Nö — nicht die Spur hatte ich mir wehe getan!" vollendete Hella ihren Bericht, „aber die Beine — entsetzlich — — diese Blamage! Was mögen die Leute von mir gedacht haben!!"

„Ja, wieso denn, du Kälbchen? Wegen dem bißchen Bein —?"

„Quatsch — doch nicht wegen dem bißchen Bein!" heulte Hella auf, „aber die Strümpfe, diese vertrackten Strümpfe!!"

„Die — Strümpfe??" stammelte Edgar verständnislos, „ja, was soll denn mit den Strümpfen sein? Sind sie nicht gut? Ist ein Loch drin —?"

„Oh, du ahnungsloser Engel!" brüllte Hella, „du dummes, einfältiges Mannsbild! Siehst du denn nicht, daß sie — zweierlei sind?!"

Edgar beugte sich herab und studierte eingehend die Beschaffenheit von Hellas Strümpfen. In der Tat: der linke war um eine Nüance heller als der rechte! Man mußte aber schon wirklich genau hinsehen, um dieses morgendliche Mißgeschick, verursacht durch Eile und Dämmerlicht, festzustellen.

Voller Güte und Liebe nahm sich der junge Gatte seiner Gefährtin an. Ein aufkommendes, herzliches Lachen verbeißend, flüsterte er ihr zu: „Aber Kindchen, das mit den Strümpfen — das ist doch wirklich nicht so schlimm! Ich möcht' hundert zu eins wetten, daß kein Mensch es bemerkt hat! Nun sei beruhigt und freu dich, daß du heil und gesund davongekommen bist. Denke doch: wie leicht hätte dich der Sturz einen Beinbruch kosten können — oder noch Schlimmeres!"

„Einen Beinbruch —? Ach, an so was hab' ich wirklich nicht gedacht!" klärte Hella auf und ließ sich willig in die Arme nehmen. „Aber so eine Blamage —", hauchte sie noch, dann verschloß ihr Edgar den Mund.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0688
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Die Prinzessin mit der langen Nase

Mit Zeichnungen von Hugo Busch

Es war einmal ein großer Krieg mitten im tiefsten Winter. Die armen Soldaten froren sich die Nasen, die Ohren und die Hände tüchtig blau, und niemand mochte gern Posten stehn. Eines Nachts war es wieder einmal so bitter kalt, daß ein Korporal Mitleid mit seinen Leuten bekam und ein großes Feuer anzuzünden befahl. Ein Soldat wurde abkommandiert, das Feuer zu unterhalten, und während die andern auf Feldwache zogen, legte er ab und zu Holzscheite nach. Im übrigen aber dehnte und räkelte er sich ganz gemütlich, so daß ihm vor Wohlbehagen sein Pfeifchen noch einmal so gut schmeckte. Wie er so dahinträumte, stand plötzlich, wie aus dem Boden gezaubert, eine weißhaarige, alte Frau vor ihm. Und die bittet und bettelt ihn, ob sie sich nicht einmal wärmen dürfe, sie verkäme sonst vor Kälte. Erst wollte es der Soldat barsch abschlagen, aber dann meinte er schließlich: „Bis ich abgelöst werde, setz dich ruhig hin, Mütterchen."

Nach einer kurzen Stunde, als die Ablösung nahte, mußte er die alte Frau wegschicken. Sie bedankte sich recht schön, und weil er gar so gut mit ihr gewesen sei, sagte sie, dürfe er sich dreierlei wünschen.

Da wünschte der Soldat sich zu allererst einen großen, großen Geldbeutel mit Goldstückchen, und niemals dürften die Goldstückchen alle werden, soviel er auch herausnehmen würde. Dann bat er um eine Trompete, und wenn er auf ihr nur einen Triller blase, so müßten so viel Soldaten dahermarschieren kommen, wie er grad wünschte. Als drittes und letztes wollte er gern einen Mantel, der ihn unsichtbar mache.

Die alte Frau erfüllte ihm die drei Wünsche, und dann verschwand sie.

Da nun der Soldat den Beutel voller Dukaten hatte, war er gar nicht mehr mit Schmalhans als Küchenmeister einverstanden, und so kündigte er seinen Kameraden an, er wolle sich einen Stellvertreter kaufen, der für ihn den Dienst machen solle. Die Kameraden von der Feldwache lachten ihn aus. Sie meinten, heutzutage müsse doch jeder Stellvertreter schwer mit Gold aufgewogen werden. Und soviel Gold habe er ja gar nicht. Aber der Soldat ließ sich nicht anfechten, und als sich ein Unteroffizier, der seine Zeit schon ausgedient hatte, als Stellvertreter anbot, da stellte er sich breitbeinig vor seine Kameraden hin, klingelte mit seinen Goldfüchsen im Hosensack und zahlte den Unteroffizier in blanken und runden Goldstückchen aus.

Nun war er endlich frei und konnte ein Leben führen wie unser lieber Herrgott. Jeden Morgen zog er prächtige Kleider an, und jeden Mittag ließ er sich sein Lieblingsessen auftischen. Eines Tages hörte er davon, daß alle Könige sich in einer großen Stadt ganz in der Nähe treffen wollten. Er beschloß, auch hinzufahren. Als er ankam, fand er eine prächtige Stadt vor mit tausend Türmen, und in der Mitte stand ein mächtiges Schloß mit einem breiten Schloßplatz davor. In seinem treuherzigen Sinne dachte der Soldat: Na, da ist ja noch Platz genug für mein Schloß gelassen. Und ohne jemand zu fragen, kaufte er Holz und Steine und mietete Zimmerleute und Maurer und ließ sich geschwind wie der Wind ein großes, schön geschmücktes Schloß aufführen, gerade gegenüber dem anderen.

Der König drüben im alten Schloß hatte schon lange den Kopf geschüttelt. Da er aber sehr pfiffig war, dachte er: Laß den Soldaten nur bauen, wenn's fertig ist, nimmst du's ihm einfach weg. Als nun das Schloß fix und fertig war und sogar die goldene Wetterfahne schon vor Vergnügen in der Sonne funkelte, da öffnete der Soldat eines frühen Morgens das Fenster, und zur selben Zeit ging drüben im anderen Schloß auch das Fenster auf. Eine schöne Prinzessin guckte herüber, winkte und rief: „Guten Morgen." Der Soldat stand gleich am Fenster stramm vor Respekt, salutierte vor ihr, und dann lud er sie ein, doch einmal sein Schloß zu besehen. Sie kam auch alsbald herüber, und nun liefen sie durch die vielen, vielen Zimmer und Säle. „Mußt du aber viel Geld haben", staunte die Prinzessin, denn das neue Schloß war viel prächtiger als das ihres Vaters. Das sei gar nicht so schlimm; Geld habe er wenig, meinte der Soldat, doch dafür einen Geldbeutel, der nie alle werde. Dann erzählte er auch, daß er noch eine Trompete habe, mit der er sich soviel Soldaten blasen könne, wie er wolle, und außerdem habe er sogar noch einen Wundermantel, der ihn unsichtbar mache. Die Prinzessin wollte das nun alles gar so gern sehen, und unser treuherziger Soldat holte vor Freude seine Schätze herbei. Um ihre Kraft zu beweisen, schüttete er aus seinem Beutel zwei Säcke voll Gold zusammen, blies sich zwei stramme Soldaten herbei und gab ihnen Befehl, die Goldsäcke zum Schlosse der Prinzessin hinüberzutragen. Als die Prinzessin nun gern noch ein Probestückchen von dem Wundermantel sehen wollte, da zog er ihn an und, quck an, der Soldat war verschwunden. Die Prinzessin fiel aus einer Verwunderung in die andere, und als er gar wieder erschien und ihr zum Spaß den Mantel auch einmal umlegte, da war sie überglücklich. Sie machte ihm lachend einen Knicks, rief guten Morgen und verschwand. Nach einer Weile rief der Soldat: „Wo bist du?" aber sie war fort und blieb fort und hatte, ohne daß er es merkte, die Trompete und den Geldbeutel auch mitgenommen. Da stand der Soldat nun da und stampfte vor Ärger und Zorn mit dem Fuße.

Die verschwundene Prinzessin jedoch huschte schnell nach ihrem eigenen Schloß und erzählte alles ihrem Vater. Sofort schickte der König eine Patrouille und ließ den armen Soldaten aus der Stadt bringen. Das Schloß aber behielt er, pfiffig lächelnd, für sich.

Draußen vor der Stadtmauer stand nun der alte Teufel von Soldat, und wie er seine Tasche auch drehte und wendete, kein einziges kleines Goldfüchslein sprang mehr heraus. Was blieb ihm denn nun anderes übrig? Er mußte wieder in den bitterbösen Krieg marschieren. So lief er den ganzen Tag immer nach Süden, dem Kriege zu. Als er schon eine lange Zeit unterwegs war, wurde ihm hungrig, und mit einem Seufzer dachte er: Wenn du doch die alte Frau wieder träfest, die könnte dir sicherlich helfen. Wie er sich so die Augen nach ihr ausguckte, da sah er einen schönen großen Garten mit viel Äpfel- und Birnbäumen, und alle hingen zum Brechen voll. Kaum hatte der Soldat die Tür gefunden, marschierte er auch schon in den Garten und aß sich dort zum Platzen satt. Mittendrin im Garten aber stand noch ein Feigenbaum, der über und über voller schöner, reifer Feigen hing. So zum Nachtisch pflückte er sich noch ein paar davon und aß sie auf. Aber mit einem Male schoß ihm eine riesengroße Nase mitten aus dem Gesicht, und so schwer war sie, daß er trotz aller Anstrengung in die Knie sank und nur noch mühsam hin und her rutschen konnte. Auch das noch, dachte er in seiner Verzweiflung. Aber er verlor den Mut nicht und rutschte mit seiner Nase Meter für Meter vorwärts, bis er zufällig an einen großen Teich kam. Da ihn die Nase so arg brannte, steckte er sie hinein, um sie ein bißchen abzukühlen. Doch wie seltsam, sofort schrumpfte die Nase wieder ein und wurde kleiner und kleiner, bis sie wieder so war wie zuvor.

Nun war ihm klar, was die Feigen und das Wasser sollten, und da schoß ihm auch durch den Kopf: „Zum Teufel, das Frauenzimmer von Prinzessin wirst du schon kriegen!" Er pflückte sich alle Taschen voll Feigen und lief zurück zur Stadt. Dort zog er sich Gärtnerkleidung an, legte seine Feigen sauber in einen Korb und marschierte dann vor dem königlichen Schloß immer auf und ab und rief: „Frische Feigen zu verkaufen, frische Feigen!"

Die Königstochter guckte gerade aus dem Fenster, und da ihr nach den saftigen Feigen das Wasser im Munde zusammenlief, schickte sie einen Bedienten, der ihr den großen Korb voll kaufte. Kaum aber hatte sie eine der schönen Früchte in den Mund gesteckt, da schoß ihr eine lange, lange Nase aus dem Gesicht, mitten durchs Fenster hindurch und wohl noch halb bis zur Straße hinunter. Den Gassenjungen unten blieb vor Staunen die Sprache weg.

Nun mußten die Doktoren und Professoren kommen. Alte Geheimräte untersuchten die Nase und kurierten das und jenes, aber sie hätten sich ebensogut auf den Kopf stellen und mit den Beinen wackeln können, nichts half, die Nase blieb so lang wie sie war. Da wurde das Schloß dick mit Trauertüchern verhangen, und niemand durfte mehr singen und tanzen, und durch die umliegenden Länder ging die Kunde, überall sei Trauer mitzufeiern wegen der königlichen Nase.

Soweit war der Plan des Soldaten geglückt und die Prinzessin bestraft. Nun wollte er aber seine Schätze wieder haben. Deshalb borgte er sich einen Doktoranzug und ließ unter der Hand verbreiten, er sei ein fremder Wunderdoktor. Das hörte auch die Prinzessin im Schloß, und sofort wurde eine strenge Order geschickt, der Doktor solle im Schloß erscheinen. Als er hinkam, wurde ihm die Nase der Prinzessin vorgeführt. Da setzte er seine große Brille auf und zupfte und klopfte an der Nase herum, daß es nur so eine Art hatte. „Ja", sagte er und kratzte sich umständlich auf dem Kopfe, „ich wüßte schon eine Medizin, aber sie ist höllisch teuer und müßte vom Wald, weit hergeholt werden. Aber soviel Geld hat das ganze Königreich zusammen ja gar nicht!" Ja, wieviel Gold gehöre denn da wohl dazu? Viel, sehr viel, aber die genaue Zahl der Goldstückchen könne er auch nicht sagen. Da blinzelte die Prinzessin ihren Vater an, gab dem Doktor einen Geldbeutel und seufzte: „Nehmt nur ruhig aus dem Beutel, soviel Ihr wollt, der bleibt immer voll. Aber bringt ihn mir ja bald wieder." Der Doktor nahm den Geldbeutel und verschwand damit. Voll Ungeduld wartete die Prinzessin und wartete, aber der Doktor kam nicht zurück. Und dabei mußte sie immer zu Hause bleiben, denn auf der Straße am Schloß, da saßen die Gassenbuben in langen Reihen und wollten die Prinzessin Langnas sehen. Zuletzt, als alle Hoffnung schon aufgegeben war, kam der Herr Doktor doch wieder, leider aber ohne Medizin. Er hätte sie nicht holen können, berichtete er, denn viele Soldaten stünden davor Wache und ließen niemand heran. „Oh", seufzte die Prinzessin wieder, „ich habe noch eine Trompete, von der trenne ich mich gar zu schwer, aber dir will ich sie mitgeben. Wenn du auf ihr bläst, dann kommen so viel Soldaten heraus, wie du willst." Der Doktor nahm die Trompete und ging fort. Aber wieder kam er zurück ohne Medizin; auch das hätte nichts genützt. Es lägen noch zwei wilde Tiere vor der Medizin, und die zerreißen jeden Menschen, der heran will. „Ja, wenn es denn sein muß", drückte die Prinzessin herum und gab ihm zögernd einen großen Mantel, „damit kannst du dich unsichtbar machen, so daß dich die Tiere nicht sehen." Kaum aber hatte der Doktor den großen Mantel in der Hand, zog er seinen Doktorhut ab, lachte über das ganze Gesicht und sagte zur Prinzessin: „Guten Morgen, liebe Prinzessin, ich bin der Soldat von gegenüber."

Was blieb denn da der Prinzessin nun anderes übrig, so sehr sie sich auch schämte, sie mußte den Soldaten um des Himmels und aller Welt willen bitten, sie doch von ihrer Nase zu befreien. Ja, sagte er, das könne er wohl, aber dann müßte sie nach dem Exerzierplatz kommen, anders wäre das nicht möglich.

Nun mußte die Prinzessin ihre lange Nase durch die ganze Stadt tragen. Aber allein konnte sie das nicht. So wurde die große Nase auf drei Stangen gelegt, und hüben und drüben schleppten ächzend und stöhnend je drei Soldaten. Überall in den Straßen standen die Leute hinter den mit schwarzen Trauerfloren verhangenen Türen und Fenstern und lachten, daß ihnen der Bauch weh tat. Die Prinzessin wagte gar nicht, den Kopf zu heben. Am liebsten hätte sie sich die Ohren verstopft oder wäre ganz und gar in den Boden versunken.

Draußen auf dem Exerzierplatz wartete schon der Soldat mit einem kleinen Medizinglas in der Hand. Das Teichwasser aus dem Obstgarten war drin. Er rieb ihr ein paar Tröpfchen auf die Nase, und wirklich, die schrumpfte ein bißchen zusammen. „Mehr, mehr noch", bat die Prinzessin. „Warte doch noch ein Weilchen, so flink geht es halt nicht", rief der Soldat und war dabei umständlich, wie nur je ein alter Hofmarschall. Immer wieder tröpfelte und tupfte er ein wenig auf der Nase herum. Zuletzt, als diese nur noch einen halben Fuß groß war, hörte er ganz damit auf. „Mehr noch, bitte, bitte, mehr", bettelte sie. „Nein, Frau Prinzessin", sagte der Soldat, „für dich ist die Nase nun kurz genug. Ein kleines Andenken mußt du doch wenigstens für deine Betrügereien behalten." Und ehe ihn die Soldaten ergreifen konnten, goß er die letzten paar Tropfen der kostbaren Medizin weg, schlug seinen Zaubermantel um sich und war verschwunden. Die Prinzessin aber behielt für ihr ganzes Leben lang die halbfußgroße Nase und hieß seitdem immer nur Prinzessin Langnas.

(Aus: „Germanisches Märchenbuch". Eugen Diederichs Verlag, Jena.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0689

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Kleiner Wegweiser für häusliche Krankenernährung

Von Erna Henseler-Feber

Mancherlei Kopfzerbrechen verursacht zwar schon die Aufstellung des Küchenzettels für die Ernährung in gesunden Tagen, aber noch viel schwieriger ist es, für einen Kranken innerhalb der Familie richtig zu sorgen. Nicht immer kommt Krankenhauspflege in Frage, daher wollen wir uns hier einmal darum kümmern, wie wir bei häuslicher Behandlung gegebenenfalls die Ernährung eines uns anvertrauten Kranken gestalten können, damit wir für den Ernstfall gerüstet sind.

Beim gesunden, normalen Menschen ist der Appetit der Regler für den Nahrungsbedarf, beim Kranken dagegen fehlt meist die Lust zum Essen. Hinzu kommt, daß Kranke leicht zu verstärkter Kritik neigen, nervös und reizbar sind, so daß es schwer ist, ihnen alles recht zu machen. Da kommt es denn vor allem darauf an, die Eßlust des Kranken anzuregen. Dies darf selbstverständlich nicht dadurch geschehen, daß man ihm verbotene Dinge gibt, denn als oberstes Gebot bei der Krankenernährung gilt, stets die Vorschriften und Anordnungen des Arztes peinlich genau einzuhalten. Man soll vielmehr versuchen, nach Möglichkeit nur erstklassige Nahrungsmittel zu verwenden, weil sich schon hierüber der Kranke freut und Freude ein vorzügliches Mittel zur Appetitanregung ist. Krankenkost muß auch stets ganz besonders gut gereinigt und sorgfältig zubereitet werden. Es soll immer die bestmöglichste Art des Garmachens gewählt werden, die Nährstoffe müssen möglichst erhalten bleiben. In der Krankenküche ist nur bestes Fett zu verwenden, am geeignetsten Butter. Bei längerer Krankheitsdauer ist naturgemäß auf größere Abwechslung zu achten.

Zur Herstellung selbst eignen sich vorzüglich feuerfeste Glas- oder Porzellangeschirre in kleinerem Format, um einmal kleinste Portionen zubereiten zu können und zum anderen auch unnötige Kosten zu ersparen. Die Verabreichung kleinster Mengen ist psychologisch richtig, weil nur so die Eßlust gesteigert wird. In manchen Fällen kann so bewußt und gewollt ein gewisser „Heißhunger" herbeigeführt werden, der den Gesundungsprozeß beschleunigen hilft.

Je nach der Art der Krankheit ist eine Verschiedenheit in der Art der Krankenernährung geboten. Bei Fieberkranken ist meist zu beachten, daß sie keine stark eiweißhaltige Nahrung erhalten, vor allem ist tierisches Eiweiß, also Fleisch, ganz zu meiden. Auch Fett und Kohlehydrate dürften nur wenig gegeben werden, da sich durch das Fieber schon ein gesteigerter Abbau im Körper vollzieht. Vielmehr reiche man oft erfrischende und kühlende Getränke, um den durch das Fieber verursachten Flüssigkeitsverlust auszugleichen. Hierfür kommen in Frage Zitronen- und Apfelsinensaft mit wenig Zucker, bei sehr hohem Fieber gegebenenfalls mit Süßstoff, Erdbeer-, Himbeer- und Apfelsaft sowie alle übrigen Fruchtsäfte. Sehr gut ist mitunter auch ein Gemisch von Milch und Fruchtsaft. Bei langanhaltendem Fieber kann man ein Eigelb zugeben, um den Kräfteverfall aufzuhalten. Hierbei wird das Eigelb mit kochendem Wasser verquirlt, nach dem Erkalten gibt man den Fruchtsaft hinzu. Ein weiteres, sehr gutes Getränk für manche Fieberkranke ist Mandelmilch, hergestellt aus 90 g süßen Mandeln, 2 bitteren Mandeln, 50 g Zucker und einem halben Liter Wasser. Das mit dem Zucker verkochte Wasser wird lauwarm über die abgezogenen, feingeriebenen Mandeln gegossen und eine Stunde kaltgestellt. Die Mandelmilch wird dann durch einen Filtrierbeutel oder ein Tuch gegossen und möglichst kalt dem Kranken gereicht. Bei sehr hohem Fieber ist auch hier der Zucker durch Sacharin zu ersetzen. Bekömmlich sind auch Milch- und Fruchtgelees, wie überhaupt alle leimstoffhaltigen Speisen. Bei abklingendem Fieber geht man zunächst zu einer leichten, legierten Schleimsuppe über, hierauf zu Breien und dann zu festerer Kost, beispielsweise Kartoffelschnee. Ein sehr gutes Kräftigungsmittel nach hohem Fieber ist unter anderem auch folgendes: Ein Pfund fein gemahlene Sojabohnen werden ganz mit Wasser bedeckt 24 Stunden stehengelassen, dann abgegossen und filtriert, gegebenenfalls etwas gesüßt. Zwei Liter dieses Getränks haben etwa 2000 Kalorien Nährwerte.

Für Halskranke mit Schluckbeschwerden gilt allgemein folgendes: Flüssige und breiförmige Kost ist hier allein richtig, keinesfalls dürfen bröckelnde oder krümelige Speisen gegeben werden. Wenn kein Fieber vorhanden ist, soll Wert gelegt werden auf die nötigen Mengen Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, damit die Verdauungsorgane nicht leerlaufen.

Treten örtliche Erkrankungen auf, bei denen der Patient sonst gesund ist, dann ist oft die Verdauung sehr verlangsamt. Hier sollte vor allem leichte Kost gegeben werden, d. h. zellstoffreiche Kost, viel rohes Obst, dagegen möglichst wenig „konzentrierte" Nahrung. Besonders empfehlenswert mag in solchen Fällen Vollkornbrot sein sowie reichlich Kompott, jedoch keine schwer verdaulichen Dinge.

Magen- und Darmkranke gibt es leider sehr viele. Sind es auch oft nur leichtere Fälle, die wir zu Hause behandeln, so müssen wir doch, um größere Schäden zu vermeiden, leicht verdauliche, vielfach breiförmige und zellstoffarme Kost geben, weißes Fleisch, nichts Gebratenes, nur zartes Sommergemüse und vor allem keine Kohlarten. Kartoffelbrei, tüchtig mit kochender Milch geschlagen, kann zu jedem Gericht angerichtet werden. Milch sollte nie ohne leichtes Gebäck genossen werden, entweder in Form von Weißbrot, Keks oder geröstetem Zwieback oder Toast. Obst und Kompotte jedoch dürfen nur auf ärztliche Anordnung genommen werden. Die Speisen sollen weder zu heiß noch zu kalt sein. — Ein vorzügliches Rezept für solche Fälle ist z. B. geschabtes Rinder- oder Kalbsfilet. 80 g Filet werden mit einem silbernen Löffel von den Sehnen geschabt, und zwar auf einem sehr feuchten Brett, dann wird die Masse durch ein feines Sieb gestrichen, mit 4 g geweichten Brötchen, 10 g frischer Butter, ½ Gelbei, ½ Teelöffel süßer Sahne und 1 Prise Salz vermischt. Aus der Masse formt man ein kleines Brötchen, setzt es zwischen zwei Emailleteller auf kochendes Wasser, dreht es nach zwei Minuten um, richtet nach 4 Minuten an, indem man noch etwas frische Butter darüber gibt.

Eine darmschonende Kost gilt es bei schweren Durchfällen herzustellen. Hier heißt es zunächst einmal mit Rizinusöl den Darm zu reinigen, um die Bakterienherde zu beseitigen. An eigentlicher Kost gibt es am ersten Tag gar nichts. Gegen den Durst wird schwarzer Tee oder Fenchelтee mit Süßstoff getrunken, keinesfalls aber mit Zucker oder Milch, weil dies eine Gärung verursachen würde. Bei Besserung gibt es zunächst lindernde Kost, bestehend aus Haferschleim mit Wasser, Sacharin, Rotwein oder Zimt, abgekochtes Wasser mit Eiweiß und Reisschleim. Für ein Getränk folgendes Rezept: $^1/_8$ l abgekochtes Wasser wird mit einem Eiweiß verquirlt, etwa 10 Minuten geschlagen und durch ein Tuch gegossen. Je nach der Erkrankung kann Zucker, Sacharin, Zitronensaft, Rotwein, Weißwein oder Kognak zugegeben werden. Sehr gut ist Blaubeertee: 30 g getrocknete Blaubeeren auf ½ l Wasser ¾ Stunden kochen. Am dritten Tage kann Wasserkakao gegeben werden, auch Eichelkakao sowie ein Flammeri von Maispuder und Kakao ohne Milch, dazu frischen Blaubeersaft mit Maispuder und Wasser. Am vierten Tage kann man je nach dem Befinden des Patienten vielleicht mit Fleischbrühe ohne Fett beginnen und darin ein Eigelb verquirlen. Auch Milchbrei mit Emmerlingen oder Zwieback gibt es dann, ferner Kakao mit halb Milch und halb Wasser. Wird diese Diät vertragen, so folgt nun die Kost für Magen- und Darmkranke.

Das entgegengesetzte Übel ist Darmträgheit. Hier ist Wert zu legen auf möglichst darmanregende Kost. Zu bevorzugen ist zellstoffreiche Ernährung, bei der nichts durchgeschlagen wird. Vor allem kommen in Frage Hülsenfrüchte, Apfelsuppe, Rhabarbersuppe, Weißbier-, Buttermilch- und Sauerkrautsuppe, rohes Sauerkraut, Weißkohl- und Rotkohlsalat, Kartoffelsuppe sowie Suppe von sauren Gurken. Überhaupt sind viel Obstsuppen, Kaltschalen sowie Sauermilch- und Buttermilchspeisen zu geben. Eine Kur mit Apfelwein wirkt oft außerordentlich günstig.

Für Lungenkranke, Neurastheniker und Genesende ist eine förmliche „Mastkur" festzusetzen, die sich viel nach dem Geschmack des einzelnen zu richten hat. Haupterfordernis hierbei ist viel körperliche Ruhe in Verbindung mit richtiger Körpergymnastik, um ein Aufschwemmen der Muskeln ohne entsprechende gleichzeitige Stärkung derselben zu vermeiden, da bekanntlich nur der arbeitende Muskel Eiweiß anzieht. Die sehr gute und reichliche Nahrung muß abwechslungsreich, pikant, bekömmlich sein, viel Milch, Butter, Sahne sowie Eier- und Mehlgerichte enthalten.

Für Gallen- und Lebererkrankungen ist Rohkost sehr empfehlenswert, jedoch soll keine Mayonnaise dabei gegeben werden, ebenso sind Kohlarten zu meiden, wie überhaupt alle blähenden und zellulosereichen Nahrungsmittel. Eine absolut fettarme, leicht abführende Kost ist das Gegebene.

Bei Gicht und Rheumatismus ist zu beachten, daß diese Erkrankungen durch Ablagerung von Harnsäure entstehen, es muß also eine Kost ohne Purinsäure gegeben werden, da purinsäurehaltige Nahrung die Vorstufe der Harnsäure ist. Schädlich sind: stark eingekochte Fleischbrühe, Schmorsaucen, Wild, Pökelfleisch, Schinken, fette Fische wie Aal, Heringe, ebenso alter Käse, ferner Kaffee, Tee und Kakao, alle Fette und Hülsenfrüchte. Zu empfehlen ist dagegen reichlich Obst aller Art, Gemüse außer Rosenkohl, Milch, Quark, Eier und Getreideerzeugnisse, sowie mäßiger Kochsalzgenuß. Die Diät ist sehr sorgfältig auszuwählen, muß streng eingehalten werden und wirkt erst nach Monaten oder gar Jahren.

Die Ernährung Nierenkranker ist so einzurichten, daß der Stoffwechsel von Eiweiß und Kochsalz zu entlasten ist. Erlaubt ist für Nierenkranke Obst, Gemüse, Kartoffel, Reis, Zucker, Mehl- und Süßspeisen, ferner Marmelade, Kompott, Butter und Brot. Bedingt erlaubt ist je nach der Schwere des Falles Fleisch in kleinen Mengen, Eier, Milch und geringe Mengen von Würzen. Verboten ist der Genuß von Eiweißspeisen und salzhaltigen Gerichten, ebenso von Hülsenfrüchten. Pfeffer sowie alle anderen Gewürze sind nicht so schlimm, da sie hauptsächlich in den Gaumen gehen und nicht in das Blut. Sie werden fast ganz wieder ausgeschieden. Ebenso ist es mit Essig, der in 10 g nur 0,3 g Essigsäure enthält, die allein schädlich wirkt. Nur Kochsalz ist streng zu meiden.

Für Zuckerkranke läßt sich die Ernährungsregel kurz dahin zusammenfassen, daß eiweißreiche und kohlehydratarme Kost zu geben ist. Vor allem ist Zucker zu meiden und durch Süßstoff zu ersetzen, ebenso Mehlspeisen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0690
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Jahresschwankungen in der Entwicklung des Kindes

Bei der Untersuchung der körperlichen Entwicklung des Kindes hat sich herausgestellt, daß weder die Gewichtszunahme noch das Körperwachstum gleichmäßig innerhalb des Jahres fortschreitet, sondern bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden periodischen Schwankungen unterliegt, die man als Jahresschwankungen bezeichnet. Man hat festgestellt, daß im Herbst und Winter die körperliche Entwicklung des Kindes am intensivsten vorwärtsschreitet. Für die Monate Oktober bis Januar ist im Wachstum, in der Gewichtszunahme und in der körperlichen Leistungsfähigkeit eine stetig aufsteigende Linie zu erkennen, im März und April erfolgt dann ein Rückschritt und bis Juli ist dann wieder eine Zunahme in der körperlichen Entwicklung zu verzeichnen. Im körperlichen Wachstum konnte weiterhin ein eigenartiger Wechsel von Längen- und Dickenwachstum beobachtet werden, den man als Wachstumsrhythmus bezeichnet hat. Das Längenwachstum findet nämlich in den Monaten Februar bis August statt, während es von September bis Januar stillsteht. Die Gewichtszunahme erstreckt sich hingegen auf die Monate Juli bis Januar und ruht ganz während der Zeit von Februar bis Juni. Die Entwicklung der körperlichen Leistungsfähigkeit, besonders der Muskelkraft, vollzieht sich nach Untersuchungen von Schuyten und Lobsien in der Weise, daß sie von Oktober bis Januar ständig zunimmt, dann zurückgeht von Januar bis März, wieder ansteigt im April und Juni und schließlich wieder sich vermindert von Juli bis September. M. H. Baege.

# Rätsel-Ecke

## Rösselsprung

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | al | kei | von | haa | | |
| wenn | ten | ein | re | les | ne | so | gen |
| an | wä | in | lie | und | wie | sit | glat |
| | busch | hät | bä | haß | be | lü | |
| ren | der | und | wir | rauh | ren | zen | zen |
| helm | was | wir | schwat | von | blie | ren | wenn |
| | | wil | be | wä | zen | | |

## Silbenrätsel Nr. 1

be — da — dad — dap — dau — dot — e — eh — ei — fal — for — gen — ger — gi — gol — her — ho — i — i — ib — in — kur — la — le — ling — lob — ma — man — mei — mis — mit — na — na — nar — nacht — ne — ner — nerf — nie — o — on — pal — pi — ra — ran — re — re — re — ren — ron — rum — sa — se — sen — staff — sti — tei — zer — tu — tu — tur — ve — ver — vi.

Aus diesen Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstabenreihen, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Vogel, 2. Einsetzung der Bischöfe, 3. Oper von Verdi, 4. griechischer Philosoph, 5. Europäer, 6. italienischer Kurort, 7. schlechte Eigenschaft, 8. Zeitpunkt, 9. Sonntag, 10. Göttin, 11. französischer Orden, 12. Organ, 13. Dummheit, 14. nordischer Dichter, 15. Stadt in Ostpreußen, 16. Gestalt eines Shakespearestückes, 17. Lärm, 18. Oper von Weber, 19. poetischer Ausdruck für Polizei, 20. Schlachtort im Altertum, 21. Staat in USA., 22. Tierfamilie, 23. Karpfenfisch, 24. französischer Dichter.

## Kasten-Rätsel

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 |
| 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |
| | 31 | 32 | 33 | 34 | 35 | 36 | 37 | 38 | |

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben von 1—38 fortlaufend ergeben ein Sprichwort.

Bedeutung der Wörter:

| | |
|---|---|
| 1. Naturforscher | 23 21 15 13 2 38 |
| 2. Muse | 7 19 36 16 14 |
| 3. Blume | 33 11 9 32 17 18 |
| 4. Götterboten | 6 18 35 24 7 10 |
| 5. Altes Gericht | 31 32 6 12 11 |
| 6. Nebenfluß der Saale | 25 1 10 5 15 37 5 |
| 7. Rege Anteilnahme | 2 22 34 7 35 32 27 26 18 |
| 8. Name eines Sonntags | 11 26 28 14 24 8 20 2 |
| 9. Kaffee-Surrogat | 3 8 3 4 14 35 8 11 |
| 10. Eingeborener Vorderindiens | 4 8 29 30 |

## Silbenrätsel Nr. 2

al — am — be — ca — de — del — e — e — e — hau — hee — ir — mi — mil — na — nie — no — os — re — ren — ren — sche — si — te — ter — tie — wa — um.

Aus vorstehenden Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

Einmal ch = 1 Buchstabe, einmal j = i.

Benennungen der Wörter: 1. Baumart, 2. hinterindisches Königreich, 3. Teil des Beines, 4. Platinmetall, 5. deutscher Chemiker (1803—1885), 6. Nähgerät, 7. Lebewesen (Mehrzahl), 8. Männername, 9. sich täuschen, 10. Fehllos, 11. Lebenserscheinung, 12. Wasserfahrzeug, 13. Kopfbedeckung.

## Auflösungen der Rätsel aus Beilage 9 zu Heft 15 der N.S. Frauen-Warte

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Senkrecht: 1. Bali, 2. Oslo, 3. Arndt, 4. Bier, 5. Weib, 10. Larve, 12. Augen, 13. Eid, 14. Ton, 18. Orlog, 20. Dorf, 21. Nase, 22. Isel, 23. Gold.

Waagerecht: 6. Baß, 7. Igel, 8. Linse, 9. Silo, 11. Rabe, 13. Ett, 15. Verdi, 16. Orgel, 17. Don, 19. Aden, 22. Inge, 24. Atlas, 25. Kris, 27. Erle.

Lösung: Zehn Minuten Geographie:

**Abessinien.** Australien, Belgien, England, Schottland, Siam, Italien, Nicaragua, Indien, Ecuador, Norwegen.

Auflösung des Silbenrätsels:

1. Apollo, 2. Rübezahl, 3. Biwak, 4. Elsaß, 5. Interview, 6. Togo, 7. Sauerbruch, 8. Feldwebel, 9. Relief, 10. Olga, 11. Norddeich, 12. Tannhäuser, 13. Verrat.

Arbeitsfront — Volkswohlfahrt.

Auflösung des Füllrätsels:

ch ist ein Buchstabe; ö ist oe

1. **D**ekoration, 2. **U**rlaub, 3. **F**rost, 4. **U**nvorsichtig, 5. **E**hrhardt, 6. **R**eede, 7. **M**ast, 8. **I**nn, 9. **C**haussee, 10. **I**rrer, 11. **C**hiemsee, 12. **F**euerbach, 13. **U**mformer, 14. **E**gge, 15. **R**aupe, 16. **D**ozent, 17. **I**lm, 18. **C**hiemsee, 19. **W**aterloo, 20. **I**sar, 21. **R**une, 22. **Z**oellner, 23. **U**nterstand, 24. **S**ozius, 25. **A**sthma, 26. **M**oebel, 27. **M**ilch, 28. **E**imer, 29. **N**autik, 30. **A**rzt, 31. **B**asel, 32. **E**lite, 33. **R**obust.

Erster Buchstabe von oben nach unten und dritter Buchstabe von unten nach oben gelesen ergibt den Ausspruch von Frau Scholtz-Klink: **„Du für mich, ich für dich, wir zusammen aber bis zum letzten Atemzug für unser Volk".**

Lösung des geographischen Füllrätsels:

**Hamburg.** Holland, Amerika, Masuren, Brüssel, Ukraine, Rostock, Görlitz.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0691
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# „Die Geschichte vom Kasperle..."

Eine historische Betrachtung von Hans Taegener

Anno 1338 war's — auf einem der damals schon bei allem großen und kleinen Volk so liebgewohnten Jahrmärkte: da trat in einer Schaubude eine gar seltsam-komische Figur auf: mit einem hohen grünen Spitzhut schief auf dem wunderlichen Kopf, wo der strohige Schopf überm Scheitel zu einem „haarsträubenden" Zopf zusammengebunden war, — mit dicken dunklen Augenbrauen und einem kohlrabenschwarzen großen Bart von einem Ohr zum andern bis übers Kinn herab zur gewaltigen „Halskrös'", — ein buntgeflicktes Wams mit einem leuchtend-feuerfarbigen Herzen und den beiden Buchstaben „H. W." draufgenäht, war von ein, zwei tellergroßen blanken Knöpfen über den Wanst gehalten, — lange gelb-rote Pluderhosen mit Schellenbändern bedeckten die Beine, — eine Holzpritsche baumelte dem drolligen Kauz zur Seite, der auf dem Rücken an Stelle des üblichen Wanderranzens eine dicke pralle Wurst gebunden trug...

„Seid's ihr alle da?" quäkte er mit verstellter Stimme ins erwartungsvolle Publikum.

„Hei-ja-ah! Anfangen, anfangen!!" brüllte es ihm von allen Seiten da lachend entgegen.

Und nun begann das lustige — Kasperle-Theater... —

So mag es wohl vor 600 Jahren schon gewesen sein, wie uns ein schlichtes Bild in einer uralten Handschrift als ältestes Dokument vom Auftreten dieser so volkstümlichen Figur in unseren Landen bezeugt.

Aber Kasperles Stammbaum dürfte noch viel, viel weiter zurückgehen: ein Teil seiner Ahnen wohnte in Italien, wo sie sich „Pulcinello" und „Arlequino" zu nennen beliebten und bis auf römische, ja noch ältere Zeiten ihre Beziehungen erstreckten — in England lebte ein anderer Sproß als „John Posset", der als „Jan Bouset" in Holland ebensogut bekannt war und recht bruderherzliche Grüße mit unserem niederdeutschen „Hanswurst", dem beliebten „Pickelhering" älterer Lustspiele auf den Grenzjahrmärkten tauschte; dann tauchte auch eine Zeitlang der Name „Skaramuz" für diese lockere Gesellschaft auf, bis man im Wiener Barock schließlich die heutige allgemein bekannte und anerkannte Visitenkarte vom „Kasperle" publizierte.

Nicht immer und überall trieb diese köstliche Narrengestalt ihr scheinbar — „unverantwortliches" Spiel als aufgeputzte Holzpuppe mit schlenkernden Gliedmaßen über den buntverhängten Balken der kleinen Schaubudenbühne, — es gab einst jene besondere Blütezeit für diesen unverbesserlichen Volkshelden, da er sozusagen die Hauptrolle auf den skurrilen Barockbühnen des 17. Jahrhunderts spielen durfte.

Die mehr oder minder wichtigen Haupt- und Staatsaktionen der dramatischen Geschichte jener Tage lebten mit aller pompösen Pathetik noch einmal auf den Brettern, die immer nur eine Scheinwelt bedeuten, auf: hier agierten und debattierten, hier intrigierten und — scharmutzierten noch einmal vor allem Volk all jene großen und kleinen und kleinsten Diplomaten und Fürsten und Könige und Kaiser mit ihren Hofschranzen zum Gaudium der Zuschauer. Der — dummdreiste, aber keineswegs etwa auf den Mund gefallene „Hans-Narr" jedoch — als abgeschwächtes, vergröbertes Abbild des Shakespearschen „fool" — übernahm gewissermaßen die Ansage: mit seiner derben Komik und seinen oft sogar recht saftigen Späßen, früh geübt und zum Meister seiner unübertrefflichen Kunst geworden in den „maulfesten" Schwänken des Mittelalters, vermittelte er geschickt den Kontakt mit dem Publikum, füllte die Pausen, leitete von einer Hauptnummer zur anderen mit schlagkräftigen Witzeleien über und — hatte sich mit seinen „stegreifen" Flickrollen alsbald mitten in den Vordergrund der eigentlichen Handlung gespielt.

Die komische Figur wurde zur wichtigsten Rolle, prangte auf den Theaterzetteln fettgedruckt an erster Stelle und wurde vom Direktor der umherziehenden Komödiantentruppe am liebsten persönlich agiert.

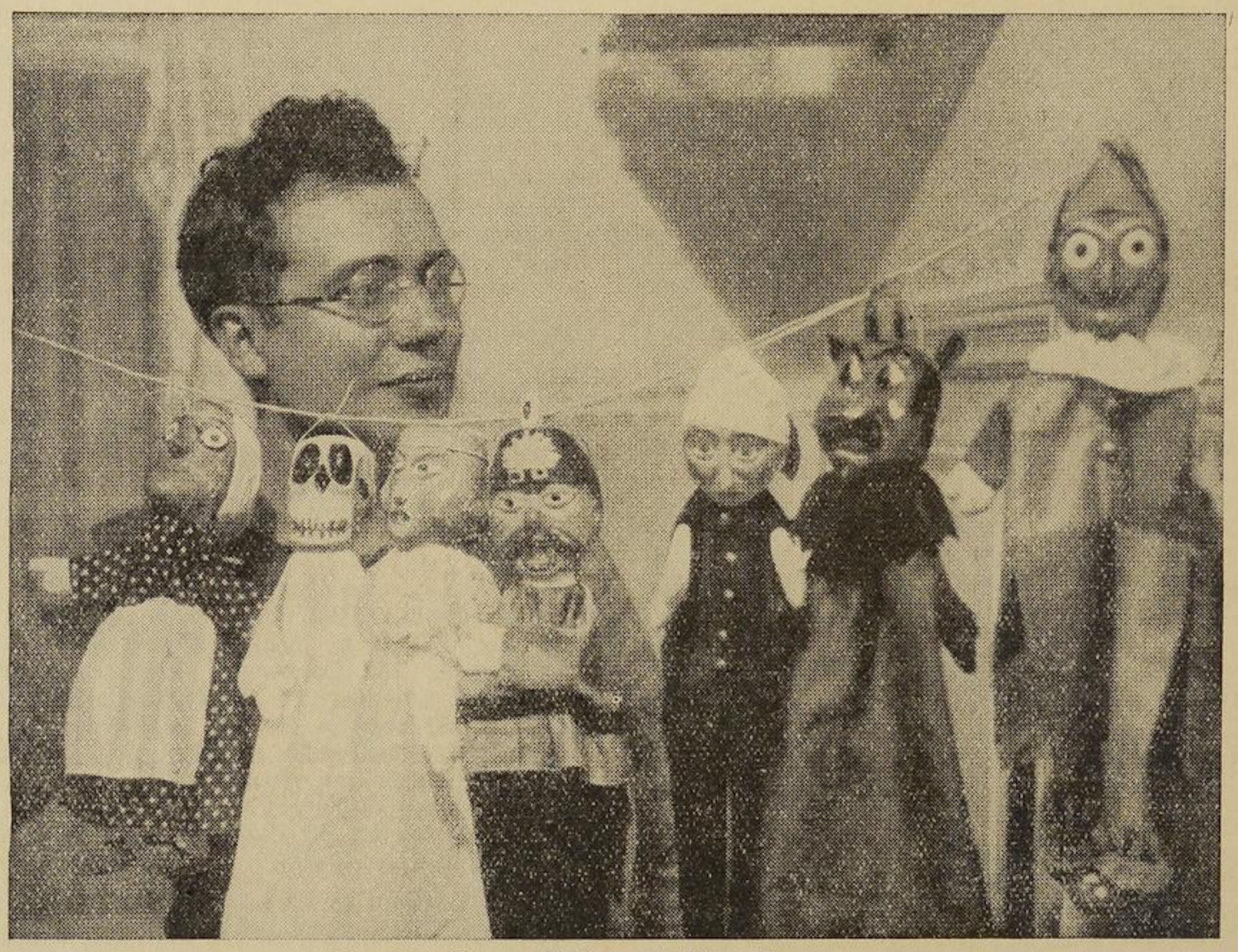
Der Hanswurst als „Stimme aus dem Volke" ward zum entscheidenden Gegenspieler jener hohlen, unwahren, gefühlsverbogenen, pathetischen Figurenwelt, die immer noch auf hohem Kothurn über die Bühne stolzierte. Seine Glossen und Kommentare voll unverfälschten volksechten Mutterwitzes riefen jedesmal den stürmischen Beifall des Publikums im Parterre, vor allem aber auf der Galerie hervor, — Witzworte flogen hin und her, von der Rampe in den Zuschauerraum, vom Zuschauerraum zur Rampe, daß sich fast ein besonderes Zwischenspiel entspann. Und wenn dann der Schalk mit rasendem Applaus überschüttet wurde, dankte er meist mit einem schelmischen: „Ha — über einen Narren lachen so — viele...!" worauf das Volk noch tobender lachte und klatschte.

1737 aber ward „selbst die größte Harlekinade, die jemals gespielt worden" — wie Lessing bezeichnenderweise betont — in Szene gesetzt: der Hanswurst wurde feierlichst von der deutschen Bühne verbannt!

Der „gute Geschmack" und die „überreinen Sitten" einer sogenannten klassischen Komödie französisch-spanischer Provenienz triumphierten über den einfachen, urwüchsigen Volkshelden, der nur deutsch sprach, so wie ihm der Schnabel gewachsen...

Jedoch — Hans-Narr war und ist nicht totzukriegen. Von der ästhetischen Hofbühne schüttelte er verächtlich den modrigen Staub bornierter Zensur und lud in den Schaubuden der Vorstädte, von wo er einst gekommen, sein geliebtes, treugebliebenes Publikum zu neuen Schwänken voll herzhaften Lachens ein: als — hölzerne Kasperlefigur mit verschmitztem, narrenkappenverziertem Gesicht, in dem seine riesengroße rote Nase über den breiten schmunzelnden Mund sich in kühnem Bogen dem spitzen Kinn lustig entgegenwölbt, spielt er nun hier mit seinem heutigen „Ensemble" auf zum fröhlichen Spaß der Großen und Kleinen, damit „sie lachen und nicht weinen": da ist der Teufel mit Hörnern, Schwanz und Pferdefuß, — der grinsende Tod mit kalkweißem Schädel und gräßlichen Augenhöhlen, — da humpelt eine alte häßliche Hexe herbei, — ein schlaues Bäuerlein, ein geharnischter Ritter, Prinz und Prinzessin von Märchenland treten vor den flitterbesetzten Vorhang, — aber auch die Neuzeit hat ihre typischsten Vertreter entsandt: der „Schupo" ist eine der jetzt beliebtesten Figuren im Kasperle-Programm, wo auch sonst noch allerhand wildes Getier vom Krokodil bis zur Seeschlange im bunten, lustigen Reigen mitspielen.

Es ist immer etwas Eigenartiges um so ein Kasperlespiel: es ist nicht nur ein „kindisch-kindliches Spiel" — es steckt darin oft so viel von dem wertvollsten Gut einer Nation, von der urwüchsigen Seele des Volkes, von wahrer Volkskunst, daß — manches sogenannte „Welt-Monumental-Elite-Standard-Filmwerk" sich hinter der einfachsten Szene eines lebensechten, lebensvollen, guten, alten Kasperle-Theaters verstecken kann...



Der Herr Theaterdirektor mit seiner Truppe...

Offset- und Tiefdruck AG., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0692
© Universitätsbibliothek Heidelberg